Staatl. Bibliothek
Regensburg

2/6

Germ. 315/2

J. F. de Goez. inv. et sculps.

Glaubt Ihr das? S. 211.

Lectüre für Stunden der Muße

herausgegeben

von

Albrecht Christoph Kayser

Hochfürstlich Thurn und Taxischem Hofrath und Bibliothekar.

Zweytes Bändchen

mit einem Titelkupfer.

Bayreuth, 1793.

Im Verlage der Zeitungsdruckerey, und in Commission in der Grauischen Buchhandlung in Hof.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Vorrede.

Der Beyfall, welchen das erste Bändchen dieser Lectüre bereits bey mehrern Lesern gefunden, läßt mich hoffen, auch dieser zweyte Theil werde von ihnen nicht ungünstig beurtheilt werden. Bey dem im ersten Bändchen befindlichen kleinen Aufsatze über ein Geßnersches Gemählde vermißte man ungern den Nahmen des Eigenthümers dieses Gemähldes. Ich hohle ihn hier

nach, weil ich mir damahls die Erlaubnis, ihn angeben zu dürfen, nicht erbitten konnte, sie aber jetzt erhalten habe. Se. Excellenz der Herr Reichsgraf von Thurn rc. Churfürstlich Maynzischer und Hochfürstlich Regensburgischer wirklich Geheimer Rath und Domdechant besitzen es in Ihrer kleinen aber sehenswürdigen Gemähldesammlung, deren Genuß Se. Excellenz mit der Ihnen eignen Leutseligkeit den Freunden der Kunst gewähren. —

Was das zweyte Bändchen anbelangt, so sey es mir erlaubt, auf die Aufsätze, die ich in demselben liefere, hier noch einen Blick zu werfen.

Helenens Dreyfuß. Moralische Erzählung. Nach Marmontel. Ich gestehe, daß diese kleine Geschichte die Aufmerksamkeit der Leser weniger hinhält, als es die meisten Marmontelschen Erzählungen thun, aber demungeachtet schien sie mir ihren Platz zu verdienen. Man erräth leicht, daß Marmontel eine feine Satyre auf sein Zeitalter, besonders auf die politische Lage seines Vaterlandes, zum Zweck hatte. Auch für Deutschland mag sie ein Wort, zu seiner Zeit geredet, seyn.

Denksprüche älterer Weisen. Man wird mir vielleicht einwenden: diese Denksprüche seyen zu bekannt, als daß

sie hier wieder hätten erscheinen sollen, allein ich antworte hierauf: Gewisse Wahrheiten können nicht oft genug gesagt werden. In dem Publiko, worinnen die Lectüre vorzüglich circuliren wird, sind diese Denksprüche nicht so ganz bekannt. Auch liebt man in unsern Tagen Sentenzen und sie erwecken hie und da weiteres Nachdenken.

Der seltne Muth. Moralische Erzählung. Nach Marmontel.

Sie führt im Original den Titel: la leçon du malheur. Derjenige, den ich ihr gab, dünkte mich, passender zu seyn. Diese Erzählung ist gewiß eine der lehrreichsten, wenn gleich nicht der erfindungs-

reichsten, die Marmontel dichtete. Möchte Olivier Salvary's seltner Muth doch alle Unglückliche, jeden nach seiner Lage, beleben und vor Verzweiflung retten!

Ueber Sibirien und dessen Bewohner. Von Patrin.

Der Werth dieses Aufsatzes über ein minder bekanntes Land scheint mir keine weitere Empfehlung, oder Darstellung des Gesichtspunctes zu bedürfen.

Die Fischerfamilie von Besons. Moralische Erzählung. Nach Marmontel.

Der Reichthum der Erfindung in dieser Erzählung, das Außerordentliche der Begebenheiten, die sich so leicht an-

einander knüpfen, sind unverkennbar. Sie ist unstreitig die anziehendste unter den Marmontelschen Novellen in diesem Bande, ob sie aber die moralischste sey? traue ich mir nicht zu entscheiden. Meine Zweifel darüber machten mich lange unentschlüßig, sie einzurücken.

Ueber das Applaudiren im Theater. Ich wünsche diesem meinen Aufsatze Prüfung und, wenn mein Vorschlag die Probe hält, eine baldige Ausführung desselben.

Petrarca.

Die Note, die ich hier liefere, war meines Erachtens, wohl einer ausgebreiteteren Bekanntmachung werth. Die

Sim-

Simplicität, womit sie abgefaßt ist, charakterisirt Petrarca's edlen und einigen Schmerz über Laura's Tod.

O die hab' ich schon oft beym Kopf gehabt. Erzählung.

Ich liefere hier die Fortsetzung meiner im ersten Theile angefangenen kleinen Erzählung. Ich bitte meine Leser, um Antons Charakter richtig zu beurtheilen, sich dasjenige ins Gedächtniß zurückzurufen, was ich von seiner Kindheit erzählte. Seine Eltern waren in einem nicht unangesehenem Mittelstande. Seine allererste Bildung war also diesem Stande gemäß. Anton kam hernach aufs Land. Die Leiden und die Einsamkeit des Hir-

tenlebens nährten und vergrößerten die Weichheit seines Herzens und also dessen Empfänglichkeit für höhere Gefühle auf der einen Seite, so wie die Abhärtung auf der andern Seite seinen Körper stählte und ihn folglich für starke Leidenschaften zubereitete. Zwar kam er in der Folge unter eine Räuberbande, allein jener Charakter, den er als Hirt annahm, hatte einen Abscheu vor den Grausamkeiten seiner Horde und, als der Sohn ihres Oberhauptes, wurde er zwar von ihr über seine Empfindsamkeit verspottet, doch aber mit Nachsicht behandelt. Wer Antons Charakter nach diesen Grundlinien verfolgt, wird, wie ich

mir schmeichle, ihn nicht verzeichnet, man wird ihn vielleicht neu, aber wahr finden. — Die Aufmerksamkeit meiner Leser auf das zu dieser Erzählung gehörige Titelkupfer zu leiten, habe ich wohl nicht erst nöthig. Niemand wird den großen denkenden und fühlenden Künstler, der es radirt hat, darinnen verkennen. Nur Eine Bemerkung sey mir erlaubt. Würde nicht so mancher andere berühmte Künstler bey der Frage: Glaubt Ihr das? dem unglücklichen Anton eine hastige Haltung gegeben haben? Ganz gewiß! Wie schön hingegen ergriff mein verehrungswürdiger Freund jenen Moment, da die Seele des Un-

glücklichen sich den ersten Augenblick von Hoffnung eines noch besseren Looses hienieden erlaubt und in die Regionen glücklicher Möglichkeiten hinausschweift; ein Zustand, bey welchem sein tiefer Schmerz sich plötzlich in die sanfteste Wehmuth verwandelte. Solche Momente aufzufassen ist nur das Werk des Genie's. Eben so wahr und eben so schön wird man sicher auch die übrigen Personen dieser Gruppe finden.

Ein noch ungedruckter Brief von J. J. Rousseau.

Ich habe in dem demselben vorgesetzten Vorberichte meine Gedanken hierüber geäußert.

Die Freuden der Kindheit. Nach Jauffert.

Eine Kleinigkeit, die, nach meinem Gefühle, im Original mit der Leichtigkeit und Anmuth entworfen ist, die sich für den Zweck dieser Phantasie schicken.

Die Leiden des reiferen Alters. An meinen zweyten Sohn Albrecht.

Ich glaubte, daß dieser Aufsatz irgend einer zärtlichen Mutter, irgend einem bekümmerten Vater Stof zum Nachdenken über den Verlust eines geliebten Kindes gewähren könnte und dieß war Ein Beweggrund, warum ich ihn hier

ein-

einrückte, aber ich will auch den anderen nicht verhehlen:

Am 3. März 1790 wurde meine Gattin, die seit Jahr und Tagen immer kränkelte und eben wieder das Bett hütete, in der Nacht so krank, daß ich sie zu verliehren fürchtete; demungeachtet half sie sich, so gut sie konnte, mit Tagesanbruche von ihrem Lager auf, um nach ihren kranken Liebling Albrecht zu sehen und — fand ihn todt in der Wiege. Ihr Jammergeschrey machte mich herbeyeilen. Der Entschlafne, aus dessen Gesichte eine ununterbrochene Reihe von Leiden schon lange jeden, auch den kleinsten, Zug von Behaglichkeit, geschweige denn von Froh-

sinn

sinn verwischt hatte, lächelte mir in seiner Todesmine so sanft entgegen! O du Glücklicher! rief ich, als ich ihn am Ziel seiner unglücksvollen Laufbahn erblickte. Seiner Mutter fiel dieser Ausruf hart aufs Herz. Ich durfte nicht mit ihr darüber sprechen, denn der Verlust ihres Lieblings machte sie trostlos. Ich selbst war erst nach Jahr und Tagen im Stande, die Kette von Empfindungen zu Papier zu bringen, deren letztes Glied jener Ausruf war. Ich wollte diesen Aufsatz meiner Gattin, erst gedruckt, zeigen, weil ich wußte, daß ich ihr dadurch eine desto sanftere Freude machen würde, aber sie hat den Abdruck desselben

selben nicht mehr erlebt — Der Tod hat sie mir, nach einem langwierigen schrecklichen Krankenlager entrissen! — Ich habe die treueste, liebevollste Gattin — mein einziger fünfjähriger Sohn hat die zärtlichste Mutter verlohren — — — Doch vergebt mir, daß ich meinem Herzen einen Augenblick Erleichterung gestattete. Ich eile dafür, abzubrechen.

Regensburg den 21. März 1793.

Albrecht Christoph Kayser.

Hele=

Helenens Dreyfuß.

Moralische Erzählung nach Marmontel.

Indeß die Ueberreste der Mauern, Tempel und Palläste des zerstörten Iliums noch rauchten, unter den mit Blut gefärbten Trümmern seiner Residenz Priamus mit seinem Volke und seinen Kindern vergraben lag und seine Gemahlin und Töchter als Sclavinnen übermüthiger Sieger weggeführt wurden; indeß selbst diese Sieger theils in ihren Pallästen, theils auf den Meeren ums Leben kamen, theils als ein Spiel der Wellen, Winde und Stürme von Ufer zu Ufer elend herumirrten; indeß auf Troja's Gefilden Achylles, Hector, Telamons Sohn im Staube den Schlaf des Todes schliefen und sich die feindliche Asche einer Menge von Helden in einem und eben demselben weiten Grabe unter einander mischte; — indeß dies alles so war und geschah, kehrten Helena und Menelaus wiedervereinigt und ausgesöhnt ruhig und froben

Muthes nach Lacedämon zurück. Zwar beklagte sie sich sanft, daß er sie im Verdacht einer Untreue haben konnte, aber er entschuldigte sich, täuschendem Anschein Glauben beygemessen zu haben, und versprach auf Mund und Hand, nie wieder an ihrer Tugend zu zweifeln, und so waren endlich beyde aufs beste einverstanden und nur ein wenig verdrüßlich, daß man um eine so geringe Sache so viel Aufhebens gemacht.

Als sie in dieser traulichen Gemüthsstimmung durch die Cycladen fuhren, überfiel sie plötzlich ein heftiger Sturm. Ihr Schif stand im Begriff, an den Klippen der Insel Cos zu scheitern. Den Tod vor Augen thaten sie Neptun ein Gelübde. „O du Unbeständigster aller Unsterblichen — sagte Helena „leise — schütze ein Weib, das dir gleicht!" Mit diesen Worten weihte sie ihm einen goldenen Dreyfuß, den sie bey Troyens Plünderung gerettet hatte. Sie warf ihm den Dreyfuß ins Meer und sogleich schwieg der Sturm.

Nun nach sechs hundert Jahren, als ein Fahrzeug aus Milet an der Insel Cos in dem Augenblick vorbey fuhr, da der Fischer der Insel sein Garn in die See warf, schlugen

ihm die auf dem Schiffe befindlichen Milesier vor, ihnen auf gut Glück seinen Fang zu verkaufen. Er willigte ein, und als er das Garn herauszog, siehe! da war in demselben Helenens Dreyfuß.

Welch ein entsetzlicher Prozeß begann nun über diesen Fang zwischen Milet und Cos! Die einen sagten: Der Fischer hätte nur die Fische, die er fangen würde, unter dem Handel verstehen können; die andern behaupteten: er hätte seinen Fang ohne Vorbehalt verkauft. Der Krieg stand auf dem Puncte auszubrechen. Zu seiner Vermeidung nahm man zu Pythien Zuflucht, und das Orakel legte den Streit durch den Befehl bey, man sollte den goldenen Dreyfuß dem Weisesten unter den Weisen zum Geschenke machen. Wer aber der Weiseste unter den Weisen sey? sagte das Orakel nicht, und die Auflösung dieser Frage war eben so schwer, als die über den Fang des Garns selbst. Man berathschlagte sich lange, welchem von den sieben damahls im größten Rufe stehenden Weisen der Vorzug gegeben werden sollte? Laßt sie selbst den Ausspruch thun, schlug einer der Stimmenden vor; wir wollen, setzte er hinzu, mit demjenigen, der uns am näch-

sten ist, den Anfang machen. Thales ist zu Milet, biethen wir ihm den Dreyfuß zuerst an.

„O du, sagten sie zu ihm, dessen Genie in den Schoos der Erde gedrungen ist und ihre verborgenen Geheimnisse ausgeforscht, du, der du das Wasser als das einzige Element und als den Urstoff der übrigen entdeckt hast; du, der du der Welt eine Allseele beylegst und diese für so verbunden mit der Materie ansiehst, wie es die Seele des Menschen mit seinem Körper ist, wenn das alles sich also verhält, so nimm, göttlicher Thales! von uns den Dreyfuß an, den wir nach Appollo's Befehl dem Weisesten unter den Weisen übergeben sollen."

Lieben Freunde, erwiederte Thales, wäre all das wirklich wahr, wäre ich selbst vollkommen davon überzeugt, könnte ich das, was ich lehre, wirklich begreifen, so würde ich mich wahrhaftig für weise halten, aber ich mag über das große Räthsel der Natur rathen, wie ich will, ich sehe darum doch weder außer noch in mir selbst, heller, als ihr. Zwar entdecke ich euch da das ganze Geheimniß meiner Schule, aber was läßt sich gegen Apollo, weil Er's nun einmahl ist,

der

der euch schickt, verhehlen? Ich habe Feuer mit Wasser zu machen gesucht, aber ich bin noch immer an dem, begreiffen zu lernen, wie das Wasser einen Lichtsumpf in der Sonne macht. Mit der Seele, die ich dem Weltall zum regelmäßigen Gang seiner Bewegungen und Triebräder geben wollte, wär's freylich eine schöne Sache, könnte ich mir nur diese Allseele als eine und eben dieselbe im Geyer und in der Taube, im Tyger und im Elephanten erklären, aber da steckt der Knoten! die Einheit ihres Wesens und die unendliche Mannichfaltigkeit ihrer Verwandlungen verwirrt mir den Kopf. Sonderbare Einfälle sind keine Weisheit, und die Studien in denen ich mich vertiefe, gehören vielleicht in die Klasse derer, in welchen die schwache Vernunft des Menschen nie etwas anders, als eine ungeheure Leere und eine grenzenlose Dunkelheit antreffen wird. Dies alles vorausgesetzt, könnte das, was man meine Weisheit nennt, am Ende gar wohl meine Narrheit seyn; denn es ist Narrheit kennen zu wollen, was dem Menschen kennen zu lernen nicht gegeben ist? Damit ich aber meine Schüler nicht abschrecke und weil mit der Zeit irgend ein Stückchen des großen Vor-

hangs aufgehoben werden kann, bin ich ihnen ein Beyspiel von Hoffnung und Muth, doch verirre ich mich selbst oft auf der Bahn, die ich ihnen vorzeichne, so daß ich dann nicht mehr weiß, wo ich bin — — Bringt euer Geschenk Solon; er geht gerade aufs Nützliche los. Sein Studium ist: der Mensch, und sein Zweck: diesen besser, gerechter und glücklicher zu machen.

Die Abgesandten schifften sich nach Athen ein, suchten Solon auf, nannten ihn den Weisesten unter den Weisen und bothen ihm den goldenen Dreyfuß an.

Ihr kommt gerade zu rechter Zeit! erwiederte der Gesetzgeber von Athen, izt, da ich auf den Punct stehe, ein Narr zu werden! Ich komme vom Versammlungsplatz, wo ich lauter Mißvergnügte antraf. Die Seeleute beklagen sich: ich hätte die Landleute begünstigt; die Landleute werfen mir vor: auf die Städter zu viel Rücksicht genommen zu haben; und in der Stadt ists noch ärger. Jeder möchte gern, daß ich Gesetze zu seinen Gunsten und zum Nachtheil Anderer machte; aber noch nicht genug — sogar in meinem eigenen Hause hab ich keine Ruhe. Betrachtet die junge Sclavinn, die

dort

dort in einem Winkel schmolt und weint. Ein kleiner Teufel ist sie! Sie macht mich noch verrückt! Das Ding ist noch nicht achtzehn Jahre alt und kneift und brummt und will mehr Verstand haben, als ich. Ja, ja, erwiederte Glycerican, ich habe auch tausendmahl mehr Verstand, ich bin wenigstens gerecht, thue niemand Zwang an und lasse einen jeden thun, was ihm beliebt. Schade, sagte einer von den Deputirten, daß sie so traurig ist, denn sie ist so hübsch!

„Ja, ja, sie glaubt hübsch zu seyn, aber sie weiß nicht, wie häßlich sie die Bosheit macht."

Ey, versetzte die Zauberin, wenn ich häßlich bin, warum verkauft ihr mich nicht, warum laßt ihr mich nicht gehen?

„Und wo wolltest du hin, kleine Närrin? wo fändest du einen Herrn, der so gut und nachsichtsvoll wäre, wie ich?"

Eine schöne Güte! eine schöne Nachsicht! die mir nicht die mindeste Freyheit läßt?

Wissen sie aber auch, versetzte Solon, was sie für eine Freyheit von mir verlangt? Ich soll zugeben, daß sie ein junger Faselhans, in den sie verliebt ist und der mir beständig ums Haus herumschleicht, besuchen

darf. Sobald ich nur einen Schritt über die Thürschwelle thue, um in den Senat oder das Lycäum zu gehen, gleich ist er bey der Hand, und wird hereingeführt. Ueberrasch' ich sie beysammen, so entschuldigt man sich damit: er sey viel jünger und artiger, als ich.

Wahrhaftig! das ist er auch, rief sie, laßt ihn nur kommen; diese Fremden sollen entscheiden!

Geh mir aus den Augen, schrie Solon vor Zorn außer sich, und laß mich kein Wort mehr von dir hören; der Wüstling, den sie liebt, fuhr er fort, ist ein junger Mensch, Nahmens Pisistrates, ich erwies ihm tausend Gefälligkeiten, unterrichtete ihn, und nun macht er sich über meine Lehren und meine Gesetze lustig.

„Ueber ihre Gesetze?“

Ja, ja, er wiederhohlt mir unaufhörlich des Scythen Anacharsis Worte: Gesetze sind Spinnengewebe, worinnen sich die Mücken fangen und denen die großen Fliegen immer entkommen.

„Aber warum verschließen Sie diesem ungezogenen Menschen Ihre Thüre nicht?“

So was läßt sich gut rathen, meine Herren! Gesetzt ich thät's, so würde er mir

zum

zum Fenster hereinsteigen. Ach! Sie wissen nicht, wie gewandt und verführerisch er ist; er hat alle meine Sclaven auf seiner Seite. Bitten, Thräuen, Geschenke, kosten ihm gar nichts. Er ist voll Geist und Anmuth, und aufrichtig zu gestehen, er hat die Gabe, mich selbst wieder zu besänftigen. „Es verlohnt sich wohl der Mühe, sagt er alsdann zu mir, uns über eine Sclavinn zu zanken, wäret ihr, mein lieber verehrungswürdiger Lehrer, so jung wie ich, und wär' ich so alt wie ihr, gewiß ich würde sie euch abtreten. Bedenkt, wer von uns beyden ihrer am besten entbehren kann?" Sehen Sie, meine Herren, dergleichen Gründe sind nicht ohne, und hernach, wenn ich ihn zur Verzweiflung treibe, geht er hin, verklagt mich, bringt mich beym Volk ins Geschrey und sagt, ich sey verliebt und eifersüchtig. Bey seiner vollen Jugend findet er mehr Credit, als ich. Er leiht den Unzufriednen sein Ohr, nimmt sie gut auf, thut ihnen schön, kömmt dann zu mir und sagt mir ins Gesicht: ihr könnt ohne mich nichts mit den Atheniensern anfangen. Ihr kennt sie nicht, wenn ihr sie ihrem eigenen Kopf überlasset. Es ist ein eitles, leichtsinniges, unbesonnenes, starrkö-

pfiges, undankbares, Neuheitenliebendes Volk, das lauter Thorheiten begeht, sobald es keinen geraden und vesten Mann, der sich auf seine Leitung versteht, an der Spitze hat, und ein solcher Mann bin ich.

Wahrhaftig, ein sehr entschlossener Pursche! riefen die Deputirten!

Und sehr gefährlich! versetzte Solon. Er besitzt, wie ich Ihnen schon gesagt habe, die Kunst dem großen Haufen zu schmeicheln, und diese ist die Kunst, zu herrschen; auch macht er sich damit groß und prophezeyht: er werde die meisten Athenienser wie in einem Garn fangen. Hat er mich mit dergleichen Drohungen in Harnisch gebracht, so thut er dann wieder, als liebte er Glycerion nicht und schwört mir bey allen Göttern, er werde auch wider meinen Willen mein Freund seyn. Nun meine Herren! sehen Sie wohl selbst ein, daß ein Mann, der sich von zwey jungen Leuten so hudeln und aus dem Cirkel bringen läßt, der Weise, den Sie suchen, nicht ist. Ich rathe Ihnen, sich an den Milesischen Thales zu wenden. Thales ist ein Mann, der mit sich selbst zufrieden lebt und durch sich selbst glücklich ist.

Wir

Wir haben, sagten die Abgesandten, bey ihm den Anfang gemacht, aber er machte uns, wie du, zum Vertrauten seiner schwachen Seite.

„Hat er denn auch eine junge Sclavinn, von der er sich zum Narren machen läßt, und einen Schurken, der mit ihr liebelt, und ein ungelehriges Volk, das er nicht unter Einen Hut bringen kann?“

Nein, aber es kostet ihm die Mühe, die Elemente zu combiniren, soviel, als nur immer die Regierung der Menschen kosten mag. Seine Thorheit besteht, wie er sagt, darinnen, daß er erklären will, was er nicht begreift.

So gehen Sie, versetzte Solon, zum Bias, der in seinem Städtchen Priene ruhig und von aller Welt abgeschieden lebt und sich bloß damit abgibt, die Räthsel des Königs von Egypten und die Logogryphen des Königs von Aethiopien zu erklären Was die Geheimnisse der Natur anbelangt, so gesteht er, sie nicht zu verstehen. Er läßt die Welt gehen, wie sie will, ohne sie nach seinem Kopf modeln zu wollen, und um desto unbekümmerter und sorgenfreyer zu leben, hat er

auf

auf Wissenschaften, wie auf Reichthum, Verzicht gethan.

Die Deputirten gingen zu Bias.

Ach meine Herren, — rief er ihnen entgegen, so bald er sie erblickte, — Ihr bringt mir ohne Zweifel eine gute Bothschaft. Ihr habt meinen Hund gefunden? oder wißt ihr, wer mir ihn gestohlen hat?

Die Gesandten erwiederten: sie wüßten nichts davon.

Was bewegt euch denn aber sonst zu mir zu kommen?

„Wir kommen, dir, im Nahmen des Orakels von Delphis, einen goldenen Dreyfuß zu überreichen.“

Mir? Einen goldenen Dreyfuß? was soll ich damit anfangen? Ach! das allwissende Orakel sage mir, wer mir meinen Hund gestohlen hat! Ich hatte keinen Freund, als ihn, auf der Welt, und auch diesen hat man mir geraubt. Welch eine barbarische Unmenschlichkeit! Ich ließ ihnen alles: Ehre, Glücksgüter, Bedienungen, verlangte nichts, gar nichts. Ich baute mir meinen Garten und meinen kleinen Acker selbst; mein Hund kam mir nicht von der Seite. Wir liebten uns und fühlten uns glücklich, denn

wir konnten zusammen leben und mit einander plaudern. Die neidischen Menschen waren nicht länger im Stande, unser Glück anzusehen. Sie haben uns getrennt. Sie haben mir meinen Hund, meinen einzigen Freund, gestohlen! vielleicht haben sie ihn gar ermordet! O für dies Uebermaas von Grausamkeit gibt es keine Strafe, die groß genug wäre.

Einen treuen Hund zu verliehren, sagte einer von den Milesiern, ist freylich ein Unglück, aber ists denn ein so großes?

Allerdings für denjenigen, der sonst nichts besitzt. Es gibt kein Misgeschick, das ich nicht ertragen hätte, ohne der Welt oder dem Himmel mit meinem Klagen beschwerlich zu fallen. Ich rettete meine Vaterstadt, — sie setzte mich hintan, man verachtete meine Rathschläge, — ich zog mich von den Staatsgeschäften zurück und verbarg mich in diesem Winkel. Ich wurde in einen ungerechten Prozeß verwickelt, verlohr ihn und — murrte nicht. Meine Frau hinterging mich — ich sagte keiner Seele ein Wort davon. Meine Kinder verließen mich; — ich hab es ihnen verziehen. Das heiß ich mir doch geduldig genug seyn, aber da man mir auch jetzt meinen armen Hund noch nimmt, so ists wohl, wie ich glau=

glaube, ganz natürlich, daß mir der Faden der Geduld abreißt. Ja wahrhaftig! er ist mir abgerissen; ich berste noch vor Ungeduld.

Wie? versetzte einer der Deputirten, ists möglich, daß der Verlust eines Hundes die Klippe ist, woran der Weiseste unter den Menschen scheitert?

Der Weiseste? warum soll ichs seyn? Hab ich mich je dafür ausgegeben? wahrhaftig! ich war nie Narr genug zu einer solchen Anmaßung!

„Dem sey, wie ihm wolle! genug daß uns Jedermann, den wir fragen, wer der Weiseste unter den Weisen sey? antwortet: Bias ist's."

Bias ist's! Bias ist's! die Leute reden, wie es ihnen beliebt, und wenn es Bias verdrießt, daß man ihm seinen Hund genommen hat, so sperren sie alle vor Erstaunen den Mund auf. Nein! Bias ist nichts weiter, als ein guter Mann, dem man wehe thut, und der es fühlt, wenn man ihm wehe thut. Habt Ihr einen Mann von festerm Charakter und von einer Geistesstärke, welchem noch kein Unglück etwas anhatte, nöthig, so geht zum Spartaner Chilon.

So wollen wir denn nach Lacedämon gehen! sagten die Deputirten. Als sie bey ihrer Ankunft daselbst nach der Wohnung des seiner Weisheit und Standhaftigkeit wegen so berühmten Chilons fragten, gab man ihnen zur Antwort: Er wäre zu den Olympischen Spielen nach Pisa gegangen. Die Gesandten hatten keine andere Wahl, als dahin nach zu folgen. Sie kamen gerade zu der Zeit an, da das Ring- und Faustgefecht begann. Wo finden wir Chilon? fragten sie auf der Zuschauerbühne des Kampfplatzes. Der ists, war die Antwort, den ihr dort zwischen den Athleten sitzen seht. Einer der Kämpfer war sein Sohn Epitelides und der andere der berühmte Glicon, ein Mann, der im Wettrennen bereits den Sieg davon getragen hatte.

Die Augen des Spartaners, brennend und starr, beobachteten jede Bewegung der beyden Kämpfer. Sein Gesicht war Spiegel des Kampfes. Seine Stirne tropfte von Schweiß. Drückte sein Sohn seinen Gegner zusammen, so starrten ihm die auf die Knie gestützten Hände. Sah er ihn aber wanken oder unterliegen, dann knirschte er mit den Zähnen und es schien als wollte

jede seiner Muskeln ihm helfen. Der Kampf dauerte länger als eine Stunde. Er nahm immer an Heftigkeit zu, bis endlich Glicon unterlag, und ein allgemeines Geschrey verkündigte: Epitelides, Chilons Sohn, ist Sieger des Faustkampfs!

Bey diesem Geschrey sank der von dem Anblick des Kampfes mehr als sein Sohn selbst erschöpfte Vater bleich und sprachlos in die Arme seines Nachbars. Man glaubte, er wäre vor Freuden todt und die Nachricht hievon verbreitete sich sogar schon durch einige Städte Griechenlands. Eigentlich war's nur eine Ohnmacht. Man trug ihn in sein Zelt. Sobald er sich wieder erhohlt und seinen Sohn umarmt hatte, fanden sich die Deputirten bey ihm ein und glaubten ihm noch einen schmeichelhaftern Triumph anzukündigen, wenn sie ihm den von Apollo dem Weisesten unter den Weisen bestimmten goldenen Dreyfuß anbö- then.

„Ihr habt mich zum Besten, antwortete der Spartaner, oder ihr wißt nicht, daß nur derjenige weise ist, der immer über sich Herr bleibt und sich von gar keiner Leidenschaft beherrschen läßt. Ich habe Leidenschaften, und zwar die fürchterlichsten besiegt, z. B.

Ehr-

Ehrgeitz, Neid, Habsucht, Jähzorn, allein so eben unterlag ich derjenigen, von welcher ich am wenigsten besorgte. Das Glück hat meine schwache Seite ausgespäht. Es hat mich vor den Augen von ganz Griechenland als ein Kind aufgestellt, mit welchem es sein Spiel trieb. Sah man mich nicht vor wenig Minuten um der eitelsten aller seiner Gunstbezeugungen willen vor Freude sterben?

Nichts, erwiederten die Deputirten, ist natürlicher und verzeihlicher, als das Gefühl eines Vaters!

O nein! war seine Antwort, ich schmeichle mir nicht. Mein Gefühl war Schwäche. Wie? Weil mein Sohn in seinen Muskeln mehr Federkraft und Stärke als ein Anderer hat, darf ich deren so wenig in meiner Seele haben, daß ich in Ohnmacht fallen kann, da man ihn zum Sieger des Faustkampfes ausruft? wie? wenn ich ihn nun vollends mit Blut und Staub bedeckt hätte zurückkehren sehen? Wer sich vom Glücke überwältigen läßt, kann sein Mißgeschick noch weit weniger ertragen, und was würden dann die Weiber in Lacedämon von mir gesagt haben? Sie, die den Göttern mit kalter Ruhe danken, wenn man ihnen ihre Söhne, zerfleischt, auf einem Schil-

de ausgestreckt zurückträgt? Geht! und bringt den Lohn der Weisheit meinem Nachbar Myson, er ist nicht, wie ich, ein schwacher und eitler Greis.

Myson war eine Gattung eines in einer Einöde lebenden Bärs und so wild, daß sich ihm selbst seine Landsleute kaum zu nahen getrauten. Die Gesandten grüßten ihn und überreichten ihm den von Apoll dem Weisesten unter den Weisen bestimmten goldenen Dreyfuß. Geht eures Wegs! sagte er in einem trotzigen Tone, Apoll versteht sich auf Menschen; ich bin sicher nicht der Weise, zu dem er euch schickt, auch koch ich mir meine Suppe auf keinem goldenen Dreyfuß!

Es ist, sagten die Deputirten, aller Welt bekannt, daß du Reichthümer, Weichlichkeit und Wollust verachtest, daß du sogar den Spartanern ein Muster von strenger Lebensart bist, daß du in deiner Einsamkeit die Laster, Freuden und Eitelkeiten dieser Welt mit Füßen trittst und alle deine Sinne mit der Macht einer freyen Vernunft und der Gewalt eines starken Geistes beherrschest; darum glauben wir des Orakels Willen nach zu leben, wenn wir Dir diesen Dreyfuß, den es dem Wei-

festen unter den Menschen vorbehalten hat, überreichen.

Ich würde ihn annehmen, versetzte Myson, hielte ich nur den vierten Theil desjenigen von mir, was ihr da von mir sagt, aber gegen einen Gott, der so deutlich in den Herzen der Menschen liest, kann man sich nicht für besser ausgeben, als man ist. Man nennt mich einen Menschenfeind und ich bins; aber ich schließe mich selbst von meinem allgemeinen Menschenhasse nicht aus. Es ist Niemand auf der Welt, mit dem ich so unzufrieden wäre, als ich's mit mir selbst bin!

Du bist gar zu bescheiden! erwiederten die Abgesandten.

Ich bin nur wahr! Anfänglich beredete ich mich: der in gesellschaftlichen Verhältnissen lebende Mensch sey ein ausgeartetes Wesen. Ich dachte daher, mich besser und glücklicher zu machen, wenn ich mich zum Wilden machte und thats; lange Weile, Unruhe, Traurigkeit öfneten mir die Augen, aber zu spät! Mein Charakter war nun schon kund geworden. Um ihm treu zu bleiben, that ich mir Gewalt an. Ich habe die Strenge unserer Spartaner noch höher getrieben und

gelte für einen Mann, der, stolzer als sie selbst, die Güter verachtet, die er nicht hat.

Warum macht mich aber der Gedanke, an den Genuß jener falschen Güter, deren ich mich beraube, grämlich? Was gehen mich Corinths und Athen's Künste, Asiens Luxus und die Sybaritischen Wollüste an? Schaden sie mir? Für einen wahren Weisen habe ich viel zu viel böse Laune. Wäre ich, für meine Person, bey meiner frugalen Lebensart wahrhaft glücklich, würde es mich alsdann unwillig machen, wenn man es bey Reichthum und auf eine andere Art auch ist? Ich habe mir schon oft gesagt: hätte ganz Griechenland Sparta's Sitten, so würde Sparta unterjocht. Für Lacedämon ists ein Glück, daß seine Nachbarn weichlich sind. Eigentlich sollte ich mich also über die Wollüste anderer Orte freuen; aber nein, ich denke nie an die Feste, Schauspiele und Gelage, die sich weibische Völker geben, ohne darüber verdrüßlich zu werden. Ich schimpfe darauf um mich für ihre Entbehrung zu trösten. Heißt das aber weise seyn? O nein, hier handelt leidender Hochmuth, der sich an den Entbehrnissen, die er sich vorschreibt, rächt. Wahrhaft weise ist nur, wer mit dem Loose zufrieden, das ihm

die

die Götter, das Schicksal, oder die Wahl seiner eigenen Vernunft angewiesen, gleichgültig die Welt nach ihrem Gefallen schalten und walten läßt. Was mich anbelangt, ich sondire mein Herz und weis, was mich verwundet. Ich finde, daß der Grund meiner Menschenfeindlichkeit — Neid ist. Ueberhebt mich also, ein Geschenk anzunehmen, das mir nicht geziemt, und seht, ob nicht Cleobul auf der Insel Rhodus vielleicht der Mann ist, den ihr sucht. Er genießt der Güter des Lebens mäßig und im Frieden, macht von seinen Reichthümern, ohne ihr Sclave zu seyn, guten Gebrauch, ist glücklich und frey, und sieht es gerne, wenn man überall so glücklich und frey lebt, wie er selbst.

Richtig! — sagten die Deputirten — der Mann, der des Lebens am besten ohne Mißbrauch zu genießen weis, ist in der That für den Weisesten Mann anzusehen. Sie begaben sich also nach Lindus, wo man Cleobuln so eben an das Ruder der Staatsgeschäfte gestellt hatte.

Bey ihrer Ankunft an der Schwelle des Pallastes, sahen sie mit leichtem Tritt eine junge und schöne Person auf sich zukommen; sie war in Leinwand, die an Weiße den

Schnee übertraf, sittsam gekleidet, und unter dem Busen mit einem himmelblauen Bande gegürtet. Ihre schwarzen Haare wallten in Locken um ihren Hals, der dem schönsten Elfenbein den Vorzug der Schönheit streitig machte. Auf ihrer Stirne glänzte in seiner ganzen Reinheit der Charakter der Herzensgüte. Mit einem Worte: die reitzende Eumetis kam ihnen entgegen — sie, die zu den berühmten Frauenzimmern gehört, deren Andenken zu erhalten, sich die Zeit vorzüglich angelegen seyn zu lassen schien.

Das Volk nannte sie, als Cleobuls Tochter, gern Cleobuline. Sie war eine treue Rathgeberinn ihres Vaters, sein Stolz, der Innbegriff seiner Liebe.

Sobald sich die Abgesandten zu erkennen gegeben hatten, führte sie dieselben in den Pallast und sagte: Freunde, nehmt es nicht übel, daß mein Vater auf sich warten läßt. Er gibt so eben dem Volke Audienz, und ihr werdet es nicht verlangen, daß er eurentwegen die heiligste seiner Verrichtungen abbreche. So bald die Audienz zu Ende ist, will ich euch melden.

Nun spann sich zwischen ihnen ein Gespräch über die Sitten, die Gesetze, die Gebräu-

bräuche, den Handel, die Künste, die Allianzen und die eifersüchtigen Gesinnungen verschiedener Völker Griechenlands an. Cleobuline zeigte so viele Einsichten und einen, ihr Alter so weit übertreffenden, Geist, daß die Deputirten in Versuchung geriethen, ihr, statt ihrem Vater, den Dreyfuß anzubiethen. Ach! sagten sie, ihr verdienet wohl ganz, bewundernswürdige Eumetis! das Zeugniß, so Thales in Perianders Pallast zu Corinth von euch ablegte, als er sagte: Ihr wäret würdig, Herrscherin eines großen Staates zu seyn. Wohl dem Volke, das einem Vater gehorcht, dessen Tochter ihr seyd! Dieser König muß der wahre Weise seyn, dem Apollo's Orakel dies Geschenk zu überbringen uns anbefohlen hat. Sie erzählten ihr nun das Abentheuer mit dem goldenen Dreyfuße.

Ach, sagte sie, ich besorge sehr, daß sich mein Vater weigert, ihn anzunehmen. Er hat sich eine so große Idee von der wahren Weisheit gemacht, daß er von dem anmaßenden Gedanken, sie je erlangen zu können, weit entfernt ist. Während dieser Rede, sahe Cleobuline das Volk aus den Hallen des Pallastes strömen. Sie beobachtete alle Gesichter genau und eilte mit dem Ausrufe:

dem Himmel sey Dank! Jederman geht zufrieden von dannen! zu ihrem Vater.

Ach! sagte dieser ganz ermattet, ich kann's nicht länger aushalten, du magst sagen, was du willst. Von all diesen Leuten will jeder herrschen. Da ist keiner unter ihnen, der nicht dächte, mir mit seiner Stimme seinen Platz abgetreten zu haben, und der nicht wenigstens glaubte, zu einer Stelle in meinem Rathe berechtiget zu seyn. Sie halten sich insgesammt für Politiker, Soldaten, Rechtsgelehrte, Kaufleute, und was weis ich? und immer der Ungeschickteste ist der Redseligste und Zudringlichste!

Nur noch ein wenig Geduld, mein Vater! versetzte Cleobuline mit sanfter Heiterkeit ihn umarmend, du weißt ja, daß Menschenverstand eine seltene Sache und Eigenliebe immer eine Närrin ist. Wäre alle Welt klug so bedürfte man keines Königes. Hast du Jedem Gehör gegeben?

„Ja! ich habe es niemand verweigert.“

Nun gut, nur muthig! Mit der Zeit werden sie vernünftiger werden und sich glücklich machen lassen. Jetzt komm und empfange die Fremden, die dich erwarten. Sie sa-

sagen, sie hätten dir im Nahmen des Delphischen Apolls ein prächtiges Geschenk zu überbringen.

Die Deputirten von Cos und Milet machten ihren Vortrag. Ganz erstaunt und über die zugedachte Ehre bestürzt erwiederte Cleobul: Wie? habt ihr denn nicht einen Thales zu Milet, zu Priene einen Bias, einen Solon zu Athen, zu Lacedämon einen Chilon, einen Myson, lauter Männer, welche weiser sind, als ich?

Ach! sagte einer der Milesier, wir sind schon bey Jedem dieser Männer gewesen. Einer schickt dem andern den Ruhm wie einen Ballen zu. Keiner von ihnen will eingestehen, er sey weise und jeder behauptet, seine schwache und thörichte Seite zu haben.

Und ich, versetzte Cleobul, hätte nicht auch die meinige? Meine Weisheit, von welcher ihr redet, steht hier, fuhr er fort und wies auf seine Tochter. Ihr sanfter und alles ausgleichender Humor mildert die Härte meines Geistes und Herzens. Betrachtet ihre offne, anziehende und gefühlvolle Miene, die Einfalt und Anmuth in ihrer Haltung, ihre Jugend, die zwanzig Jahre zählt und noch so frisch und so naiv ist! In dieser Ge-

stalt schlägt ein Herz voll Adel und Muth; in dieser Gestalt wohnt eine Seele voll Kraft und Güte. Meiner Tochter habe ich es zu danken, daß man mich für gut hält; ohne sie wäre ich ein unerträglicher Mann, ein —

„Ach, mein Vater, was sagt Ihr da?“

Die Wahrheit, meine Tochter! wie man sie den Abgesandten eines Gottes sagen muß, dem nichts verborgen ist. Ja, meine Freunde! ich habe eine unheilbare Krankheit — einen unüberwindlichen Widerwillen gegen die Hälfte des Menschengeschlechtes: ich kann die Thoren nicht ausstehen! In der Hoffnung, ihnen aus dem Wege zu kommen, ging ich auf Reisen — umsonst! Ich traf sie überall wieder an. Sie raubten mir überall meine Ruhe. Wenn ich glaubte, sie in den mittägigen Gegenden zurückzulassen, so erwarteten sie mich in den nördlichen schon wieder. Sie schienen mich gleich einem Mückenschwarm zu verfolgen. Müde des ewigen vergeblichen Fliehens vor ihnen bin ich nun in mein Vaterland mit dem Vorsatz zurückgekehrt, mich ihnen Preiß zu geben; aber ich kann mich noch nicht an sie gewöhnen.

„Es ist freylich, sagten die Deputirten, eine sehr lästige Sache um die Thoren. Wie wärs

wärs aber, wenn du überall Narren oder Bösewichter fändest?"

Was die Narren anbelangt, so sperrt man sie ein; auch gibt es ihrer nicht viele, und, wenn sie niemand schaden, hat man Mitleid mit ihnen. Bösewichter sind gebrandmarkt, bleiben auch selten ungestraft, und, bis sie uns das Gesetz vom Halse schafft, können wir uns vor ihnen verwahren — aber die Thoren! ach, die Thoren! sie sind ein unvertilgbares Geschlecht und treiben ungestraft ihr Wesen um uns her. Es gibt kein einziges Gesetz gegen sie. Sie tragen den Kopf stolz in der Höhe und genießen überall der Vortheile, die die Menge, die Keckheit und ein unabtreibliches Wesen gewährt.

„Was thun sie dir denn aber auch für Schaden? Ja," das ists, was ich mich selbst frage, ohne mir eine vernünftige Antwort darauf geben zu können, inzwischen, sobald ich nur einen in der weitesten Entfernung erblicke, beben mir schon die Nerven. Mein Blut fängt an, zu kochen, und ehe er noch den Mund aufthut, weis ich, empfind' ich's schon, daß er ein Thor ist. Ihr aufgeblähtes Wesen, ihr Wohlgefallen an ihren Verdiensten und Vorzügen, ihre Aufmerksamkeit auf sich selbst und ihre

ihre Vernachläßigung der Achtung eines Andern, ihre Zudringlichkeit, womit sie dem Geschicktesten das Wort vom Munde nehmen, um ihn das zu lehren, was sie am wenigsten wissen und er am besten versteht, ihr selbstgenüglicher und anmaßender Ton, ihre volle Ueberzeugung von dem Beyfall, den das finden werde, was sie gesagt und zu sagen haben, ihr falscher und kecker Verstand der von einem unrichtigen Gedanken auf den andern verfällt, auf allen Seiten gegen den schlichten Menschensinn und das Conventionelle anstößt und für Neuheiten, für noch ungehörte Wahrheiten, die gemeinsten Irrthümer ausgibt, — all das bringt mich aufs äußerste!

„Sie haben wohl recht, sagte einer der Deputirten, diese Leute sind unerträglich.“

Nein, fiel ihm Cleobul ins Wort, ich habe Unrecht und sehe es ein. Meine Ungeduld ist Narrheit, denn im Grunde machen die verwachsenen Seelen ein Geschlecht, wie jedes andere, aus. Sind alle Bäume eines Waldes so gerad, wie die Ceder? Die Thoren sind die Hecken des Menschengeschlechts, und man hat überall Hecken im Ueberfluß, Beklagt daher immer d e n schwachen Mann, der mit Thoren zu leben nicht im Stande ist!

folgt

folgt mir und sucht euern Weisen zu Lesbos, wo Pittacus mit einer unermüdlichen Herzensgüte und Standhaftigkeit jedermann gut aufnimmt und anhört und von seiner Audienz mit keinem Fieber im Blute zurückkömmt. Gibt es in ganz Griechenland einen wahren Weisen, so ists Pittacus.

Die Deputirten hatten zwar das vergebliche Herumwandern satt genug, dennoch machten sie sich nach Lesbos auf den Weg, doch beschloßen sie, ehe sie zu Pittacus gingen, seine Insel vorher flüchtig in Augenschein zu nehmen. Nach ausgeführtem Vorsatz begaben sie sich nach Mytilene, wo sich der König aufhielt. Kaum angemeldet wurden sie schon zu ihm geführt, worauf einer von ihnen folgende Anrede hielt: Beherrscher dieser glücklichen Insel! wir haben in deinen Städten, die wir so eben bereiseten, zu Methymnä, Antissa, insonderheit zu Mytilene und in den benachbarten Gefilden überall Liebe zur Arbeit und das Bild des Ueberflußes — wir haben Ackerbau, Industrie und Handel in der Blüthe, überall Ordnung und Einigkeit — überall vollkommne Sicherheit und glückliche Ruhe angetroffen. Ein Blick auf deine Insel ist dein größter Lobspruch

spruch und der goldne Dreyfuß, den Apollo dem Weisesten unter den Weisen bestimmte; gebührt mit vollem Rechte dem Gesetzgeber von Lesbos.

Ja, wenn das Orakel, antwortete Pittacus, nur einen gerechten und guten König verlangte, so glaubte ich, es zu seyn, aber einen Weisen! — das ist etwas anderes. Laßt uns vordersamst zu Mittag speisen. Wenn wir von der Tafel aufstehen, sollt ihr mich kennen lernen, wie ich bin.

Das Mittagsmahl war einfach und frugal, aber das angebohrne wohlwollende und leutselige Wesen des Königes, die liebenswürdige Munterkeit seiner Kinder, die edle und rührende Anmuth ihrer Mutter Amasilla, der schönsten Frau von der Welt, waren mehr, als aller Luxus werth, und man würde Pittacus im Kreise seiner Familie für den Glücklichsten gehalten haben, hätte nicht eine kaum bemerkbare Wolke von Melancholie in seinen Augen und auf seiner Stirne sein Glück zu verdüstern geschienen.

Pittacus ließ sich erklären, woher der goldene Dreyfuß käme? und aus welchen sonderbaren Gründen die übrigen Weisen sich geweigert hätten, ihn anzunehmen? Also, sagte

te er, ist keiner mit sich selbst zufrieden und jeder von ihnen hat in seinem Herzen einen noch strengern Richter, als es die Mißgunst mit all ihrer Unerbittlichkeit ist. Glaubt mir, diese Weisen verdienen mit Recht ihren Ruf, auch werden sie sehr verehrt! Ach sie haben nicht wie ich, in ihrem Lande einem Verläumder, der nicht abläßt, sie aufs schmählichste zu behandeln — Dies Unglück war nur mir alleine vorbehalten! Bey diesen Worten entschlüpfte seiner Brust ein tiefer Seufzer und nach einem ziemlich langen Stillschweigen fragte er die Deputirten: ob man in Griechenland die Verse sänge, die Alcäus gegen ihn gemacht hätte und die ihn als den Verführer und Unterdrücker seines Vaterlandes angäben?

Die Gesandten versicherten einmüthig: diese Verse würden allgemein für ein schamloses Machwerk anerkannt, und gereichten nur ihrem Verfasser zur Schande.

Da hörst du es nun! sagte die Königin zu ihrem Gemahl. Der schlechte Mann ist überall bekannt und die Galle, wovon er strotzt, ward für ihn allein zum Gift. Also vergiß ihn auf immer, da du ihm verziehen hast.

Ja, versetzte Pittacus, ich will glauben, daß man seine Satyren verabscheuet, aber bey alldem weis sie doch jedermann auswendig!

So wie man von der Tafel aufgestanden war, entfernte sich die Königinn mit ihren Kindern und Pittacus ging mit den Deputirten in den Gärten seines Pallastes spaziren. Der Himmel ist mein Zeuge, sagte er zu ihnen, daß ich, als ich die mir von den Lesbiern angebotene Königliche Würde annahm, nur den dringenden Vorstellungen des größten Theils der Nation und den Wünschen der meisten Rechtschaffnen nachgab. Seitdem habe ich für sie all das gethan, was nur ein zärtlicher Vater für seine geliebten Kinder thun würde, und doch hört der unglückliche Alcäus nicht auf, meine Regierung zu verschwärzen und meine Wohlthaten zu vergissen. In seinen Versen sind meine Gesetze, Ketten; die mir anvertraute Macht ist nichts als ein Joch; selbst meine Güte ist ein Garn, und sogar die Begnadigung, die ich ihm, als ich ihn in meiner Gewalt hatte, angedeihen ließ, war, wie er sagt, Wirkung der Furcht vor übler Nachrede, oder der Hoffnung, womit ich mir ihn, zu meinem Anbeter zu machen

chen schmeichelte. Ach, ich rufe die Götter zu Zeugen an, daß ich nichts von ihm wollte, als Stillschweigen! Was habe ich ihm denn gethan? Entriß ich ihm diesen Thron? sehe ich als König mit dem vernichtenden Blicke des Zorns auf ihn herab? durch welche Gewaltthätigkeit, durch welche Unbilligkeit habe ich mich verhaßt gemacht? wer sonst, als er, kann mir in Lesbos, in ganz Griechenland Schuld geben: ich sey ein Tyrann? Bey all dem werden seine Verse, worinnen ich mit den schwärzesten Farben abgemahlt bin, auf die Nachwelt kommen. Die Götter haben, mir zur Strafe, einem Lügner Genie verliehen. Ach wie unwahr ist jene Fabel des Volks, daß die Schlangen, wenn sie sich mit den Kräutern des Helicons nähren, ihr Gift verliehren! Sein Herz strotzt mehr davon, als das einer Viper. Er speyet es über meine Regierung flutenweis aus!

Die Deputirten wollten ihm antworten: der billige Ruf würde seinen Ankläger zu Boden stürzen. Wer, sagten sie, hat seinen Abscheu vor Tyranney lauter zu erkennen gegeben, als du? Warst du es nicht, der, als man ihn fragte, welches das schlimmste unter allen Thieren wäre, die merkwür-

dige Antwort gab: unter den wilden Thieren ists der Tyrann, unter den Hausthieren der Schmeichler. Kann man dir also wohl schuld geben du seyest ein Tyrann?

„Nein, ich bin es nicht! Ich will kein Tyrann seyn. Ich will, wenn ich meine Krone niederlege, dem Himmel und der Welt Rechenschaft von dem Gebrauche geben, den ich davon gemacht habe?“

Wie Pittacus! riefen die Deputirten, du wolltest um eines elenden Verläumders willen, dich der Macht, dein Volk zu beglücken, entäußern?

„Ja, ich will zur Beschämung der Verläumdung Verzicht auf diese Macht thun! Die Lesbier hätten mich freylich noch länger nöthig; ich sehe es wohl ein. Weder ihre Gesetze noch ihre Sitten noch ihre Glückseligkeit haben tief genug Wurzel geschlagen. Friede und Ueberfluß, die ich ihnen verschaffte, haben Laster in ihrem Gefolge, zu welchen, wie ich weis, die Nation geneigt ist. Fällt sie wieder in ihre Weichlichkeit und in ihren Müssiggang zurück, so wird sie sich bald aufs neue verderben und vielleicht der unseligsten Zügellosigkeit Preis geben; dies ists, was

was mir die weisesten Lesbier täglich vorhalten; aber seht, so schwach bin ich! daß sich zehntausend Stimmen vergebens erheben, die Sanftheit und Güte meiner Regierung zu segnen und daß mir ein einziger Mensch im Innersten meines Herzens meine Freude und mein Glück verbittern kann! Ich sehe ihn, wie er mich gleich einer Furie in die Zukunft verfolgt. Das Volk, das mich segnete, wird im Staube verstummen und Alceus, der mich von Alter zu Alter entehrt, wird leben und alleine gehört werden. Im Schweigen der Nacht hallet mein Ohr von seinen ehrlosen, aber brennenden Versen wieder — von seinen Versen, sprühend von Wuth und Genie, voll Galle und Reitz, unverschämt und harmonisch! Sie werden von einem Mund in den andern übergehen, ja ich glaube sie sogar selbst in der Mitte versammelter Völker singen zu hören. Die Accorde seiner Leyer martern meinen Schlummer, und unter diesen Accorden höre ich jene schrecklichen Worte, daß ich aufspringend erwache: H ö r e a u f, f e i g e s L e s b o s, h ö r e a u f, e i n e m T y r a n n e n z u f r ö h n e n! O nein, ich habe d i e Kraft von Weisheit, d i e Stärke nicht, die die Schlange der Mißgunst und der Verläumdung

mit Füßen tritt und frey und fest auf dem geraden Pfade der Pflicht fortschreitet. Wäre ich ein wahrer Weiser, so möchte mich Alceus beleidigen, wie er wollte, ich würde ihn der Meinung des Publikums Preis geben. Meinetwegen möchten dann seine Verse den Ruf täuschen, ich würde glücklich in mir selbst über das Gute seyn, das ich meinem Lande gethan hätte und noch thäte; aber, nein, ich bin unruhig, ich lasse mich von dem, was man von mir denken wird, hin und her treiben und aus dem Zirkel bringen. Gleich einem schüchternen Dammhirschen, der die Wälder durchstreift, macht mich jedes Lüftchen, jedes Geräusch der Blätter stutzen. Nehmt euren goldenen Dreyfuß wieder mit! der schwache, kleinmüthige Pittacus hat ihn nicht verdient!"

Aber an wen sollen wir uns denn am Ende wenden? fragten die Abgesandten des Orakels. An Periander zu Corinth, antwortete der König von Lesbos. Periander maßt sich nicht an, unter die Weisen gezählt zu werden, aber er hat sie gerne um sich und hört ihnen gerne zu. Er lädt sie öfters zu einem Gastmahle ein, kennt sie alle recht gut, und weis sie selbst besser, als ein anderer, zu würdigen. Damit ihr recht sicher geht,

so bittet ihn im Nahmen des Gottes, der euch sendet, alle Weisen zu einem Nachtmahle einzuladen. Hier mit dem Glas in der Hand und dem goldenen Dreyfuß auf der Tafel werden sie selbst aburtheilen, wem ihr den Preis der Weisheit behändigen sollt.

Die Deputirten befolgten diesen Rath. Periander lud die Weisen auf einen bestimmten Tag ein, und sie kamen alle nach Corinth. Daß die Abgesandten von Milet und Cos auch an dem Feste Theil nahmen, habe ich nicht zu sagen nöthig.

Man setzte am Ende der Mahlzeit den Dreyfuß mit Blumen verziert auf die Tafel. Jetzt, sagte Periander zu seinen Gästen, definire jeder von euch, der Reihe nach, die Weisheit, und ihr Preis soll demjenigen zuerkannt werden, der nach eurem Bedünken im höchsten Grade die Züge eines wahren Weisen in sich vereiniget. Ihr sollt von eures Gleichen gerichtet werden!

Bey dergleichen Festen sprach jeder nur dann, wann ihn die Reihe traf. Es wurde also auch über die Weisheit, der Ordnung nach, gestimmt. Einige sagten: sie sey ein

im Glück und Unglück unabänderlicher Gleichmuth der Seele, andere: sie sey eine zur Besserung und Glücklichmachung angewandte, tiefe Kenntniß seiner selbst, wieder andere: sie sey eine Mäßigung in Wünschen, die nie die wahren Bedürfnisse der Natur überschreite, noch andere: sie sey die Gabe, die Gegenwart und die Zukunft nach dem Rathe der Vergangenheit einzurichten, ferner einige: sie sey eine auf der Capelle der Leidenschaften erprobte Stärke der Seele, wieder einige: sie sey eine unumschränkte Gewalt der Vernunft über den Willen. Endlich nahm Bias das Wort: die Weisheit, sagte er, ist all das zusammen, daher ich den Schluß ziehe, der wahre Weise sey kein Sterblicher, sondern ein Gott, und ein Gott, wie es sonst keinen gibt. Ich bin also der Meinung, man sollte den goldenen Dreyfuß, dem Gott, der uns ihn anbiethen ließ, übersenden. Jedermann trat seiner Stimme bey, und Helenens

nens Dreyfuß wurde im Tempel zu Delphis zum Sitz der Priesterinn des Apollo eingeweiht.

Als nun diese große Angelegenheit zu Stande gebracht war, wollten die Deputirten Bias zum guten Erfolge seiner Meinung Glück wünschen, aber er antwortete: Wünscht mir zu etwas weit besserem Glück! Ich bin der Glücklichste aller Sterblichen, ich habe meinen Hund wieder gefunden, nun bleibt mir nichts mehr zu wünschen übrig!

Denksprüche älterer Weisen.

Anaxagoras.

Schlaf und Alter lernen uns nach und nach die Strasse des Todes kennen.

Kenntnisse schaden denen, die sie nicht zu gebrauchen wissen, eben so sehr, als sie Andern, die sie wohl anzuwenden verstehen, nützen.

Antisthenes.

Wo die Belohnung, die dem Verdienste gebührte, der Lohn für Winkelzüge wird, da stehet der Staat im Begriff, zu Grunde zu gehen.

Die nothwendigste aller Wissenschaften ist: sich vor der Ansteckung des bösen Beyspiels verwahren zu lernen.

Aristoteles.

Die Wurzeln der Wissenschaften sind bitter aber ihre Früchte süß.

Nichts altert sobald als eine Wohlthat.

Freund=

Freundschaft ist die Seele zweyer Körper. Wie die Platten eines künstlichen Magnets — sagt ein neuerer Weltweiser — in ihrer Vereinigung erst ihre Kraft zeigen, so fühlt das Herz des Menschen erst durch die Vereinigung mit einem anderen seinen Werth und seine Stärke.

Laßt uns Freunde des Sokrates und des Plato, aber noch weit mehr der Wahrheit seyn.

Bias.

Es ist besser, Richter über Feinde als über Freunde zu seyn. Im ersteren Falle gewinnen, im anderen verliehren wir einen Freund.

Hoffnung ist der Schlaftrunk unserer Sorgen.

Bion.

Laßt uns das Alter ehren, wir trachten ja insgesamt darnach, alt zu werden.

Der Geitzhals ist nicht Besitzer seines Vermögens; es besitzt ihn.

Klugheit ist das Auge des Muthes. Bey Greisen vertritt die erstere die Stelle des Letzteren und dieser ersetzt bey jungen Leuten, was ihnen an jener mangelt. Klugheit lehrt

Greise, Gefahren ausweichen; Muth hilft jungen Leuten, sie bestehen.

Chilo.

Die drey schwersten Sachen sind: ein Geheimniß verschweigen; eine Beleidigung vergessen; seine Muße gut anwenden.

Einen Entwafneten anfallen und von denen Uebles sprechen, die sich nicht vertheidigen können oder dürfen, ist in gleichem Grade — schändlich.

Wer eine Frau zu erhalten wünscht, die Schönheit, Reichthum und Geburt zugleich besitzt, wünscht sich keine Gefährtin seines Lebens sondern eine Gebietherin.

Cleobul.

Fürchte zwey Dinge: den Neid deiner Freunde und den Haß deiner Feinde.

Diogenes.

Schaamröthe ist das Colorit der Tugend.

Diogenes nahm eine Statue öfters bey der Hand. Ich thue es, sagte er, um mich daran zu gewöhnen, von den Menschen abgewiesen zu werden.

Das letzte Gefühl, so im Menschen abstirbt, ist — die Hoffnung.

Peri=

Periander.

Man befragte ihn, warum er die ihm anvertraute Regierung nicht niederlegte? Weil es, antwortete er, eben so gefährlich ist, vom Thron herab= als hinauf zu steigen.

Wohlthätigkeit muß die Leibwache der Fürsten seyn.

Pittacus.

Macht eure Plane nicht stadtkündig; schlagen sie euch fehl, so lacht man euch nicht aus.

Pythagoras.

Das Theater der Welt gleicht dem der Olympischen Spiele. In dem letzteren haben die Einen — Buden und denken nur auf ihren Gewinn, die Anderen bezahlen das Spectakel mit ihrer Haut und die Uebrigen begnügen sich, bloße Zuschauer abzugeben; diese wählten nicht das schlechteste Loos.

Der Freund, der uns unsere Fehler verhehlt, nützt uns weniger, als der Feind, der sie uns vorwirft.

Sadi.

Du fragst: ob die Ameise unter deinen Füßen ein Recht habe, sich zu beklagen? Aller=

Allerdings! denn sonst hast du auch kein Recht, dich zu beklagen, wenn dich der Elephant zertritt.

Glauben, „ein schwacher Feind könne „nicht schaden“ heißt glauben, „ein Funke „könne keine Feuersbrunst anrichten.“

Solon.

Als Solon einen seiner Freunde untröstlich sah, führte er ihn auf die Spitze der Citadelle von Athen und bath ihn, den Umkreis der Stadt zu überschauen. Denke — setzte er dann hinzu — wie viel nagende Sorgen, wie viel verzehrender Kummer, wie viel Elend unter all diesen Dächern wohnet, und ertrage dein Unglück — du theilst es ja mit so vielen Anderen!

Thales.

Redseligkeit ist ein Anzeichen von Unverstand.

Das größte Glück des Körpers ist: Gesundheit; das größte der Seele: Kenntnisse besitzen.

Zeno.

Wir haben nur Einen Mund und Zwey Ohren. Die Natur wollte uns damit lehren, daß man wenig sprechen und viel hören muß.

Der

Der seltne Muth
moralische Erzählung.

nach

Marmontel.

Es ist eine edle und große Sache um den Muth, der dem Tode Trotz biethet und jedes Ungemach des Schicksals bezwingt, aber es gibt einen Muth, den ich noch für seltner und nicht minder für bewundernswürdig halte. Hier ein Beyspiel davon, wie es mir einmal Watelet in den Gebüschen seines Moulin-Joli erzählte.

Nicht leicht ein Mann unseres Zeitalters hatte sein Leben zum Glücklichseyn so eingerichtet wie Watelet. Er hatte sich Geschmack für alles Gute und Schöne eingeflößt, liebte die Künste ohne Unterschied, zog Gelehrte und Künstler in sein Haus und hatte sich selbst zum Gelehrten und Künstler gebildet, freylich nicht mit jenem glänzenden Erfolg, der Neid erweckt und reitzt, sondern mit dem Halbtalente das, ohne zu blenden oder zum

Zank-

Zankapfel zu werden, auf Nachsicht Anspruch macht, Achtung erhält, über Ruhm sich hinaussetzt, und zufrieden, — die müßigen Augenblicke einer bescheidenen Einsamkeit oder eines wohlwollenden Gesellschaftskreises auf angenehme Art auszufüllen — klug genug ist, seinen Ruf auf diesen Kreis einzuschränken und in der Welt weder Bewunderer noch Neider aufzusuchen. Man verbinde mit diesen Zügen noch die einer seltenen Anmuth im Betragen, einer zarten Empfindsamkeit, einer aufmerksamen Feinheit womit er die Eigenliebe eines Andern stets in gutem Einverständnisse mit der Seinigen zu erhalten wußte — und man hat das Bild eines Wollüstigunschuldigen — das Bild von Watelets Leben.

Jedermann kennt die philosophische Freistätte, die er sich am Gestade der Seine anlegte. Dort besucht' ich ihn bisweilen. Einstmal traf ich ein Ehepaar bey ihm an, das sich so eben verheirathet hatte und voneinander bezaubert war. Der Mann war noch jung, die Frau kaum achtzehn bis zwanzig Jahre alt. Watelet schien selbst über das Glück, für das ihm ihre Blicke dankten, glücklich zu seyn. Die jungen Leute sprachen so rein Französisch wie wir. Ich wunderte

mich daher, sie von ihrem künftigen Aufenthalte in Holland und, daß sie Abschied zu nehmen, hieher gekommen wären, reden zu hör n.

Wer sind denn diese dankbaren Glücklichen? fragte ich neugierig meinen Freund Watelet, als sie uns nach dem Mittagsessen verlassen hatten. Er führte mich zu einem traulichen Plätzchen seiner zauberischen Insel und sagte, nachdem wir uns hier gesetzt hatten: Hören Sie nun! Sie haben hier die von der Tugend im Schifbruch gerettete Ehre gesehen.

Ich reise nach Holland blos in der Absicht dies Land, das der Mensch dem Meere streitig macht, und der Handel, der Natur gleichsam zum Trotz, bereichert, zu besehen. Ich werde an einen reichen Kaufmann, Nahmens Odelmann, empfohlen. Ich finde an ihm einen in seinem Hause eben so honetten als in seinem Handel genauen Mann.

Auf seinem Comptoir und an seinem Tisch lerne ich einen jungen Franzosen kennen — eine interessante Figur, die leibhaftige Bescheidenheit. In Holland nannte er sich nur Olivier. Der in seinen Sitten ganz einfache Odelmann mochte ihn als Freund und fast

als seines Gleichen behandeln, wie er wollte, der junge Mann überschritt nie die Gränzen eines ich weis nicht welchen? ehrerbiethigen Anstandes. Hätten Sie ihn gesehn, Sie würden gesagt haben: dies ist ein auf den Willen seines Vaters aufmerksamer, gelehriger Sohn; er dient ihm nur aus Liebe.

Ich grüßte ihn als meinen Landsmann auf eine freundschaftliche Art; er antwortete mir in einem edlen Ton, aber mit einem demüthigen Wesen, mit niedergeschlagenen Augen und verschämtem Gesichte. Bey Tisch sprach er wenig. Was er sagte, war herrlich, bestimmt, bescheiden, mit einem Worte, gerade so, wie ein Mann von guter Erziehung spricht. Nach Tisch ging er auf mich zu, und both sich mir ganz zu Diensten an. Weit entfernt seine Güte mißbrauchen zu wollen, bath ich ihn nur, mir mit seinem guten Rath bey der Einrichtung meiner Ausgaben und bey demjenigen, was ich kaufen würde, an Handen zu gehen. Er thats, und zwar mit der liebenswürdigsten Aufmerksamkeit und der leidenschaftlichsten Sorgfalt.

Ich versuchte, von ihm zu erfahren, was ihn bewogen hätte, sich nach Holland zu begeben? Das Unglück, antwortete er. Einer weiteren

teren Aufklärung seines Schicksals wich er aus, doch schenkte er mir jeden Augenblick, den er sich abmüßigen konnte. Meine Neugierde mochte ihm manchmahl zur Last fallen; bey all dem ermüdete sie ihn nicht. Er hatte die Güte, mich in allem, was Holland Interessantes hat, zu unterrichten. So zeigte er mir z. B. dies Land in seinen Verhältnissen mit allen Völkern der Erde, und wie es nur durch Kunst besteht und unaufhörlich beschäftigt ist, seine Dämme in gutem Stande zu erhalten und seine Freyheit zu vertheidigen. Das Gefühl von Dankbarkeit, womit er von seinem neuen Vaterlande sprach, erhielt von seiner Melancholie einen ungemein rührenden Anstrich, verrieth aber noch immer ein lebhaftes Andenken an sein voriges Vaterland und Sehnsucht nach demselben. Ach! sagte er, wenn Frankreich zur Unterstützung der Natur nur den vierten Theil desjenigen thäte, was Holland thut um sie zu bezwingen! — — Er ließ mich in den Sitten des Letztern, in seinen Gesetzen, in seiner Politik, in seiner mühevollen und peinlichen Industrie das Außerordentliche bewundern, das die Nothwendigkeit hervorbringt.

Sie können sich leicht denken, daß ich ihn besonders liebgewann. Ein interessanter junger Mann! — sagte ich zu seinem Herrn — und wie sehr habe ich nicht Ursache, Ihnen zu danken. Ihrer Empfehlung habe ich unstreitig sein gütiges Betragen gegen mich zuzuschreiben. Sie irren sich, erwiederte Odelmann, denn Sie sind ein Franzose und er bethet sein Vaterland an; inzwischen freut es mich, daß mir ihn Frankreich abgetreten hat; es hat wenig Leute seines gleichen. Er besitzt alle schätzbaren Eigenschaften, die man sich nur denken kann: Treue, Verstand, unermüdliche Application, leichte und behende Arbeitsamkeit, einen durchdringenden, richtigen und schnellen Blick, einen Geist der Ordnung, welchem nichts entschlüpft und insonderheit eine Oekonomie — — o, er kennt so gut, wie einer, den Werth des Goldes!

Was den letzten Punkt dieser Lobrede anbelangte, so war er eben nicht nach meinem Geschmacke. Zu seiner Entschuldigung machte ich die Bemerkung: Unglücklichen sey es erlaubt, geitzig zu seyn.

Geitzig? das ist er nicht, versetzte der Holländer, denn er ist nicht habsüchtig.

Das

Das Vermögen eines Andern hat ihn noch nie in Versuchung geführt, dafür stehe ich, aber er liebt das Seinige und weiß damit auf eine so kluge und ausgesuchte Art hauszuhalten, daß sich sogar schon Holländer darüber gewundert haben.

Und doch, sagte ich, verräth seine Seele keinen Zug von Eigennutz; er hat mit mir über Ihren und den Reichthum in Holland überhaupt gesprochen und das ohne Neid —

Das ist's ja, was ich Ihnen eben sagte, er ist gar nicht neidisch. Ich finde nicht einmal an ihm die Gewinnsucht, die doch die Seele unsers Handels ausmacht. Ich schlug ihm schon oft vor, bey meinen Geschäften seine Ersparnisse zu riskiren. Wissen Sie, was er mir antwortete? Ich habe nichts zu riskiren. Das Wenige, so ich besitze, ist mir nothwendig. Und wenn er bisweilen meinem dringenden Verlangen nach- und kleine Summen den Gefahren der See preiß gab; trieb es ihn so grausam bis zur Zurückkunft meiner Schiffe herum, daß er sogar den Schlaf verlohr. Eine leibhaftige Ameise! Zufrieden mit demjenigen, was er vermöge seiner Arbeiten zusammenbringen kann, beklagt er sich nie, daß er nicht noch mehr ge-

winnt. Dabey hat er immer ein mangelloses Ansehen, weil er sich alles versagt und bey seinen Ersparnissen immer eine Miene von Wohlstand und ein edles Wesen behält. Z. B. Sie sehen, daß er sich anständig kleidet; je nun! den blauen Rock, den er trägt und auf welchem noch kein Stäubchen liegen blieb, hat er schon sechs Jahre, ungeachtet es sein einziger ist. Heute erwies er mir die Gefälligkeit, mit mir zu Mittag zu speisen. Dies geschieht äußerst selten. Es hinge nur von ihm ab, an meinem Tische Theil zu nehmen, aber er läßt diesen Artikel seiner Ausgabe lieber zu seiner eignen Disposition, um ihn bis aufs nothdürftigste beschränken zu können und auch in den nöthigsten Lebensbedürfnissen findet seine Frugalität noch Mittel zu ökonomisiren. Am meisten setzt mich das Geheimniß, was er mit seinem Gelde anfängt, in Erstaunen; er verbirgt es auch mir. Anfänglich dachte ich, er hätte irgend ein Mädchen, das ihm die Mühe, Schätze zu sammeln, ersparte; allein sein kluges und sittsames Betragen benahm mir bald wieder diesen Verdacht: jetzt bleibt mir nichts anderes zu glauben übrig, als daß er, voll Ungeduld in sein Vaterland zurückzukehren, seine Ersparnisse

spar=

sparnisse nach und nach daselbst anlegt und mir das Verlangen, in seinem Schooße die Früchte seiner Arbeiten zu genießen, verheimlicht.

Ich war Odelmanns Meinung, denn sie war die natürlichste und wahrscheinlichste, doch ich lernte vor meiner Abreise Olivier noch besser kennen.

Lieber Landsmann! sagte ich, als ich ihm den Abschiedsbesuch machte, ich kehre nach Paris zurück, soll ich den Verdruß haben, Ihnen dort nicht dienen zu können? Ich machte Ihnen das Vergnügen, mich ganz nach Ihrem Belieben und soviel sie nur wollten, zu verbinden. Laßen Sie nun auch die Reihe an mich kommen, ich bitte Sie.

Es soll geschehen. Für die kleinen Dienstleistungen, deren Werth Sie so sehr übertreiben, will ich mir noch diesen Abend eine von Ihnen erbitten, die mir überaus am Herzen liegt. Ich sage Ihnen voraus, daß die Sache, die ich Ihnen anvertraue, ein Geheimniß ist, ich bin aber darüber in keiner Verlegenheit. Schon Ihr Nahme bürgt mir Verschwiegenheit. Ich versprach ihm, reinen Mund zu halten und er kam noch denselben Abend mit einem Kästchen voll Gold zu mir.

Sehen Sie, sagte er, hier sind fünfhundert Louisd'ors, — meine Ersparnisse von drey Jahren. Die dabey befindliche Note von meiner Hand zeigt Ihnen an, was Sie damit machen sollen. Bey der Vertheilung dieses Geldes haben Sie die Güte, die Scheine, die ich dadurch ablöse, in Empfang zu nehmen und mir zuzusenden.

Nachdem wir das Geld durchgezählt hatten, las ich die Note; sie war Olivier Salvary unterzeichnet. Wie erstaunte ich nicht, da ich lauter Dinge des Luxus darauf wahrnahm. Tausend Thaler an einen Juwelenhändler! eben so viel an einen Ebenholzarbeiter! hundert Louis für Moden! eben so viel für Spitzen! und das übrige an einen Parfümehändler!

Sie wundern sich, sagte er, über diese Rubriken. Sie sehen hier nicht alle, ich habe, Dank sey es dem Himmel! schon für dreyhundert Louis Thorheiten bezahlt und noch lange zu thun, bis ich nichts mehr schuldig bin. Soll ichs Ihnen sagen! ich bin ein in meinem Vaterlande entehrter Mann und arbeite hier, den Schandfleck auszutilgen, den ich meinem Nahmen angehängt habe. Unterdessen ists möglich, daß ich

sterbe, ehe ich alles getilgt. Ich will, mein Herr, an Ihnen einen Zeugen haben, daß ich guten Willen genug besaß und das Aeußerste that, mein Unglück und meine Schande wieder gut zu machen. Hier ist mein Testament! Ich bitte Sie, dasselbe wohl aufzubewahren und, wann ich sterbe, die Mühe zu übernehmen, mein Andenken zu rechtfertigen.

„Ey Sie werden nicht sterben und noch Zeit behalten, das Unglück Ihrer Jugend vergessen zu machen! Wenn es aber zu Ihrer Beruhigung nur eines redlichen Zeugens Ihrer Gesinnungen und Ihres Betragens bedarf, so kenne ich Sie vielleicht mehr als Sie glauben und Sie dürfen Ihr Herz ganz in das meinige ausschütten.“

Ich fange, sagte er seufzend, mit dem Geständniße an, daß ich an allem selbst schuld bin und daß meine Vergehungen unverzeihlig sind. Mein Beruf war einer von denen, die die pünctlichste Redlichkeit wesentlich erfordern, und das erste Gesetz der letztern befiehlt, mit keinem fremden, sondern nur mit seinem eignen Vermögen nach Belieben umzugehen. Ich rechnete falsch mit mir selbst, ich hätte es besser thun

sollen. Meine thörichte Unklugheit ist darum nicht minder ein Verbrechen.

Gute Geburt, ein angesehener Nahme, eine von den Eltern auf die Kinder vererbte öffentliche Achtung, Jugend, einige von den Umständen unterstützte glückliche Schritte — alles verkündigte mir in meinem Stande ein schnelles und glänzendes Glück und dies wars, was mich verdarb.

Herr von Amene, ein reicher Mann, der meine Hoffnungen für untrüglich hielt, wagte es, das Glück seiner Tochter auf diesen Wahn zu gründen. Er ließ mir sie zur Ehe anbiethen und wir wünschten, von dem Augenblick an, da wir uns kennen lernten, miteinander vereinigt zu werden. Sie ist nicht mehr! Wenn sie noch lebte und ich hätte eine Gattin zu wählen, so wäre sie es und keine andere. Ja, bey Gott schwöre ich's, dich liebenswürdige Mariane würde ich unter Tausenden wählen! Tausende wären vielleicht schöner, aber deine Güte, deine Zärtlichkeit, deinen reitzenden Humor, dein reines und ungeschminktes Wesen besäße keine!

Bey diesen Worten hob er seinen Blick gen Himmel, als ob er sie dort suchte, und seine Augen thauten Thränen.

Rech-

Rechnen Sie ihr, mein Herr, von all dem, was ich für sie gethan habe, ja nichts an! Sie ist unschuldig an meinem Unglücke. Sie ahnete es nicht einmahl und in der Mitte der Täuschungen, womit ich sie umgab, war sie weit entfernt, den Abgrund wahrzunehmen, zu welchem ich sie auf einem blumigsten Pfade hinführte. In sie verliebt, ehe ich sie heirathete, noch verliebter in sie, als sie meine Gattin war, glaubte ich, ihr nie genug gefallen zu können. Bey der Liebe, die mich für sie verzehrte, schien mir ihre schüchterne Zärtlichkeit, ihr von Bescheidenheit gemäßigtes Gefühl Kälte zu seyn. Von ihr so geliebt zu werden, wie ich sie liebte, suchte ich sie, ich darf es nicht verschweigen, mit Glück zu berauschen. Großer Gott! welcher Leidenschaft darf man trauen, da es so gefährlich ist, sich dem Verlangen seiner Gattin zu gefallen, zu überlassen!

Ein bequemes, mit theuern und kostbaren Meubeln ausgeschmücktes Haus, alles, was Mode und Putz täglich erfand, um in jungen Köpfen die Phantasien der Eigenliebe aufzuwecken, indem sie der Schönheit bald einen neuen Glanz, bald neue Reitze versprachen, — das alles both sich mir, ohne das

Verlangen meiner Gattin darnach zu erwarten, wie von selbst an. Eine nach ihrem eigenen Geschmack gewählte, auserlesene Gesellschaft wetteiferte, ihr zu gefallen, und nichts, was ihr Haus angenehm machen konnte, wurde gespart.

Meine Gattin war zu jung, um zu glauben, es sey nöthig, meine Ausgaben in eine gewisse Ordnung zu bringen und zu beschränken. Ach! wenn sie im Stande gewesen wäre, zu ahnen, was ich, um ihr zu gefallen, aufs Spiel setzte — mit welcher Entschlossenheit würde sie mir in den Weg getreten seyn! Da sie mir ein großes Heirathsgut zugebracht hatte, so mußte sie glauben, auch ich wäre reich. Wenigstens glaubte sie, meine Situation erlaubte mir ein Haus, das ein anständiges Auskommen zeigte, zu halten. Sie sah nichts in unserer Lebensart, was unserm Stande widersprach, und wenn sie Personen ihres Gleichen deshalb zu Rathe zog, so war die Antwort: „Es schicke sich „für uns nicht anders, wir überschritten die „Gränzen der Mäßigung nicht.“ Ach! ich sagte das nähmliche. Nur Mariane allein mit ihrer Bescheidenheit und sanften Naivetät fragte mich, ob ich glaubte, eines so großen Auf-

Aufwandes nöthig zu haben, um ihr liebenswürdig vorzukommen? Wie könnte ich, sagte sie, gegen die Sorgfalt unempfindlich seyn, womit Sie mich glücklich zu machen suchen; aber ich würde Sie auch ohne diesen Aufwand lieben. Sie lieben mich, was brauch ich mehr, um mich von allen jungen Weibern beneidet zu sehen? Was für ein Vergnügen können Sie daran haben, daß ich diese verdunkle? Lassen Sie ihnen einige Vorzüge, um die ich sie nie beneiden werde. Der Geschmack an Frivolitäten, die Dinge der Phantasie und alle überflüßige Eitelkeiten seyen ihr — Liebe und Glück mein Loos. Diese mich noch mehr bezaubernde Delicatesse besserte mich nicht; ich antwortete ihr, ich thäte das alles, bloß weil es herkömmlich wäre. Was ihr Luxus zu seyn schiene, wäre nichts, als ein wenig mehr Eleganz. Geschmack käme nie hoch zu stehen, auch würde ich nie die Gränzen des Zuträglichen überschreiten. Ich täuschte sie, täuschte mich, oder ich wurde vielmehr täglich unbesonnener. Ich wußte wohl, daß ich mehr ausgab, als ich gegenwärtig einnahm, aber der Ertrag meiner Arbeit würde bald dies Deficit ersetzt haben und unterdessen hätte meine Gattin

ihres

ihres Lebens genossen. Jedermann lobte die Geflissenheit, womit ich für ihr Glück sorgte. Könnte ich weniger? kann ich jemahls genug für sie thun? so sagte ich mir selbst, so sagte das Publicum, wenigstens war dies das Gefühl und die Sprache unserer Freunde. Mein Schwiegervater allein sah mit Verdruß auf meine anticipirenden Ausgaben. Daß man es im Luxus einander zuvorthun will, richtet die solidesten Glücksumstände zu Grunde, sagte er und sprach mit mir über diese Sache in einem verdrüßlichen Tone. Ich antwortete ihm sanft: das Zuvorthun, von welchem er spräche, würde mich nie zu einer Thorheit verleiten, er könnte deshalb ganz ruhig seyn und sich auf mich verlassen. Ich habe nach der Hand eingesehen, welchen Eindruck meine Art, seinen guten Rath auf eine ehrerbietige Art von der Hand zu weisen, auf meinen Schwiegervater machte und welch ein bittere Rache er in dem Innern seiner Seele davon aufbehielt.

Der Augenblick näherte sich, da ich Vater werden sollte, und dieser Augenblick, den ich mit einer meinem Herzen ganz neuen Ungeduld und Freude erwartete, dieser Tag,

der

der der köstlichste meines Lebens werden sollte, wurde für mich der schrecklichste — er entriß mir die Mutter mit dem Kinde. Ich erlag unter diesem Streiche. Ich sage Ihnen nicht, in welch einen grausamen und tiefen Schmerz er mich versetzte. Dieser Schmerz ist einer von denen, die sich nur durch das Geschrey, das sie auspressen, schildern; man muß ihn selbst gefühlt haben, um sich einen Begriff davon machen zu können.

Noch war ich ganz von diesem Schmerze gebeugt, als mich der Vater meiner Gattin durch seinen Notar beschickte und mir unter einigen Condolenzcomplimenten sagen ließ, die Acte zur Zurückgabe des empfangenen Heirathsguths läge schon in Bereitschaft. Erbittert über diese habsüchtige Ungeduld antwortete ich: Es ist gut! ich bin auch in Bereitschaft. Des andern Tages erhielt er das Heyrathsgut. Aber die Diamanten und Juwelen, die ich seiner Tochter gegeben, und die kostbaren Meublen, die ich zu ihrem Gebrauch gekauft hatte, wurden auch seine Beute. Er hatte ein Recht, sich ihrer zu bemächtigen. Ich stellte vor, es wäre unmenschlich, bey einer Ehe von achtzehn Monathen ein so hartes Gesetz gegen mich geltend zu machen;

allein er blieb mit der Ungeduld und dem Heißhunger eines gierigen Erben gegen meine Vorstellungen taub. Seine hartherzige Plünderung machte Lärm. Meine Neider — mein, ach! so kurzes Glück hatte mir deren nicht wenige zugezogen — ließen mich für mein Glück büssen und suchten geflissentlich meinen Ruin, unter großen Mitleidsbezeigungen, aller Orten auszuposaunen. Was meine Freunde anbelangt, so zeigten sie nicht den Eifer, mir zu dienen, welchen meine Feinde bewiesen, mir zu schaden. Sie gestanden, ich hätte mir ein wenig zu viel angelegen seyn lassen, des Lebens zu genießen. Im Grunde hatten sie Recht; aber nun war das Raisonniren zu spät. Hätten sie mir nicht das nämliche bey meinen Soupers sagen sollen? Sie, mein Herr, kennen die Welt; Sie wissen, wie nachsichtig man gegen Verschwender bis auf den Tag ihres Sturzes ist; der meinige wurde jetzt das Gespräch der Stadt. Meine Gläubiger fingen an, unruhig zu werden. Sie stürmten auf mich los. Ich wollte sie nicht hintergehen, stellte ihnen meine Lage vor, bot ihnen alles, was ich noch hatte, an und bat sie nur um Aufschub zur Tilgung des Restes. Einige ließen

sich billig finden, andere beriefen sich auf das Vermögen meines Schwiegervaters und sagten mir: es hätte sich für Diesen geschickt, mir Zeit zu lassen, dadurch aber, daß Er sich der Verlassenschaft seiner Tochter bemächtiget hätte, hätte er einen Eingrif in ihr Eigenthum gethan — Mit einem Worte: es blieb mir keine andere Wahl übrig, als entweder der Verfolgung meiner Gläubiger zu entfliehen, oder mir eine Kugel vor den Kopf zu geben, oder mich ins Gefängniß werfen zu sehn.

Nun verlebte ich eine Nacht, in der ich alle Beängstigungen der Schande und der Verzweiflung fühlte und zwischen Ruin und Tod schwebte. Diese Nacht kann auf immer zum Beyspiel und zur Lehre dienen! Hier war ein rechtschaffner und guter Mann, dessen Vergehen allein darinnen bestand, auf vergängliche Hoffnungen gerechnet zu haben. Geachtet und geehrt schien er ganz dazu geschaffen, sein Glück auf einem leichten und sicheren Wege zu machen und nun war er plötzlich mit Ehrlosigkeit gebrandmarkt, ein Ball der Verachtung, verurtheilt, das Leben zu verlassen, oder seine Tage entweder in der Verbannung oder im Gefängnisse mit Schan-

de zuzubringen. Von seinem Schwiegervater verstoßen und verlassen von seinen Freunden, wagte er es nicht mehr, das Tageslicht zu sehen, und sich bey seinem Nahmen zu nennen. Er hätte sich überglücklich geschätzt, hätte er sich jetzt in irgend einer einsamen und unzugänglichen Höhle, ohne verfolgt zu werden, verbergen können! — So brachte ich die längste Nacht meines Lebens zu! Noch schauderts mich, wenn ich daran denke! Nach einem langwierigen Kampfe, der meinen Geist und meine Kräfte erschöpfte, verfiel ich in eine noch fürchterlichere Ruhe. Ich maß die Tiefe des Abgrundes, in den ich hinabgestürzt war, und jetzt fühlte ich aus dem Innern meiner Seele den kalten Muth hervorgehn, mein Leben zu vertilgen. Ueberlege, sagte ich zu mir selbst, was du für einen Entschluß fassen willst! Lässest du dich ins Gefängniß schleppen, so stirbst du dort ohne Hülfe und Hoffnung entehrt. Es ist tausendmahl besser, dich von einem so verhaßten Leben zu befreyen und dich in die Arme eines Gottes zu werfen, der dir vielleicht vergibt, weil du ein entehrendes Schicksal nicht aushalten konntest.

Meine Pistolen waren geladen. Sie lagen auf meinem Tisch; nichts schien mir in

diesem Augenblick leichter, als mich zu tödten. Wohl! sagte ich, aber wie viele Bösewichter haben nicht ihre Tage auf die nähmliche Art geendet? Wie vielen niedrigen und feigen Seelen gab die Verzweiflung nicht den nähmlichen Muth, den du jetzt hast, und was wird das Blut, das du zu vergießen im Begriff stehst, abwaschen? Wird die Schande dein Grab, wenn dir anders ein Grab gestattet wird, weniger bedecken? Wird dein von den Gesetzen gebrandmarkter Nahme mit dir vertilgt? Was sagst du da? Unglücklicher! Du denkst an Schande! und das Verbrechen? wer büßt dieses ab? Du willst der Welt entfliehen, heißt das nicht so viel, als dich dir selbst entziehn und aufs neue deine Gläubiger hintergehen? Wann du nicht mehr bist, wer wird ihnen das vergüten, was du ihnen raubtest? Wer wird ihnen das Vertrauen, das sie in dich setzten, vergelten? Wer wird um Nachsicht für einen jungen Unbesonnenen, für den Verschwender fremden Gutes, bitten? Ha! stirb erst alsdann, wenn dir keine Hoffnung mehr übrig bleibt, die verlohrne Achtung der Welt wieder zu gewinnen? Sollte es dir denn in deinen Jahren durch Zeit und Arbeit unmöglich seyn, die Fehler dei-

ner Jugend wieder gut zu machen und Verzeihung für dein Unglück zu erwerben?

Dieser Gedanke fixirte mich; ich sann den mir noch übrigen Hülfsquellen nach, im fall ich Standhaftigkeit genug hätte, den Kampf mit meinem Unglücke zu bestehen. Ich glaubte meine Ehre in der Ferne aus der Wolke, die sie jetzt umhüllte, hervorschimmern zu sehen. Mir war, als ob man mir in meinem Schiffbruche ein Brett reichte und einen Haven zum Zufluchtsorte zeigte. Ich ging nach Holland, aber, ehe ich mich noch auf den Weg machte, schrieb ich vorher an meine Gläubiger: „Ich laße Ihnen alles, was ich „auf der Welt habe, zurück, und gehe, „mein Leben zu Ihrer Bezahlung zu verar„beiten. Haben Sie Geduld. Ich beschwö„re Sie!“

Meine erste Sorge bey meiner Ankunft in Amsterdam war, zu erfahren, wer unter den reichen Kaufleuten dieser Stadt der rechtschaffenste und geachtetste Mann wäre? Man nannte mir einstimmig Herrn Odelmann, und ich ging zu ihm.

Mein Herr, sagte ich, Sie sehen in mir einen Ausländer, den das Unglück verfolgt; er sucht seine Zuflucht bey Ihnen, und fragt

Sie:

Sie: ob er ein Opfer seines Schicksals werden muß, oder ob er dasselbe mit Muth und Arbeit überwinden und überleben kann? Ich habe zu meiner Empfehlung weder einen Gönner noch einen Bürgen; ich hoffe mit der Zeit, mein eigener Bürge zu seyn. Unterdessen machen Sie, was Sie wollen, mit einem Menschen, der sorgfältig erzogen wurde, vielleicht Kenntnisse genug besitzt und voll guten Willens ist. Odelmann hörte mir aufmerksam zu, faßte mich scharf ins Auge, fragte mich: wer mich an ihn gewiesen hätte? Die Stimme des Publicums — war meine Antwort — Bey meiner Ankunft erkundigte ich mich um den Nahmen des Klügsten und Besten unter Ihren Mitbürgern und Jedermann nannte mir Sie.

Ein gewisser Zug von Stolz, Freymüthigkeit und Entschlossenheit, den das Unglück muthigen Seelen einprägt und den die Natur dem Unglücklichen vorzugsweise gewährt zu haben scheint, schien lebhaften Eindruck auf ihn zu machen. Er war in seinen Fragen discret, ich — in meinen Antworten aufrichtig, aber zurückhaltend; kurz! ich sagte ihm, ohne mich zu verrathen, so viel, als zur Besiegung seines Mißtrauens nöthig

war. Er gewann einige Achtung für mich und entschloß sich, mich auf die Probe zu nehmen, ohne sich jedoch zu etwas verbindlich zu machen. Er sah bald, daß er auf seinem Comptoir keinen Menschen hatte, der mir an Fleiß, an Application und an Lehrbegierde gleich kam.

Olivier, Olivier! sagte er nach einem Vierteljahre — denn ich hatte diesen Nahmen allein behalten — Sie erfüllen Ihr Versprechen. Fahren Sie so fort; ich sehe, daß Sie mir anstehen. Wir sind für einander geschaffen. Hier ist die Besoldung für die drey Monathe Ihres ersten Jahrs. Ich hoffe und sehe voraus, daß Sie sich immer verbessern wird.

Ach, mein Herr! mit welcher Freude sah ich mich, der ich bisher den Werth des Geldes nicht kannte, in dem Besitz von hundert Ducaten, womit Odelmann mich belohnte. Mit welcher frommen Sorgsamkeit suchte ich, diese Summe größtentheils zurücklegen zu können und mit welchem brennenden Eifer weihte ich mich nun ganz der Arbeit, deren Frucht sie waren. Voll Ungeduld blickte ich nach den Schluß des zweyten Vierteljahrs, das meinen Schatz vermehren mußte. Es war einer der schönsten Tage

meines Lebens, da ich die ersten erspar- ten hundert Louisd'ors nach Paris schicken konnte, und als ich den Schein, den sie aus- lösten, zurückerhielt — Wie küßte ich ihn nicht hundertmahl! Wie benetzte ich ihn nicht mit meinen Thränen! Ich legte ihn auf mein Herz und fühlte, daß er ihm wohl that, wie es lindernder Balsam einer Wunde thut. Die drey folgenden Jahre gewährten mir gleiche Freude. Jetzt ist sie noch größer, denn die Erhöhung meiner Besoldung und einige Handelsvortheile haben die Summe meiner Ersparniße verdoppelt. Sollte diese Sendung zu lange ausgeblieben seyn, so haben Sie die Güte, zu versichern: nichts sey daran schuld, als der Tod des einzigen vertrauten Correspondenten, den ich in Paris gehabt und dessen Stelle Sie in Zukunft zu vertreten die Gefälligkeit haben werden. Freylich brauche ich vielleicht noch funfzehn Jahre Arbeit, bis alles getilgt ist, aber ich bin erst fünf und dreyßig alt. Mit funfzig Jahren bin ich frey. Die Wun- de meines Herzens ist alsdann geschloßen. Zwanzig Stimmen werden mein gehaltenes Wort bezeugen und ich werde mich ohne Er- röthen zu Paris wieder sehen lassen dürfen.

Wie süß und tröstend ist für mich der Gedanke, daß die Achtung meiner Mitbürger einst wieder zurückkehren, mein Greisalter schmücken und meine grauen Haare krönen wird.

Kaum hatte er zu reden aufgehört, fuhr Watelet fort, so umarmte ich ihn, bezaubert von dem hohen Grade seiner Rechtschaffenheit. Ich versicherte, noch keinen ehrlicheren Mann kennen gelernt zu haben. Dies Zeugniß meiner Achtung rührte ihn tief. Ich werde, sagte er mir mit Thränen in den Augen, Ihren tröstenden Abschied nie vergessen!

Bey meiner Ankunft zu Paris theilte ich seine Zahlungen aus. Seine Gläubiger wollten wissen, wo er wäre? was er machte? womit er sich fortbrächte? Ohne mich über dies alles herauszulassen, versicherte ich Sie nach meiner eignen Ueberzeugung von dem guten Willen, den er, sie vollends zu bezahlen, hätte, und so giengen sie zufrieden von dannen.

Aber einmahl, als ich bey meinem Notar, Herrn Nervin, zu Mittag speißte, fragte mich einer von den Gästen, der mich von meiner nach Holland gemachten Reise sprechen hörte, in einem verächtlichen Tone, ob ich

nicht

nicht zufälliger Weise einen gewissen Olivier Salvary kennen gelernt hätte? Sein Blick und die Bewegung seiner Augenwimpern gab mir deutlich genug seine mißgünstigen Gesinnungen von meinem Freunde zu erkennen, ich war also auf meiner Hut und antwortete: meine ganze Reise wäre nur eine Spatzierfahrt nach Holland gewesen und ich hätte nicht Zeit gehabt, diejenigen Franzosen dort kennen zu lernen, deren Bekanntschaft ich hätte machen können. Inzwischen wäre es mir, vermittelst meiner Verbindungen, vielleicht möglich, von dem Manne, den er mir genannt, Erkundigung einzuziehen. Verlohnt sich nicht der Mühe! erwiederte er, er hat mir zuviel Verdruß gemacht, als daß ich mich für ihn weiter interessiren sollte! Wahrscheinlich ist er vor Elend oder Schande gestorben und daran hat er wohl gethan, aber noch besser hätte er gethan, wenn er vor seiner Verbindung mit meiner Tochter und vor seinem Ruin gestorben wäre! Ja ja, man traue nur den schönen Hoffnungen, welche junge Leute von sich geben! In achtzehn Monathen 50000 Thaler Schulden, und nach Verlauf derselben Flucht und Schande! Ach, mein Herr, fuhr er gegen den Notar fort, wenn Sie Ihre Tochter

verheirathen, so nehmen Sie sich ja wohl in Acht! Ein insolventer und entehrter Schwiegersohn ist ein garstiger Hausrath!

Herr Nervin erkundigte sich, wie er, als ein so kluger Mann dies Unglück nicht vorausgesehen und Mittel dagegen ergriffen hätte? Ich sahs wohl voraus, war Amene's Antwort, und that, was ich konnte; denn gleich des andern Tags nach dem Tod meiner Tochter war ich bey der Hand, auch hatte ich, dem Himmel sey Dank! noch das Glück, ihr Heirathsgut und ihr Eingebrachtes an mich zu ziehen, das war aber auch alles, was ich aus dem Schiffbruch retten konnte. Seine übrigen Gläubiger erhielten nur die Trümmer.

Ich that mir Gewalt an, ihn nicht zu beschämen. Doch, als er fort war, konnte ich wegen des Eindrucks, den seine Reden auf meinen Notar und dessen Tochter gemacht hatten, dem Verlangen nicht widerstehen, meinen abwesenden rechtschaffnen Freund zu rächen. Ohne seinen eigentlichen Aufenthalt zu melden (denn das wars, was ich nur zu verschweigen hatte) sagte ich: Sie haben so eben einen harten Schwiegervater von seinem Eidam mit

der größten Verachtung sprechen hören. Alles, was er sagte, ist wahr, und doch ists eben so wahr, daß der Unglückliche, von dem er sprach, die Unschuld und Rechtschaffenheit selbst ist.

Meine Behauptung kam ihnen sonderbar vor und erregte Aufmerksamkeit. Vater und Tochter schwiegen, und ich begann, ihnen das zu erzählen, was Sie so eben gehört haben.

Nervin ist eine von den seltenen Erscheinungen, die schwer zu begreiffen sind. Seinem Kopf gleicht nichts an Kälte, so wie seinem Herzen nichts an Glut. Dieses ist ein Vulcan unter einem Berge von Eis und Schnee. Der Charakter seiner Tochter ist hingegen gefühlvoll und gemäßigter, sie nimmt in gleichem Grade an dem warmen Herzen ihres Vaters und dem kalten Blute seiner Vernunft Theil. Sie ist, wie Sie gesehen haben, schön, aber sie ist so wenig eitel auf ihre Schönheit, daß sie ohne Erröthen und Verlegenheit von der ihrigen, wie von einer fremden, reden hört. Man kann, sagt sie, auf das, was man sich selbst gibt, gar leicht stolz werden, und man hat Bescheidenheit nöthig, um diesen Stolz zu verber-

gen oder zu mäßigen; daß man aber Augen und Mund so und nicht anders gestaltet besitzt, wie kann man sich ein Verdienst oder einen Ruhm daraus machen? Und warum glaubt man, erröthen zu müssen, wenn man das loben hört, was eine Laune der Natur an uns und ohne uns hervorbrachte? Dieser einzige Zug gibt Ihnen eine Idee von Justinens Charakter, der Marianens Annehmlichkeiten und Unbefangenheit, aber einen schärfern und stärkeren Umris hat.

Justine hörte mich eben so aufmerksam, als ihr Vater, an, und bey jedem charakteristischen Zuge von Salvary's Redlichkeit, inniger Empfindsamkeit und Standhaftigkeit im Unglück bemerkte ich, daß sich beyde einander ansahen und ihre Herzen die süße Freude durchbebte, die die Tugend in Seelen, welche sie lieben, erregt; aber nach und nach wurde der Vater nachdenkender und die Tochter gerührter.

Als ich an die Worte kam, die Olivier zu mir gesagt hatte: Ach, mein Herr! wie süß und tröstend ist für mich der Gedanke, daß die Achtung meiner Mitbürger zu mir zurückkehren, meine letzten Lebenstage

schmü-

schmücken, und meine grauen Haare krönen wird — da hob Nervin den Kopf in die Höhe und rief, mit Augen, die von Thränen glänzten, im Aufruhr seiner Herzensgüte aus: Nein, tugendhafter, junger Mann! du sollst nicht erst das langsame Alter zu erwarten haben, um so frey und so geachtet zu werden, als du es verdienst! Sie haben Recht, fuhr er gegen mich fort, ich kenne in der ganzen Welt keinen Mann, der Salvary an Rechtschaffenheit gliche. Leichte Pflichten auf ebner Bahn erfüllt der nächste beste; aber zwischen den Abgründen des Unglücks und der Schande einen solchen Muth und eine solche Rechtschaffenheit unwandelbar beyzubehalten, das nenn ich mir eine seltene Erscheinung, ein erprobtes Herzensgenie. Von nun an wird er keine Thorheit mehr begehen, dafür stehe ich. Er wird gut, aber klug seyn, denn er sieht nunmehr zu wohl ein, wie theuer Schwäche und Unklugheit zu stehen kommen. Sein Schwiegervater mag sagen, was er will, ich wünschte mir diesen jungen Mann zum Eidam. Was hälst du davon, meine Tochter?

„Für

„Für mich, mein Vater, wäre er auch „der Mann, den ich wählen würde, wenn „ich zu wählen hätte."

Du sollst ihn haben! fiel ihr Nervin entschloßen in die Rede. Schreiben Sie ihm, mein Herr! daß er komme und daß eine reiche Parthie auf ihn warte. Mehr sagen Sie ihm aber nicht!

Ich schrieb. Er antwortete mir, seine Lage verurtheilte ihn zum ehelosen Stande und zur Einsamkeit, er wollte weder eine Gattin, noch Kinder daran Theil nehmen lassen. So lange er nicht jedermann frey unter die Augen treten dürfte, würde er keinen Schritt nach Paris zurückthun. Diese Antwort war noch ein Sporn mehr für die ungeduldigen Absichten des Notars. Verlangen Sie, sagte dieser zu mir, ein genaues Verzeichniß seiner Schulden und geben Sie ihm zu erkennen, ein Mann, der sich für ihn interessirte, wollte die Sorge über sich nehmen, alles aufs Reine zu bringen.

Salvary vertraute mir das verlangte Verzeichniß an. Was die Ausgleichung seiner Schulden anbelangte, antwortete er: es würde ungerecht seyn, irgend etwas abzubrechen, er hoffte, sie ganz und bis auf den

letzten

letzten Liard zu tilgen und verlangte zu ihrer Bezahlung keine andere Gnade, als Aufschub.

Was? Aufschub, Aufschub! rief der Notar, ich kann ihm keinen geben. Bis er seine Schulden bezahlt hat, wird ja meine Tochter alt. Lassen Sie mir das Schuldenverzeichniß da, ich weiß, wie man als Anwald eines rechtschaffnen Mannes handeln muß. Jedermann soll zufrieden gestellt werden. — Nach zwey Tagen besuchte er mich. Alles ist in Ordnung, sagte er; hier haben Sie die ausgelößten Schuldscheine, schicken Sie sie ihm, und schlagen Sie ihm die Wahl vor: entweder durch die Verbindung mit meiner Tochter keinem Menschen mehr etwas schuldig zu seyn, oder mich zum alleinigen Gläubiger zu haben, im Fall er nicht mein Schwiegersohn werden will, denn, was ich gethan habe, verbindet ihn zu nichts.

Wie erstaunt und gerührt war nicht Salvary, da er gleichsam mit einem Federzuge alle Spuren seines Ruins ausgetilgt sah. Ob er nicht geeilt habe? seinen Retter dafür Dank zu sagen, mögen Sie selbst entscheiden. Doch Eins hielt ihn länger in Holland zu-

rück,

rück, als er wollte: und schon sagte Nervin, der ihn nicht erwarten konnte: Olivier wäre ein langsamer, hartschaaliger Mensch!

Endlich kam er bey mir an. Noch wagte er es nicht, sich zu überzeugen: sein Glück sey kein Traum. Ich führte ihn auf der Stelle zu seinem edelmüthigen Schuldenzahler, und hier, im Streit zwischen zwey gleich köstlichen Gefühlen, von der Güte des Vaters durchdrungen, täglich bezauberter von den Reitzen der Tochter und in ihr alles, wiederfindend, was er in Marianen so sehr geliebt und so schmerzlich mit ihr verlohren hatte, wußte sein von Dankbarkeit und Liebe trunkenes Herz nicht, welches Geschenk des Himmels ihm theurer war: ein Freund, wie Nervin? oder eine Gattin, wie Justine? Inzwischen konnte er ihnen nicht verheimlichen, daß ihm noch etwas fehlte. Als ihm daher Nervin einmahl vorwarf, er hätte ein wenig lange auf sich warten lassen, sagte er: Vergeben Sie mir, ich brannte vor Begierde, mich Ihnen zu Füßen zu werfen, aber ich mußte nicht allein noch Rechnungen ablegen, sondern hatte, um Holland zu verlassen, mehr als einen Kampf noch zu kämpfen. Mein Schutzgott, mein erster Wohlthäter, der

würdige Odelmann rechnete darauf, ich würde der Trost und die Stütze seines Alters seyn; er ist Wittwer, kinderlos. Ohne es mir zu sagen, hatte er mich in seinem Herzen an Kindesstatt angenommen, es war mir schwer, mich von ihm zu trennen. Da ich ihm mein gehabtes Unglück erzählte und ihm sagte, durch welches Wunder von Güte meine Ehre wieder hergestellt worden wäre, beklagte er sich mit Bitterkeit über meine Verstellung und fragte mich, ob ich auf der Welt einen bessern Freund, als ihn, zu haben geglaubt hätte? Er drang in mich, daß er mich bey Ihnen auslösen dürfte, er bath endlich mit Thränen darum und nun fühlte ich mich zu schwach, ihm zu widerstehen. Wie er aber das Schreiben las, worinnen Herr Watelet mir Justinens Liebenswürdigkeit schildert und von ihrem Charakter ein noch weit entzückenderes Bild als von ihrer Schönheit, entwirft — da sagte der würdige Mann: Ach! ich habe Ihnen keine Tochter anzubieten! Wenn dies Portrait keinen unwahren Zug enthält, so möchte es schwer seyn, ein anderes vollkommen ähnliches Original aufzufinden. Ich halte Sie jetzt nicht mehr zurück. Gehen Sie, werden Sie

glück-

glücklich. Erinnern Sie sich meiner und hören Sie nicht auf, mich zu lieben.

Tief in Gedanken verloren hörte Nervin Olivier's Erzählung an. Nein! sagte er endlich, nein, ich will nicht, daß Sie undankbar seyn sollen; ich will nicht, daß sich ein Holländer rühmen könnte, edelmüthiger zu seyn als ich. Hier in Paris haben Sie keine Bedienung mehr, und Sie sind der Mann nicht, der seine Zeit müßig und unnütz zubringen kann. Es wäre mir, wie Sie wohl glauben können, eine große Freude, meine Kinder bey mir zu behalten, aber laßt uns das für meine alten Tage aufsparen. Schreiben Sie dem guten Odelmann, daß ich Sie sammt meiner Tochter ihm so lange abtrete, als mich meine Geschäfte vor langer Weile schützen. Nach zehn Jahren sollt ihr alsdann wieder zu mir und zwar, wie ich hoffe, mit einer kleinen Colonie von Kindern zurückkommen. Sie und ich wollen unterdessen für sie arbeiten.

Voll Freude hat nun der Holländer geantwortet: sein Haus, seine Arme, sein Herz stünden den Neuverheiratheten offen. Er erwartet sie und sie sind jetzt auf dem Wege dahin. Olivier wird sein Handelscom-

pag-

pagnon. Sehen Sie, setzte Watelet hinzu, das ist nun das Beyspiel, das ich Ihnen von einem Muthe zu erzählen versprach, der so vielen Unglücklichen mangelt, ich meine von dem Muthe: „nie auf die Achtung seiner selbst Verzicht zu thun und nie an sich zu verzweifeln, so lange man sich noch als rechtschaffner Mann fühlt.“

Ueber
Siberien und dessen Bewohner.

Aus dem Französischen des Herrn Patrin, Mitglieds verschiedener Akademien.
Vom Jahr 1791.

Das Verlangen den nördlichen Theil von Asien, welcher den Nahmen Siberien führt, kennen zu lernen und von demselben nützliche Kenntnisse und interessante Erzeugnisse in mein Vaterland zurück zu bringen, bewog mich, die Natur dieser an den Pol gränzenden Gegenden zu studiren und zu dem Ende, acht Jahre lang, die ganze Strenge des dasigen kalten Clima's auszuhalten.

Siberien, das man unter unseren glücklichen Himmelsstrichen so wenig kennt, zeigt an Pflanzen und Mineralien die seltensten Produkte. Sie machten die Gegenstände meiner Nachforschungen aus und ich bin so glücklich gewesen, aus beyden Naturreichen eine Sammlung mit zurück zu nehmen, die wegen der lehrreichen Stufenleiter so ihre einzel-

zelnen Theile ausmachen, von vorzüglichem Werthe ist. Von diesen Materialien werde ich zu einer andern Zeit sprechen. Hier sey es mir erlaubt, allgemeine Bemerkungen über Siberien und dessen Bewohner zu liefern.

Siberien macht einen Theil des Russischen Reiches aus und ist vom letzteren durch die lange Kette der Gebirge Oural *) getrennt. Diese Kette läuft von Norden gegen Süden in einer Strecke von ungefähr fünfhundert Französischen Meilen (lieues) Die Russen nennen sie, kraftvoll, den Gürtel der Erde; sie macht eine natürliche Scheidewand zwischen Europa und Asien.

Gegen Mittag wird Siberien, der Länge nach, von einem ungeheuern Gebirgshaufen begränzt, der sich von Abend bis gegen

*) Ich habe die eigenen Nahmen so geschrieben, wie man sie ausspricht. Es wäre zu wünschen, man möchte zu den eigenen Nahmen die Rußischen Charaktere gebrauchen, deren Aussprache unveränderlich ist. Sie würden den nähmlichen Laut in allen Sprachen angeben, wie in selbigen die arabischen Ziffern die nähmlichen Zahlen bezeichnen.

Morgen an die Gränzen von China unter den Nahmen Altai, Sajann u. s. w. ausdehnt.

Nord- und Ostwärts hat Siberien nur das Eismeer und die Meerenge, durch die es von Amerika getrennt wird, zu Gränzen.

Von Mittag gegen Norden durchströmmen es mehrere Flüße welche zu den größten in der Welt gehören, nähmlich der Irtiche, der Ob, der Yenissei, der Angara, die Lena; — Flüße, deren Lauf sechs- bis siebenhundert, auch sogar noch mehr Meilen beträgt.

Von Morgen gegen Abend betrachtet, kann man das nördliche Asien in vier Theile theilen:

1) Von den Bergen Oural bis zu dem Fluß Yenissei befindet sich ein Strich Landes von ungefähr sechshundert Meilen, der aus ungeheuern Ebenen besteht, die zum Theil mit sumpfigen und unwegsamen Wäldern überdeckt und zum Theil Wüsteneyen sind; der Boden der Letztern ist mit einem Salze geschwängert, das nicht das Natrum der Afrikanischen Wüsten, sondern ein, viele irrdische Theile enthaltendes, Glaubersalz ist. Bloß die an den Flüßen liegende Ländereyen sind eines Anbaues fähig. Man findet hier die Hauptstadt des westlichen Siberiens, Tobolsk, inglei-

ingleichen Tomsk, und einige andere minder beträchtliche Städte.

2) Vom Yenissei bis zum großen See Baïkal liegt ein Stück Landes von ohngefähr dreyhundert Meilen, das mannichfaltiger ist und von fortlaufenden Hügeln durchschnitten wird, die von der großen mittägigen Gebirgskette ausgehen. Hier fängt man an, Erzeugnisse, welche Europa fremd sind, anzutreffen und hier ist auch die Hauptstadt des östlichen Siberiens Irkoutsk nicht weit vom See Baikal, der den Nahmen eines Meeres führt, und wegen seines Umfangs, so der Länge nach hundert und zwanzig und fünf und zwanzig Meilen der mittleren Breite nach beträgt, ihn auch verdient.

3) Die östliche Gegend liegt über den See Baïtal hinaus, und heißt Daourien. Sie ist ganz alpenmäßig und zeigt hie und da eine Menge Hügel von aufgelößter Lava, deren Höhlen voller Calcedone sind. Die Vulkane, denen sie ihr Daseyn zu verdanken haben, sind so alt, daß man keine Spuren ihrer Schlünde mehr wahrnimmt. Freylich habe ich deren einige mit allen erforderlichen Kennzeichen angetroffen, sie sind aber von keinem großen Belange, und

scheinen mir in Vergleichung mit jenen Vulkanen, weche diesen Theil unsers Erdballs verkehrt haben *), um vieles jünger zu seyn.

Das Russische Daourien ist ohngefähr fünfhundert Meilen groß und erstreckt sich nordwärts bis zum Meerbusen von Kamtschatka und gegen Mittag bis zum Zusammenfluß der Argreenn und der Chilca, die zusammen den großen Fluß Amour ausmachen. Das übrige Daourien steht unter Sinesischer Hoheit.

4) Kamtschatka; diese Halbinsel, die sich Amerika nähert und der östlichste Theil der alten Welt ist, hat einen gebirgichten und dürren Boden mit einigen noch nicht verloschenen lebendigen Vulkanen. Es besitzt den schönsten Haven, den es vielleicht in der Welt gibt. Unglücklicherweise befragte die Natur nicht das politische Interesse der Nationen und brachte ihn so entfernt von den handelnden Völkern an.

Die

*) Diese Vulkane befanden sich vorzüglich von Osten gegen Westen auf der am Fluße Ouda fortlaufenden Alpenkette. Man kömmt über eine Menge Lavaströme, die aus diesen Gebirgen ihren Weg nach dem Fluß nahmen.

Die Zahl der Bewohner dieser eben so traurigen als weitschichtigen Gegenden, in denen acht bis neun Monate lang die strengste Kälte herrscht, ist nicht beträchtlich. In einem Umfange, der eine Länge von 1500 und eine Breite von 600 Meilen hat, zählt man kaum 1,200,000 Seelen. Diese Volksmenge besteht aus Russen und verschiedenen Tatarischen Horden.

Was die Russen anbelangt, so muß ich erstlich in Betref derselben auf etwas vorzüglich Merkwürdiges, nähmlich auf die Einförmigkeit, aufmerksam machen, die zwischen ihnen allen statt findet. Wer im tiefsten Theile von Siberien nur die Menschen betrachtete, würde glauben, er befände sich noch in der Gegend von Moscau. Er trift bey den Siberischen Russen die nähmlichen Sitten, die nähmliche Sprache, die nähmliche Tracht an. Ihre Häuser sind auf die nähmliche Art gebauet und eingetheilet; die Schwalbennester können sich nicht mehr einander gleichen. Was ist die Ursache dieses Phänomens? Wie es scheint, der Einfluß einer unumschränkten Regierung, die jede Gattung von Wetteifer und Industrie erstickt und dadurch den Menschen auf den ein-

einzigen Instinct der Natur, der ihn zum Nachahmer gemacht hat, zurückbringt. Eigentlich sollte man denken, der Siberier wäre minder Sklave, als der Europäische Russe, denn er hat keinen unmittelbaren Herrn und hängt nur vom Souverain ab, aber die Agenten des Despotismus sind ihm oft weit fürchterlicher, als ein Herr. Unter einer freyen Regierung könnte sich der Russe in Civildiensten eben so auszeichnen, wie er es im Militärdienste thut. Voll Verstand, in gleichem Grade thätig und besonnen und vorzüglich von einem Geiste, der alles berechnet, belebt, würde ihm nichts mißlingen. Nun aber, da er nichts zu werden verurtheilt ist, beschränkt sich die Anwendung seiner Verstandeskräfte auf meisterhafte Erlernung des Schachspiels. Ihre Leibesbeschaffenheit ist bekannt genug. Sie sind das robusteste und kraftvollste Volk des Erdbodens.

Bey den Russinnen findet man selten einen schönen Wuchs, aber Gesicht und Hand haben die schönste Carnation. Ihre Sprache, der Ton ihrer Stimme, alle ihre Manieren sind so verführerisch sanft, so anziehend wohllüstig, daß wenig Männer gegen sie gleichgültig zu bleiben im Stande seyn möchten;

einem Russen wäre es wenigstens unmöglich. Die Natur hat ihn dafür, daß sie ihn unter einen so kalten Himmelsstrich versetzte, mit einem feuervollen Temperamente versehen. Das an den Polen in solchem Ueberfluß vorhandene elektrische Fluidum thut auf ihn eben die Wirkung, welche die Sonnenstralen auf die Bewohner der mittägigen Gegenden haben. Die Erziehung der Russinnen ist im Ganzen genommen nicht sehr streng. Sie haben die Neigung zum Putz mit ihrem Geschlechte in vollem Maase gemein und verstehen sich darauf, ihre Vorzüge in ein vortheilhaftes Licht zu setzen. Kaum sind sie aus den Kinderjahren, so wird die Blüthe ihrer Reitze der Lohn für denjenigen, der die Phantasien ihrer Eitelkeit befriediget. Man würde über den Luxus in ihrer Tracht selbst in den niedern Ständen erstaunen, ahnete man nicht die Mittel, deren sie sich zur Bestreitung desselben bedienen. Alle ihre Kleidungen bestehen aus Seiden- oder Baumwollenzeugen von den blendendsten Farben. Sie tragen nichts von Schafwolle oder Flachs, wiewohl Rußland diese beyden Artikel im Ueberfluße besitzt. Warum geben die Russinnen jenen fremden Stoffen den Vorzug,

da sie doch, wenn sie ihre Landeserzeugnisse verbrauchten, ungeheure Summen ersparen, und durch Vervielfältigung ihrer Manufakturen den Reichthum ihres Landes verdoppeln würden? Die Ursache dieser Gleichgültigkeit ist leicht zu errathen, es liegt ihnen wenig daran, ob ihr Land reich oder arm, blühend oder unglücklich ist; sie sind Sklavinnen, und Sklavinnen haben kein Vaterland.

Das hier von den Russen im Allgemeinen Gesagte ist auch auf Siberiens Bewohner anwendbar. Ich nehme nur diejenigen davon aus, welche in Dörfern leben, so von den gangbaren Strassen entfernt liegen. Dort habe ich oft Familien angetroffen, die mich an das unschuldsvolle Gemählde des goldenen Zeitalters erinnerten. Der dem Urzustande sich nähernde Mensch ist immer gut und er verdirbt nur in eben dem Grade, in welchem die Gesellschaft, worinnen er lebt, zahlreicher wird.

Inzwischen, so wie es mir einer seits die Wahrheit zur Pflicht gemacht hat, das Nachtheilige in den Sitten der Russen nicht zu verhehlen, so bin ich auch andererseits der Billigkeit und der Dankbarkeit das Geständniß schuldig, daß sie mir während meines lan-

langen Aufenthalts unter ihnen nie Gelegenheit gegeben haben, über ihr Betragen gegen mich unzufrieden zu seyn; mit einem Worte: sie lieben die Franzosen, wie sollte ich sie nicht auch lieben? Kein Volk nimmt unsere Manieren lieber und vollkommner an, als das Russische; keines scheint mit uns mehr Analogie zu haben. Wer die Russen kennen zu lernen Gelegenheit hatte, ist hierüber mit mir einerley Meinung.

Die Russen sprechen das Französische und alle fremde Sprachen mit der erstaunenswürdigsten Leichtigkeit. Die ihrige, die man für eben so rauh, als ihr Clima, halten sollte, ist im Gegentheil sanft, geschmeidig, und eine der schönsten Sprachen, welche von Menschen gesprochen werden. Die Diminutiven, woran sie einen Ueberfluß hat, geben ihr in dem Munde der Frauenzimmer eine unbeschreibliche Anmuth. Ihr Mechanismus hat mit dem der Griechischen Sprache viel Aehnlichkeit; sie ist so leicht, daß es wenig Sprachen gibt, deren Erlernung weniger Mühe kostete.

Empörend rauh ist dagegen die Sprache der Tatarn. Diese Völker, die in Siberien in einer großen Menge verschiedener

Horden zerstreut unter Russischem Schutze leben, lassen sich in zwey Hauptäste eintheilen. Zu dem Einen gehören diejenigen, welche von den Europäischen Gränzen bis an den Fluß Yenissei sich aufhalten. Sie sind Muhamedaner und legen sich auf den Ackerbau und den Handel. Einige von ihnen geben sich auch mit dem Bergbau ab und haben Schmelzhütten. Ihre Sprache ist ein Dialect der Arabischen.

Der andere Stamm bewohnt den östlichen Theil von Siberien und ganz Daourien. Sie sind Götzendiener und führen ein herumstreiffendes Leben unter Zelten. Sie reden die Mongalische Sprache, die eben so rauh ist, als ihre Sitten sanft sind. Diese Sittensanftheit haben sie mit den Muhamedanischen Tatarn gemein.

Ich sage hier nichts von jenen Tatarn, die außerhalb der Gränzen der Russischen Botmässigkeit in den mittägigern Gegenden leben; z. B. von den Kirghissen, Kalmouken u. s. w. Man beschuldigt sie eines räuberischen Lebenswandels.

Die Muhamedanischen Tatarn, welche in Russischen Städten wohnen, haben in selbigen ihre besonderen Quartiere, die immer

die best gebautesten und angenehmsten der ganzen Stadt sind. Die Meisten scheinen sehr wohlhabend zu seyn. Ich sah in vielen ihrer Häuser Parquets und Estrade zu Liegerstätten mit Teppichen und seidenen Küssen. Man wartete mit Thee und andern Erfrischungen in silbernen und vergoldeten Gefäßen auf.

Ungeachtet die Muhamedanischen Tatarn selten die Gefälligkeit haben, Fremden den Zutritt in die Gemächer ihrer Frauen zu gestatten, so sah ich doch deren einige ohne Schleyer. Sie waren schön. Ihre Männer dienten mir statt der Dollmetscher und ich nahm an ihren spassenden Antworten gewahr, daß sie eben so viel richtigen Verstand besaßen, als sie in ihren Manieren einen guten Ton zeigten. Während eines Aufenthalts von mehrern Monaten zu Tomsk, einer der Hauptstädte in Siberien, bey einem Franzosen, Herrn von Villeneuve, einem ehrwürdigen Greise, der Russischer Obrist und seit fünf und zwanzig Jahren Commandant dieser Stadt war, hatte ich Gelegenheit, eine ziemliche Menge solcher Tatarn kennen zu lernen und das redliche Gemüth, das ich bey vielen

von ihnen fand, wird mir immer eine köstliche Erinnerung seyn.

Jene Tatarn, die den östlichen Theil Siberiens und die noch östlichere, unter dem Nahmen Daourien bekannte und vom Fluße Amour bewässerte, Landschaft bewohnen, nennen sich Bouraiten, Tongousen und Mongalen. Sie sind sich einander sehr ähnlich. Es sind Hirtenvölker, die unter Zelten wohnen, sich von der Milch ihrer Heerden nähren und mit der Haut ihrer Thiere bekleiden, die ihre Weiber sehr gut zuzubereiten verstehen. Ihre Religion hat das Ansehen eines Götzendienstes, so wie es alle diejenigen Religionen haben, worinnen man physische Wesen göttlich verehrt. Allein sie erkennen ein höchstes Wesen, wie man es in jeder Religion erkennt, denn der Mensch hat überall ohngefähr die nähmlichen Begriffe, nur daß sie mehr oder minder entwickelt sind. Das Haupt ihrer Religion ist der Delai-Lama. Er ist zu gleicher Zeit Oberpriester und Beherrscher eines großen Staates an China's Gränzen. Ihre Priester heißen Lama. Sie sind viel geschickter, als man es ihnen zutraut. Sie sprechen sehr gut russisch und mehrere, mit denen ich mich unter-

hielt,

hielt, zeigten mir in ihren Reden eine Urtheilskraft, die Jeden in Erstaunen setzen würde, welcher in dem Wahne steht: man könne nur in Schulen vernünftig raisonniren lernen.

Ich habe auf den Hügeln der Wüsten, die von diesen Tatarn bewohnt werden, ihre Bethörter gesehen. Es sind eine Art von Tempeln, so einfach, als sie die Natur nur immer machen kann, von kegelförmiger Gestalt und ohngefähr dreyßig Fuß hoch von einer großen Menge junger Fichten gebildet wird. Letztere bringt man aus den benachbarten Wäldern dahin und man hängt an ihnen ausgestopfte Thierhäute auf. Die Thierhäute sind eigentlich dem höchsten Wesen dargebrachte Geschenke; aber der dem Menschen so natürliche Aberglaube hat bald einen Gegenstand göttlicher Verehrung daraus gemacht. Ich fand hier gar nichts besonderes, nur das Sinnbild frappirte mich, wodurch sie die Unermeßlichkeit des höchsten Wesens, das sie das große Wesen nennen, auszudrücken pflegen. Ich hatte überall an ihren religiösen Monumenten bemerkt, daß von dem Kegel viererley Haufen von Steinen nach den vier Weltgegenden, einige hundert Toisen weit, hinausliefen. Dies konnte

keine Wirkung des Zufalls seyn. Ich bemerkte an mehrern Orten, mit dem Compaß in der Hand, an diesen hinauslaufenden Steinhaufen immer die nähmliche Richtung. Ich fragte daher einen Lama, was sie bedeuteten? „Das große Wesen — sagte er — Bläßt „es nicht aus allen vier Ecken des Weltalls? „und müssen wir nicht seinem allmächtigen „Hauche durch unser Gebeth antworten? Be„trachte diese Steine, und du wirst unser Ge„beth darauf geschrieben finden." Ich fand wirklich Charaktere auf selbigen. Die Idee schien mir erhaben. Mit diesen eben so großen, als einfachen Religionsbegriffen verbinden die Tatarn, von denen ich rede, die allerstrengsten Sitten. Während meines ganzen Aufenthaltes unter ihnen wurde ich nie irgend etwas gewahr, worüber das keuscheste Mädchen hätte erröthen dürfen. Selbst die Russen, die von einer solchen Sittsamkeit so weit entfernt sind, ihr ihre Verehrung nicht versagen. Ein Fremdling, welcher die Schamhaftigkeit einer Frau beleidigen würde, müßte seine Verwegenheit mit dem Leben bezahlen. Ehebruch ist etwas sehr seltenes unter ihnen. Er wird auf eine Art bestraft, die ohne das Ansehen einer Grausamkeit zu haben, dennoch hinlänglich

im Stande ist, Furcht und Schrecken dagegen einzuflößen. Man schleppt nähmlich die Schuldigen tief in die Wälder hinein und läßt ihnen zwar Bogen und Pfeile, aber keine Pferde. Auf diese Art werden sie ihrem Schicksale preis gegeben. Da nun der, von seiner Kindheit an, nur ans Reuten gewöhnte Tatar sich kaum auf den Beinen halten kann, so hat man dergleichen in die Wälder versetzte Unglückliche nie wieder zum Vorschein kommen sehen. Welch eine fürchterliche Strafe für solche ihrer Verzweiflung ganz Preis gegebene Geschöpfe! Verurtheilte man in unsern Gegenden die Straffälligen dazu: von allen gesellschaftlichen Verhältnissen abgesondert bis an ihr Lebensende ihre Tage miteinander zubringen zu müssen, so würde man diese Strafe allein schon für weit schrecklicher, als den Tod selbst, halten.

Ungeachtet die Sitten der Tatarn strenge sind, sind sie doch das gastfreyeste Volk, das man nur finden kann. Ich wurde unter ihnen überall als Freund aufgenommen und wohnte gern unter ihren Zeltern; ich athmete hier die Luft der Freyheit.

Die Beflissenheit, womit der Tatar die Fremden aufnimmt, kömmt zum Theil von der diesem Volke angebohrnen Neugierde her.

Es liebt alles, was neu ist, und beobachtet jedes Ding mit Aufmerksamkeit und Verstand. Ich habe diese Bemerkung oft bey meinen Pflanzensammlungen gemacht. Wenn ich mich des Abends damit beschäftigte, die Kräuter in mein Buch einzulegen, so stellte sich die ganze Familie um mich herum, beobachtete jede meiner Bewegungen schweigend und betrachtete mit frommer Ehrfurcht die Pflanzen, die ich mit so vieler Sorgfalt in Ordnung brachte. Fragte ich sie, was sie von meiner Arbeit dächten? so antworteten sie mir: sie sähen wohl, daß dies Geschenke wären, die ich dem großen Wesen bestimmte. Die Noten, die ich theils meinen Pflanzen, theils den Exemplaren von Felsen die ich aufheben wollte, beyzufügen pflegte, bestärkten sie in dieser Meinung. Sie hielten sie für Gebete und wenn ich sie eines bessern belehren wollte, kostete es ihnen Mühe, mirs zu glauben.

Die Neugierde eines dieser Tatarn veranlaßte eine sonderbare Unterredung zwischen uns beyden. Ich reiße am Flusse Amour. Bey meiner Ankunft auf einer Poststation gehe ich in ein Zelt, um mir Thee darinnen zu machen. Ich treffe hier einen Greis und ei-

ne junge Frau an. Letztere ist beschäftigt, einige Stücken Fleisch an hölzernen Bratspießen bey einem Kohlfeuer zu rösten. Mich wandelt die Lust an, von diesem Gerichte zu kosten, indem ich schon vermuthete, was es war. Ich bitte also die junge Tatarin, mir davon zu geben. Sie lächelt und antwortet mir schlecht Russisch: das ist nicht gut für dich. Erstaunt über eine abschläglige Antwort, die dem Charakter der Tatarn ganz entgegen ist, frage ich um die Ursache derselben. Das ist Pferdefleisch, antwortete sie.

„Was thut das? Ich will's verkosten."

Wie? fällt mir der Greis sehr verwundert in die Rede, du bist also kein Russe?

„Nein! ich bin ein Franzos."

Ein Franzos! Dein Vaterland muß wohl weit von hier seyn, denn ich habe in meinem Leben nicht davon reden hören, auch muß es sehr arm seyn, weil du einen so weiten Weg gemacht hast, deinen Unterhalt bey uns zu suchen —

„Du irrst dich Freund! mein Land ist vortrefflich und hat alle mögliche Vorzüge. Bloß die Neugierde führte mich in diese Gegend, um deine Nation, so wie die Steine eurer Gebirge und die Pflanzen eurer Wüsten kennen zu lernen."

O! O! rief der Greis, die Russen sagen immer, die Tatarn wären neugierig, und ich sehe, daß es die Franzosen noch weit mehr sind, aber sag mir doch, fuhr er fort, gibt es in Frankreich viel Tatarn *)?

Ich konnte mich über diese Frage, die ich so wenig erwartet hatte, kaum des Lachens enthalten und antwortete etwas lebhaft: Ja, mein Freund, es gibt in Frankreich viele Tatarn.

Die herumstreifende Lebensart dieser nomadischen Völker schickt sich ganz für die Jagd und letztere macht eine ihrer Hauptbeschäftigungen aus. Aber sie kommen selten aus ihren Ebenen. Sie verstehen sich nicht aufs Erklettern der Gebirge, worauf sich die schönsten Zobeln befinden. Sonst mußten sich die nach Siberien verwiesenen Russen mit der Jagd dieser kostbaren Thiere ab-

*) Die Frage dieses Tatars ist nicht so befremdend, als sie es auf den ersten Blick zu seyn scheint; Ein Mann der 12000 Meilen von Abend gegen Morgen, und 1200 vom Norden gegen Mittag, immer unter seiner Nation reisen kann, kann gar leicht auf die Vermuthung kommen, sie sey auf dem ganzen Erdboden ausgebreitet. A. d. O.

abgeben, aber letztere sind seit langer Zeit schon so selten geworden, daß man jenen Unglücklichen diese Arbeit zu übertragen aufgehört hat und sie nun dafür in den Bergwerken braucht.

Nur der Reitz des Gewinns vermag Alles und ist im Stande, einige freye Russen zu bewegen, sich mit dem Zobelfang abzugeben und eine so entsetzliche Lebensart zu führen, wozu sie auch ein Tyrann kaum zu verurtheilen wagen würde.

Versehen mit einem Sacke voll Mehl, und einem bißchen Salz, mit einem eisernen Topf, um sich die elende Nahrung kochen zu können, dann mit einem Paar langer hölzerner Schuhe (Patino) um sich damit auf Schneeabgründen zu erhalten, macht sich der Zobeljäger mit einem Carabiner und einem Feuerstahle mitten im Winter auf den Weg, weil um diese Zeit die Pelze am schönsten sind. Um seines Fanges willen vergräbt er sich drey Monathe lang in der Mitte der abscheulichsten und abgesondertsten Einödden und gibt sich des Tags über einer Kälte preis, wovon man in unsern Himmelsstrichen keinen Begriff hat. Die Nächte bringt er in Hütten von Schnee zu, worein er sich wie in ein Grab verschließt.

Eine solche Lebensart führen die unglücklichen Zobelfänger und man urtheile, was für eine Kälte sie in den nördlichen Gegenden, die sie häufig besuchen, auszustehen haben, da ich in dem mittlern Theile von Siberien eine Kälte von 35° zu ertragen hatte. Ein Thermometer von Weingeist zeigte mir diese Temperatur an. Der mit Mercur gefüllte Thermometer war plötzlich von 33 auf 41° vermöge der Verdickung gefallen, welcher der Mercur mehr oder minder in dem Augenblick ausgesetzt ist, in welchem er gerinnt, was gewöhnlich zwischen dem 33 und 34° geschieht.

Ich bin nicht zu beschreiben im Stande, wie sehr bey dieser Temperatur das Athemhohlen schmerzt, es ist, als ob die Lunge mit siedendem Oel sich anfüllte, denn der größte Grad des Frostes erzeugt eben die Empfindung, die das Feuer verursacht. Selbst in Kutschen, die möglichst geschlossen sind, benimmt diese schneidende Luft den Athem.

Bey all dem ist der Winter noch die erträglichste Jahrszeit zur Bereisung dieser unglücklichen Gegenden. Im Sommer versinkt man in den Morästen, die einen von Schwefelleber verpesteten Geruch ausdünsten.

Man wird bey jedem Schritte von ausgetretenen Flüssen aufgehalten, die man meistens durchwaten muß und wobey man sein Leben tausendmahl in Gefahr setzt. Man wird ferner bey Tag und bey Nacht von ganzen Legionen Insecten gepeiniget, die Menschen und Vieh anfallen *). Endlich wird man auch

noch

*) Mit Sonnenaufgang wird man von Myriaden Mücken angegriffen, die wie die Atomen sind, aber grausam stechen, und sich haufenweis in die Nase, den Mund, die Augen und die Ohren setzen. Man muß sich mit einer Art von Regenmantel, der mit einer roßharigten Maske versehen ist, dagegen verwahren. Um 10 Uhr kommen die Roßbremsen zum Vorschein, deren eine solche Menge ist und die so blutdürstig sind, daß ich meine unglücklichen Pferde oft vom Kopf bis auf die Füße damit bedeckt sah und sie durch die glänzenden Flügel dieser Bremsen aussahen, als ob sie Fischschuppen hätten. Um 4 Uhr des Nachmittags erscheinen die Mücken wieder bis zum Sonnenuntergang, wo sie von zahllosen Schwärmen von Schnacken abgelöst werden, die dann ihr Unwesen die ganze Nacht durch treiben und durch ihr unaufhörliches Summsen eben so sehr, wie durch ihr Stechen, beynahe eben so beschwerlich sind. An vielen Orten und besonders in den Thälern befinden sich

noch von einem scharfen und salzichten Staube erstickt, der kohlschwarz ist, alle Wege überdeckt und von dem Torfe herkömmt, woraus überhaupt der Boden von Siberien besteht. Dieser fressende Staub legt sich an die Augen, entzündet sie und macht einen Theil der Einwohner fast blind.

Nur mit unendlicher Vorsicht konnt' ich so vielen Uebeln entgehen. Aber muthig! junger Mann, der du Eifer zum Studium der Natur besitzest und sie in ihrem Buche selbst, — dem Einzigen, das nicht trügt, — studieren willst. Gehe an den Eingang von Siberien, du wirst kaum die Gebirge Onral im Rücken haben, so wirst du auf deinem Wege gegen Mittag Orembourg finden. Dahin begeben sich die Kaufleute der Boukharie und bringen den Lapis sammt den Producten ihres Landes und des nördlichen Indiens mit. Oft finden sich dort selbst Indianische Kaufleute ein. Alle verstehen die Russische Sprache, und sie ist, be=

sich diese drey Gattungen von Insecten, zu gleicher Zeit beysammen, und scheinen sich das Recht streitig zu machen, wer die Standhaftigkeit der Reisenden mehr auf die Probe setzen könne.

bereits gesagtermaßen, so leicht, daß man sie auf der Reise durch Rußland, so viel als man sie nöthig hat, lernen kann; Geselle dich zu diesen Boukharen und Indianern — sie sind die sanftesten Leute von der Welt — und bereise alsdann mit ihnen in kleinen Tagreisen und ohne Gefahr jene noch jungfräulichen Gegenden, die bloß von Englischen Courieren, so die Regierung mit Depeschen in die Besitzungen von Indien schickte, besucht worden sind — Jene glücklichen Gegenden, sage ich — wo die noch thätigere Natur dir unter jedem Grade der Breite mehr neue Gegenstände darbiethen wird, als ich unterm 115° der Länge, die ich so peinlich bereißt habe, fand — und du wirst mit Händen voll neuer Schätze zurückkommen, dein Vaterland mit den kostbarsten Kenntnissen zu bereichern und die Achtung desselben, die süsseste aller Belohnungen für einen wahren Bürger, verdienen.

Die Fischerfamilie zu Besons.

Moralische Erzählung

nach Marmontel.

Ich ging an einem der schönen Tage, die ich auf dem Lande zubrachte, Abends mit zwey jungen Frauen, (ich will sie Sophie und Adelaide heißen, wiewohl ich sie gern bey Nahmen nennte) an den Ufern der Seine spazieren. Es fiel mir von ungefähr ein Häuschen (an dessen Thür neben einer Barke ein Fischgarn hing) ins Auge. Was wetten Sie mit mir, sagte ich, daß unter dem niedrigen Dache dieses Fischers mehr Glück wohnt, als im reichsten Pallaste!

„Warum glauben Sie es? fragte Sophie —"

Warum? Weil man hier nur Sachen sehnlich wünscht, die man leicht haben kann, und nach einer leichten Arbeit, die von ein wenig Hoffnung und Unruhe belebt wird, einer sanften Ruhe genießt.

Diese Gattung von Lebensglück rührte meine junge Gefährtinnen eben nicht sehr, als wir aber

aber näher kamen und uns eine Matelote *), die man als Abendmahlzeit genoß, überaus angenehm entgegenduftete, da fingen meine Damen zu glauben an, man könnte doch in einem Hauswesen, wo die Abendsuppe so gute Gerüche um sich her verbreite, glücklich genug leben. Es wandelte sie sogar ein Appetit zu einer Matelote an und sie geriethen auf den Einfall, sich für den andern Abend bey dem Fischer eine zu bestellen, wenn er anders Lust haben würde, uns damit zu tractiren. Dies zu erfahren, beschloßen wir in das Haus zu gehn und fanden um einen Tisch, der durch die Weiße des Tischtuches, die Nettigkeit des Geschirrs und die schöne Farbe des Brods unsere Augen anzog, eine Familie sitzend, die, man kann nicht sagen, ein fröhliches Aussehn, aber die Miene eines behaglichen Wohlstandes hatte.

Wir trafen hier einen Mann an zwischen funfzig und vierfunfzig Jahren, einen andern, der wenigstens um funfzehn Jahre jünger war, eine Frau, die höchstens vier oder fünf und zwanzig Jahre alt seyn konnte, und

*) Ein Gericht, das sich die Matrosen zu zubereiten und zu essen pflegen. Er wird aus mehrerley Arten von Fischen zusammengesetzt.
A. d. Ueb.

und neben ihr drey Kinder, wovon das jüngste seit einem halben Jahre entwöhnt seyn mochte. Der junge Mann schien uns nach dem Muster eines alten Gladiators geformt zu seyn. Seine offne und jovialische Miene war die Freymüthigkeit und die Herzlichkeit selbst. Seine Gattin, die noch in der vollen Frischheit der Gesundheit und Jugend mit dem vierten Kinde schwanger ging, mußte, ehe sie Mutter geworden war, Dianens Wuchs gehabt haben, so wie sie noch auf ihrer Stirn die stolze und sanfte Sittsamkeit dieser Göttin zeigte.

Sie empfing uns mit einem gastfreundlichen Wesen und fragte uns höflich, welchem Glücksstern sie unsern Besuch zu verdanken hätte? — Im Vorbeygehen, sagte Adelaide, haben wir den Wohlgeruch einer herrlichen Matelote genossen und wir kommen —

Die Fischerin ließ Adelaiden nicht ausreden, ohne uns ihre kleine Abendmahlzeit anzubiethen. Nein, erwiederten wir, wir wollen uns morgen damit tractiren, wenn Sie erlauben —

Der junge Mann lachte und versprach uns eine bessere Matelote, als diese wäre, wenigstens, sagte er, eine eben so gute, als

ich

ich in Indien machte, die der Mogul so gerne aß!

Wie? fiel ihm Sophie mit Erstaunen in die Rede, der Mogul?

Ja, ja, erwiederte er, der Grosmogul. Es war sein Lieblingsgericht; dafür nahm er mich auch in besondere Liebschaft und wir wären noch beysammen, hätte sich's nicht sein abscheulicher Nachbar, ein gewisser König von Persien, Nahmens Nadir-Kouli-Kan, einfallen lassen, die Armee meines Herrn zu schlagen, ihm die Schätze zu stehlen und mich, seinen Koch zu rauben. Nadir ist schuld daran, daß ich Indien verlassen habe; doch ich verzeihe es ihm, denn er ist auch Ursache, daß Mathilde mit ihrer Unschuld aus dem Serail des jungen Sophi entflohen und nach Besons gekommen ist, mir diese niedlichen Kinder zu gebähren.

„Ey was sagen Sie da!“ schrieen meine jungen Damen.

Nichts, als die Wahrheit, erwiederte er mit seiner ruhigen und frostigen Miene.

„Aber eine Wahrheit, die sehr in Er-
„staunen setzt!“

Warum in Erstaunen? Geht nicht alles im Leben eben so? Die Männer sind, mit

Erlaubniß zu sagen, dem Flößholze gleich; das eine bleibt hier hängen, das andere dort, je nachdem es die Krümmungen des Ufers geben, bis endlich die Flut kömmt und alles mit sich fortschwemmt. Würde z. B. mein Schwiegervater, den Sie hier sehen, auf diesem Flecke sitzen, hätte der Czaar, Peter der Große, Frankreich nicht bereißt, Elisabeth, seine Tochter, sich nicht krönen lassen, und hätten die Tatarn um diese Zeit keinen Einfall in das Königreich Casan gethan?

Setze noch hinzu, sagte der Vater, und hätte ein Kaufmann von Thamas nicht an die Seelenwanderung geglaubt und ein Zufall die Wanduhr des Dey's von Algier in Unordnung gebracht!

Uns war, als ob man uns ein Geschichtchen aus tausend und einer Nacht erzählte. Der junge Mann und sein Schwiegervater lächelten über unser Erstaunen und Mathilde, ohne auf das Acht zu haben, was uns beyde sagten, beschäftigte sich mit der Matelote.

Wir hoffen, sagte Sophie, Sie werden morgen die Güte haben, uns dreyen Ihre Abentheuer umständlicher zu erzählen.

Herzlich gerne! erwiderten Beyde. —

Mor-

Morgen also, wiederhohlten wir; denn heute ist's schon spät, und wir dürfen Sie vom Essen nicht länger abhalten. —

Auf unserm Rückwege machten wir die Bemerkung, wenn unsere Gesellschaft wüßte, was uns des andern Tags in dieser Hütte erwartete, so würde sich jedermann die Erlaubniß mitzugehen ausbitten. Wir beschlossen also, um ganz ungenirt zu seyn, keiner Seele etwas von unserer Entdeckung zu sagen. Inzwischen versuchte ein jedes von uns, die Verbindung zu enträthseln, worinnen eigentlich die so verschiedenen Ereignisse dieser Familie mit einander stünden. Wir gaben uns vergebliche Mühe. Vielleicht, sagte Adelaide hat diesen guten Leuten das alles geträumt? Ach! versetzte ich, wer von uns, der sich an die Begebenheiten seines Lebens zurückerinnert, glaubt nicht, sie geträumt zu haben! Sie, meine Damen, haben freylich ihre jungen Jahre in Frieden verlebt, aber haben Sie nie einen von den peinlichen Träumen gehabt, da man von einem Abgrund in den andern zu stürzen und hinabzurollen, mit den Fluten zu kämpfen und Felsen hinanzuklimmen glaubt, und fühlten Sie dann nicht das unaussprechliche Vergnügen, das man nach einem solchen

Trau=

Traume empfindet, wenn man sich plötzlich wieder in seinem ruhigen Bette sieht, die geängstigte Seele wieder zu sich selbst kömmt, und des entzückenden Bewußtseyns all der entflohenen Gefahren genießt. Sehen Sie, meine Damen, ein solcher Augenblick ist meines Erachtens der gefühlteste und lebhafteste in unserm Leben. Ey vielleicht befanden sich jene Fischersleute in einer ähnlichen Lage bey ihrer Zurückkunft nach Besons!

Als wir des andern Tages in dem Fischerhäuschen ankamen, hatten wir das Vergnügen, in der Mitte eines hellen Feuers und in einem eben so hellen und glänzenden Kessel, wie die Flamme selbst war, eine reichliche Matelote mit großen Blasen kochen zu sehen. Wir genoßen eine Zeitlang der Wohlgerüche, die sie ausdünstete, und erwarteten sie alsdann auf dem weichen Rasen, der für uns gedeckt war. Hier bathen wir unsere Wirthe, uns ihre Geschichte zu erzählen.

Die meinige ist ganz kurz, sagte der junge Mann. Ich bin aus Besons gebürtig. Mein Vater Nicolaus Ferbois war das, was ich bin, ein Fischer. Diese Hütte gehörte ihm. Meine Mutter war eine Schwester

des berühmten Lucas dem in Groß-Caillou, was Hochzeiten und Festins anbelangte, insonderheit aber in den Mateloten Keiner gleich kam. Ich wurde in seinem Wirthhause aufgezogen und wußte mit vierzehn Jahren fast schon soviel, als er selbst.

Sie können nicht glauben, meine Damen! was dies geringe Wirthshaus für eine gute Schule für mich war. Es kam von Zeit zu Zeit eine Gesellschaft geschickter Leute dahin. Sie sprachen von guten Büchern, vom Charakter eines rechtschaffenen Mannes, vom Vergnügen und den Vortheilen, die der gerechte, ehrliche und gute Mann in allen Ständen genießt, von dem Adel und der Schönheit der Tugend, von der Abscheulichkeit und Verworfenheit des Lasters. Wahrhaftig! wenn diese Leute, die grundgelehrt waren, sich der verfloßnen Zeiten erinnerten, und Beyspiele von Stolz, Geradheit, Freymüthigkeit und Ehrlichkeit anführten, machten sie einem selbst Lust dazu und ich, der ich sie bediente und ihnen zuhörte, fühlte, so oft ich sie sprechen hörte, das Verlangen in mir, auch ein eben so lobenswerther Mann zu werden. Ihre Reden brachten es am Ende dahin, daß es mir in meinem Wirthshause gar

nicht mehr gefiel, und ich beschloß, in einen minder eingeschränkten Stand zu treten. Mein Vater war auf der Seine ein berühmter Mann. Anfänglich folgte ich seinem Beyspiele und bestieg einen Nachen, sobald ich nur das Ruder führen konnte. Bald wurde mir das Schiffen im süssen Wasser langweilig. Ich wollte Seemann werden, ging nach Havre, wurde Matrose und in einem halben Jahre war ich in Indien.

Ich hoffte Steuermann zu werden und von da immer weiter und weiter, so weit es nur das gute Glück mit mir fügen wollte, zu steigen. Aber man hat wohl Ursache zu sagen, man könne seinem Schicksal nicht entgehen. Es war nun einmahl in seinem Rathe beschlossen, daß ich Schiffer zu Besons bleiben sollte.

Bey unserer Ankunft in Indien rühmte mein Capitain einige Ragouts, die ich auf dem Fahrzeuge gemacht hatte. Nun sprach man von nichts, als von meinem Talente, Ragouts zu machen. Der Gouverneur ließ mich kommen. Er stellte mich auf die Probe, war zufrieden mit mir und zwar so, daß er mich an den Nabob von Decan, der ei-

einen Französischen Koch zu erhalten wünschte, aus Gefälligkeit schickte.

Der Nabob ging nach Delly, um dort seine Aufwartung zu machen. Ich begleitete ihn und machte bey den Mittagstafeln, die er gab, meine Sache dergestalt gut, daß der Kaiser, der von nichts anderen mehr sprechen hörte, als von den Ragouts à la Française, den Nabob bewog, mich an ihn abzutreten. Der Mogul war ein Naschmaul. Ich bediente ihn, so gut ich nur konnte; auf diese Art waren wir miteinander herrlich zufrieden, und wer weiß, wozu mich seine Gnade noch erhoben hätte! Meine Hoffnungen konnten nur ein König von Persien und seine Bataillen vernichten.

Ich höre plötzlich: die Grenzen des Reichs seyen angegriffen und ein gewisser König von Persien, Nahmens Nadir-Kouli-Kan rückte an der Spitze von hundert tausend Mann an. Er unterjocht unsere Provinzen, plündert sie aus, und schreibt meinen guten Herrn: er thue das alles aus bloßer Freundschaft für ihn. Endlich, nachdem er ihm seine Million schlechter Soldaten geschlagen, ihnen Lager, Bagage, Waffen und Artillerie abgejagt hat, kömmt er

ganz treuherzig selbst nach Delly, ißt, trinkt, wohnt im Pallast des Kaisers und glaubt ihm noch große Gnade zu erweisen, wenn er ihm die Krone läßt und dafür alle Schätze wegführt. Das waren Schätze! — Tonnen Goldes, ganze Scheffel voll Rubinen, Perlen und Diamanten! — mit einem Wort, — ungeheuere Reichthümer. Außerdem mußte er noch Tag für Tag prächtig tractirt werden.

Nicht genug! ehe er von dannen zog, verheirathete er noch einen seiner Söhne, Allah Mirza, mit einer Indostanischen Prinzessin und mein guter Mogul mußte auch noch die Hochzeit aushalten. Sie mögen selbst errathen, wie mir die Arbeit dabey von Herzen ging. Ich hätte dem Herrn König statt Aalen lieber ein Gericht von Schlangen zubereitet. Inzwischen machte ich doch eine Matelote nach bestem Wissen und Gewissen; und zu meinem Glück, wie Sie gleich sehen werden.

Nadir hatte die Matelote so schmackhaft gefunden und soviel davon gegessen, ungeachtet er sich äußerst nüchtern zu leben zur Ehre rechnete, daß er in der Nacht krank davon wurde. Ich wurde plötzlich aus dem Schlafe aufgeweckt. Sechs Kerls von seiner

Leib=

Leibwache mit bloßen Säbeln in der Hand, befahlen mir aufzustehen und ihnen zu folgen. Ich gehorchte und wurde in Nadirs Gemach geführt. Hier fand ich ihn halb ausgestreckt auf einen Sopha und glaubte ein fürchterliches Unthier zu sehen. Der Knebelbart stand ihm gleich Borsten in die Höhe, sein Gesicht brannte vor Röthe; seine Augen flammten von Wuth. Ich ersticke, sagte er, und fühle einen heftigen Stuhlzwang. Du hast mich ohne Zweifel mit deinem treulosen Ragout vergiftet. Gestehe mir dein Verbrechen und ich vergebe es dir, denn du hast nur gehorcht. Ein Französischer Koch, erwiederte ich, versteht sich aufs Würzen aber nicht aufs Vergiften der Ragouts. Diese kalte und stolze Antwort setzte ihn in Erstaunen. Woher kömmt aber das heftige Drücken, so ich empfinde? Ich glaube es zu wissen, war meine Antwort, aber ich werde es nur dir allein sagen.

Er ließ seine Leibwache abtreten und befahl mir, zu sprechen: König der Perser! die Aal ist ein unverdauliches Gericht. Deine Hoheit hat zu viel davon gegessen.

„Es ist möglich, aber du hast klug gethan, es mir nur allein zu sagen, denn sonst hätte

dir diese Rede das Leben gekostet; weißt du ein Mittel für meine Unmäßigkeit?"

O ja, sagte ich, man darf nur ein Glas laues Wasser auf einmahl austrinken. Er trank es und fühlte Erleichterung. Höre, fuhr er fort, ich bin dir dafür Dank schuldig, daß du mich das Vergnügen der Näscherey kennen gelehrt hast, aber eine Unverdaulichkeit schickt sich für mich nicht und die Ausschweifung, in die ich gerathen bin, mag nun dein oder mein Fehler seyn, ich befehle dir, sie zu verschweigen! Du sollst mir mit deinem Kopf für dies Geheimniß stehen und damit ich dessen gewiß bin, so nehm ich dich morgen mit mir.

Wie? sagte Adelaide, nun kamen Sie also nach Persien in die Dienste des Konli-Kan?

Leider, ja! versetzte er, umsonst sträubte ich mich dagegen. Ich stellte dem Nadir vor, er nähme meinen guten Herrn seine Schätze, zwey Provinzen, alle Diamanten seiner Krone. Ich beschwur ihn, ihm wenigstens einen wahren Freund zu lassen. Ein stolzes Lächeln war seine ganze Antwort; ich mußte des andern Tags nach Persien, wo ich mich sieben Jahre aufhielt.

Wäh-

Während dieser ganzen Zeit war Nadir mit seinem Kriege gegen die Türken beschäftigt. Als er nach geschlossenem Frieden nach Hause kam, glaubte er, seinen Hof weichlich und leckerhaft gemacht zu finden und gab mir Schuld, ich hätte den Geschmack seiner Kinder verzärtelt. Bey alle dem betrug er sich edelmüthig gegen mich, denn er ließ mich rufen und sagte: „Französischer Koch! ich schätze dich, du hast dich freymüthig und muthig gegen mich bezeigt und machst herrliche Ragouts, aber du verleitest uns zur Unmäßigkeit und es ist meine Pflicht, meine Kinder nüchtern zu erziehen, gehe von dannen, mit Wohlthaten von mir überhäuft.“ Sein Schatzmeister sparte die Beutel mit Gold gegen mich nicht, und ich reißte ab.

Mein erster Gedanke war nun, nach Delly zurückzukehren und meinen unglücklichen Herrn zu trösten, denn ich wuste, daß er unglücklich war. Aber mit meinen Beuteln voll Gold in mein Vaterland zurückzukommen, hatte auf der andern Seite so viel reizendes für mich, daß ich dieser Versuchung nicht widerstehen konnte. Ich schlug mich zu einer Caravane, die nach Syrien ging, wo ich, mich einzuschiffen, gesonnen war, aber über

den Tiger hinaus in den Ebenen von Diarbeck wurde die Caravane von den Arabern angegriffen und ich hatte mit den guten Musulmännern gleiches Schicksal, ausgeplündert zu werden. Die Sache war etwas alltägliches. Die Araber, die uns anfielen, waren Diebe, wie ich ein Koch. Sie können leicht denken, daß mich die Beraubung meines kleinen Vermögens in kein Erstaunen setzte, da ich dem Mogul Schätze, die Milliarden betrugen, wegnehmen gesehen hatte; dies ist nun einmahl Landessitte. Ich flüchtete mich gegen Aleppo mit einigen Zechinen, die ich glücklicher weise meinen Räubern zu verbergen gewußt hatte.

Aleppo in der Levante ist eine Handelsstadt. Ich hofte, hier bald irgend eine Gelegenheit zu finden, nach Europa zurückkehren zu können, auch irrte ich mich nicht. Was ich aber dort wider meine Erwartung antraf, ist meine Frau da! Das arme Kind war Sclavin und wurde mit einer Menge anderer Frauenspersonen ziemlich leicht gekleidet mit einem Schleyer über den Augen, auf dem Markte zu Aleppo zum Kauf ausgebothen. Ihre Unglücksgefährtinnen zeigten keine Rührung, keine Schaam, keine

Trau=

Traurigkeit. Aber so oft man den Schleyer dieser Person aufhob, sah ich ihre Thränen auf ihren Busen herabrieseln, so daß ihr Schleyer ganz naß davon war. Auch ihrer schönen Wangen sah ich von einer edlen Schaam erröthen. Dies rührte mich im Innersten meiner Seele. Ich konnte mich im Vorbeygehen nicht enthalten, in meiner Landessprache zu sagen: la pauvre enfant! (das arme Kind!) Diese Worte machten auf ihr Ohr lebhaften Eindruck. Sie hofte, unerachtet ich armenisch gekleidet war, mir nicht fremd zu seyn. Wer seyd ihr, sagte sie mit leiser Stimme, daß ihr meine Sprache redet und Theil an meinem Unglücke nehmt? Ihre Rede machte mein Herz klopfen, machte einen Eindruck auf mich, wie ich noch keinen empfunden. Ich glaube, daß ich sie von diesem Augenblicke an so sehr liebte, als ich sie jetzt liebe.

Wenn ihr ein Franzose, fuhr sie fort, wenn ihr ein Christ seyd, so habt Mitleid mit mir und kauft mich, rettet mich aus den Händen dieser Ungläubigen! — —

Ach, die verfluchten Araber! warum nahmen sie mir mein Gold! Mit welcher Freude würde ich es zur Loßkaufung dieser schönen Sclavinn verwendet haben. Ich über-

überzählte die wenigen mir übrig gebliebenen Zechinen und erkundigte mich bey dem Syrier, ihrem Verkäufer, wie hoch er sie hielte? Die Summe übertraf meine Baarschaft weit; inzwischen that ich doch nicht gleich, als wenn ich auf ihren Ankauf Verzicht thun wollte. Damit ich nun mehr Lust zum Kauf bekäme, ließ mir der Sclavenhändler volle Freyheit, sie zu betrachten, und ich erhielt dadurch Gelegenheit, ihr zu sagen: ich wäre ein Franzose und untröstlich, zu ihrem Ankauf nicht reich genug zu seyn, ich ginge in mein Vaterland zurück und würde auf Mittel sinnen, das Lösegeld für sie zusammen zu bringen, ich hieße Andreas Ferbois, und wäre bey Paris in dem Dorfe Besons zu Hause, sie sollte mir, wo möglich, von ihrem fernern Schicksale Nachricht geben, ich würde sie nie vergessen; endlich beschwor ich sie, auch mich nicht zu vergessen. Sie versprachs, nannte ihren Nahmen, Mathilde Lorizan und setzte hinzu, ihr Vater würde wahrscheinlich auch, so wie sie, Sclave geworden seyn, und dies wäre ihr größter Schmerz, daß sie ohne alle Hoffnung ihn je wieder zu sehen, von ihm getrennt leben müßte.

In diesem Augenblicke kam ein alter Schurke und kündigte ihr an, sie sey sein Eigenthum. Ich mußte es geschehen lassen, daß er sie mir vor den Augen wegnahm. Ach, die verfluchten Araber, warum nahmen sie mir doch mein Gold!

Von Aleppo nach Smirna, wo ich zu Schiffe ging, und von Smirna nach Marseille und von Marseille hieher hatte ich nur Einen Wunsch, nur Einen Gedanken — Mathilde Lorizan. Ihre schönen Augen, ihr schöner von ihren Thränen benetzter Busen, ihr sanfter und so gefühlvoller flehender Blick, ihre Stimme, deren Ton bis ins Innerste meiner Seele gedrungen war, alles war mir so gegenwärtig, daß ich nur sie sah und hörte.

Wie ich aber nach Besons kam, dies Häuschen verlassen antraf und erfuhr, mein Vater wäre bey dem Eisgange des verflossenen Winters, als er Unglückliche retten wollte, ums Leben gekommen, da machte mich der Schmerz über seinen Verlust Mathilden vergessen und beugte mich tief; doch er verlohr sich nach und nach wieder und das Andenken an Mathilden übetfiel mich aufs neue und stärker als vorher.

Ich hatte mir Hoffnung gemacht, meinen alten Onkel Lucas für sie zu interessiren. Ey! sagte ich zu mir selbst, jede Hochzeit, jedes Fest bey ihm wird zu dem Lösegeld des guten Mädchens etwas abwerfen, denn Wein und Freude machen gute Menschen noch besser und gefühlvoller. Mein Onkel selbst ist ja so gut! er wird etwas Nahmhaftes beysteuern, und das Uebrige werde ich mir mit meiner Arbeit zu verschaffen wissen, endlich gibt mir Mathilde Nachricht, und sobald ich weiß, wo ich sie finde, mache ich mich auf den Weg zu ihr.

Aber Lucas war nicht mehr der Alte Lucas! Er war reich und geitzig geworden. Er hatte sein Wirthshaus weggegeben und spielte nun auf einem Dorfe den großen Herrn. Als ich ihn besuchte, nahm er mich übel auf. „Hättest du meinen Rath befolgt, sagte er, so säßest du nun warm an meiner Stelle, aber du wolltest lieber in der weiten Welt herum laufen. Nun weiß ich dir nichts Besseres, als es wieder da anzufangen, wo du es gelassen hast, oder das Ruder aufs neue in die Hand zu nehmen." Ich war so stolz, als er. Ich bin noch jung, erwiederte ich, mein Arm und mein Herz sind

gut;

gut; ich verlange von euch nichts als schlichte Freundschaft zum Lohn für die meinige, und dieser Tausch, hoffe ich, wird euch nicht zu Grunde richten.

Ich machte mich nun an die Arbeit, und itzt gings frisch ohne Unterlaß. Ich war überall bald am Haven, bald auf dem Kahn, bald auf einem großen Fahrzeug, bald am Seil der Fähre, wann ihrer viele über den Fluß wollten. Bald war ich Schiffer auf der Seine, bald Matrose, bald Fischer. Ich that mein Aeußerstes um der Hoffnung willen, von meinem zusammengescharrten Gewinn, die unglückliche Mathilde vielleicht einmahl loskaufen zu können. Wo ich sie finden würde? das war mein größter Kummer.

Endlich hörte ich einmahl: es würde zu Paris eine Procession von losgekauften Sclaven seyn. — Ach, dachte ich, vielleicht kann dir einer von ihnen sagen, was aus Mathilde geworden ist. Man kann ihr ja im Haven zu Tripolis oder zu Tunis oder zu Algier begegnet seyn. Ich ging in das Quartier der Maturins, erwartete hier die Procession und fragte jeden der Gefangenen, ob er von keiner gewissen Sclavin reden gehört hätte? Sie heißt Mathilde Lorizan, sagte ich

ich, ist eine gebohrne Französinn. Man hat ihren Vater auch in der Levante zum Sclaven gemacht.

Urtheilen Sie von meinem Erstaunen, als mir einer der Losgekauften sagte: Junger Mann! warum nehmt ihr so edelmüthigen Antheil an dieser Familie? Ich bin der unglückliche Vater selbst, von dem ihr sprecht, und wollte Gott! es wäre mir möglich, wenigstens zu erfahren, wo meine Tochter sich aufhält? Aber, fuhr er fort, sagt mir doch, ich bitte euch, aus welch einem edlen Grunde interessirt ihr euch so für unser Schicksal? Ich erzählte ihm, wie ich seine Tochter kennen gelernt hätte. Der Zustand, worinn ich sie verlassen, kostete ihm bittere Thränen.

Pfui! sagte ich, wer wird so schwach seyn? Der Himmel kann ja noch unsere Wünsche erhören, denn er hat ehrliche Leute lieb. Seht! er hat nun schon uns zwey zusammen finden lassen, es ist ihm eben so was Leichtes, zu machen, daß unserer drey werden.

Lorizan ließ sich sehr angelegen seyn, zu erfahren, ob ich nicht in Indien und Persien meinen Glauben hätte abschwören müssen?

Nein

Nein, sagte ich, beym heil. Niclas! das geschah nicht; sie wußten zu gut, daß ich ein Franzose bin; ich diente als ein freyer Mann und sie haben mir so wenig vom Credo als vom Koran vorgesagt. Jetzt hob der gute Vater seine Hände zum Himmel empor und ich sah wohl, daß er an seine Tochter dachte; was aber mich anbelangte, so hatte er die Güte, mich, von dem Augenblick an, für seinen Freund anzusehen und mir die traurige Lage, in der er sich befand, anzuvertrauen.

Was, sagte er, soll nun aus mir werden, der ich 50 Jahre alt, allein und verlassen bin, kein Vermögen besitze, keine Profession verstehe und nur Kenntnisse habe, deren niemand bedarf?

Laßt es gut seyn, erwiederte ich, wenn euch sonst nichts bekümmert, ich verstehe mich auf meine Profession. Ihr könnt sie in vier Tagen lernen, sie nährt ihren Mann. Kommt und werdet mit mir zu Besons Fischer. Meine Hütte hat Raum für uns beyde, und auch für Mathilden, denn ich habe ihr meinen Nahmen und meinen Wohnort gesagt, und nach demjenigen, was uns itzt begegnet, hoffe ich mehr als jemahls, sie euch an einem glücklichen Tage noch zuzuführen. Lorizan

folgte mir hieher. Wir soupirten so gut, und noch ungenirter zusammen, als der König von Persien und der Mogul. Nachdem wir einige Gläser alten Weins, den ich für meine Freunde und meine Matrosen spare, ausgeleert hatten, erzählte er mir seine Geschichte, so wie er sie Ihnen jetzt selbst erzählen wird.

Meine Geschichte, sagte der gute Vater, ist nicht interessant genug für solche Damen. Wäre es nicht um des Unglücks meiner Tochter willen, ich würde von meinen Abentheuern gar nicht sprechen. Daß mir der Himmel meine Mathilde wiedergegeben hat, ist das wunderbarste Eräugniß meines Lebens, die übrigen sind von ganz gewöhnlichem Schlage; sie können jedermann begegnen.

Mein Vater, Etienne Lorizan, war ein geschickter Uhrmacher und einer von denen, die der Czaar Peter von Paris nach Rußland kommen ließ. Ich war damahls noch sehr jung, als ich mit meinen Eltern nach ihrem neuen Wohnorte zog. In einem Land, wo die angenehmen Künste neu und selten waren, mußte ein geschickter Uhrmacher binnen kurzer Zeit ein hübsches Vermögen erwerben,

aber es ist, wie Sie wissen, eine sehr gemeine Schwachheit der Väter, daß sie ihren Kindern eine Erziehung über ihren Stand geben wollen. Mein Vater, der vielleicht die Kunst, durch die er sich bereichert hatte, nicht genug schätzte, ließ mich in der vom Peter errichteten Schule Mathematik lernen. Ich war in dieser Wissenschaft noch nicht sehr weit vorgerückt, als der Zaar starb, und mein Vater ihm bald nachfolgte. Seine schwächliche und delicate Gesundheit konnte dem Clima nicht widerstehen. Vor seinem Tode hatte er mich an eine junge Russin verheirathet, deren Güter im Königreiche Casan, in der Nähe jener Ebenen lagen, wo die Wolga dem Tanais am nächsten ist. Durch diese zärtliche Vorsicht wollte er mich der Gefahr entreißen, der er selbst unterlag. Er fürchtete für mich die schneidende Kälte des nördlichen Rußlands. Folge meinem Rath, sagte er, gehe und verlebe deine Tage unter dem mittägigen Himmel. Ich verschob es, diesem Rathe zu gehorchen. Catharinens und Annens Gunst hielt mich an ihrem Hofe zurück. Erst dann dachte ich wieder daran, als bey der durch Elisabethens Muth in Rußland bewirkten Revolution die beyden Beschützer meines Vaters und die zwey er-

ersten Minister Ostermann und Münnich in Ungnade fielen und dieß nebst der abnehmenden Gesundheit meiner Gattinn, die, seit der Niederkunft mit ihrer einzigen Tochter, dahin welkte, mich tief bekümmerte. Ohne den Ruhm zu bedauern, den ich mir durch gelehrte Studien zu erwerben im Stande war, ging ich nun an die Wolga, dort ein milderes Clima und eine zuverläßigere Ruhe zu finden.

Sie können sich vorstellen, daß man in einem Lande, wo die Menschen leibeigen sind und den Reichthum eines Gutsbesitzers ausmachen, eben sowohl aus Oeconomie, als aus Menschlichkeit die seinigen schont und daß ein solcher Gutsbesitzer, wenn er seine Sklaven leicht lehren könnte, frey zu seyn, nichts außer Acht lassen würde, sie glücklich zu machen. Dies war das Ziel, wornach mein Ehrgeitz strebte. Ich hoffte, durch mehrere Einsichten, durch Beyspiel und Angewöhnung, meinen Unterthanen gute Sitten beyzubringen und sie dadurch in den Stand zu setzen, sanfte Gesetze zu verdienen.

Diese Hoffnung wurde mir durch ein Ereigniß vereitelt, das ich zur Zeit einer Revolution hätte voraussehen sollen. Die an den Ufern der Wolga zunächst befindliche Tatarn

tha=

thaten häufige Einfälle und eine dieser räuberischen Horden plünderte meinen Landsitz. Meine Frau lebte nicht mehr. Man nahm mir meine Tochter in einem Alter von 15 Jahren weg. Ich selbst wurde als Sclave fortgeschleppt. Weder der Verlust meines Vermögens noch der meiner Freyheit ging mir sehr zu Herzen, aber ich war Vater. Ich sah meine Tochter in den Händen der Tatarn und glaubte, sie auf immer zu verlieren. Dies allein lag centnerschwer auf mir. Nur meine Tochter, meine Tochter! Ich wagte es nicht, an das Schicksal zu denken, das ihr bevorstand.

Ich hatte unter den Muselmännern wohl mehr als Einen Herrn, der mich mit Güte behandelt hätte, wenn ich nur irgend ein Talent zum Sclaven gezeigt hätte. Ich war gelehrig und fleißig, aber schwach, unbehülflich und zu allem untauglich. Mit dem Grabscheit wußte ich noch am besten umzugehen, aber ich wurde von der peinlichen Anstrengung, die es forderte, immer bald müde. Fragte man mich, zu was ich taugte? was ich gelernte hätte? so gab ich zur Antwort: Ich kann Sprachen, Mathematik. Dies waren Dinge, die meine guten Muselmänner nicht brauchten und so ver-

kaufte mich jeder, ohne mit mir darüber zu hadern, als einen unnützen Hausrath um einen geringen Preis wieder an einen andern.

Auf diese Art sah ich mich von einem Orte zum andern in jenem unter dem Nahmen von Natolien sonst so berühmten Theile von Asien spazieren führen. Ich machte geduldig den Weg über die Ruinen des Reichs eines Darius und Alexanders und über die Ebenen, wo Scipio den Antiochus schlug. Ich sah den engen Paß, durch welchen Xerxes seine Armee führte und erinnerte mich seines Rückzugs. Ich durchstreifte das Reich des Mithridates und des Croesus; ich nahm in Byzanz von ferne jenes Serail gewahr, das nun die Stelle von Constantins vorigem Pallaste einnimmt. Ich ging über die Felder, aus denen sich Troyens Mauern erhoben und glaubte noch den Scamander und den Simois deutlich zu unterscheiden. Manchmahl, wenn ich auf den vergrabenen Ruinen von Ephesus, Nisa oder Sardes einen Garten umstach, dachte ich an Münnich, der nun in Siberien das nähmliche that. Sie können sich vorstellen, daß mir in der Nachbarschaft solcher Revolutionen die Veränderung meiner Glücks-

umstände eine unbedeutende Sache zu seyn schien.

Endlich kam ich bey einem Kaufmanne zu Damas auf einen Posten, zu dem ich taugte. Mein neuer Herr war ein rechtschaffener Mann, der Gefühl, Nachsicht, und Billigkeit besaß. Sein Charakter hatte ein Gemisch von Sanftheit und Ernst, allein zu meinem Unglücke wußte ich nicht, daß er ein Anhänger des Pythagoräischen Systems war.

„Wie? des Pythagoras?“

Ja, meine Damen. Ich traf dort die ganze alte Philosophie an: Schulen der Stoiker, der Epicuräer, der Sceptiker. Warum sollte man auch darüber erstaunen? Ich befand mich in ihrer Heimat. Es ist wirklich kein besonderes Wunder, wenn dort nach einigen 1000 Jahren, Zenos, Epicurs, Pythagoras Geist noch hie und da spukt.

Nun also! mein Philosoph hörte eines Tags einen Hund schreyen, den ich aus dem Hause gejagt hatte. Warum habt ihr, sagte er ganz sanft, diesen Hund geschlagen? Wißt ihr denn, welche Seele ihn belebt? ganz zuverläßig die eines sorgsamen, dienstfertigen, dankbaren Mannes, eines gefühl-

vollen und treuen Freundes. Wer kann aber einer solchen Seele etwas zu leid thun? Man schlage einen Eber, einen Tyger, einen gefräßigen Wolf; in ihnen züchtigt man nur die Seele eines bösen Menschen, eines Pascha, eines Veziers; laßt uns hingegen im Hunde, im Kameel, im Elephanten das Unglück eines rechtschaffenen Mannes ehren, dessen Geist ein, ach vielleicht sehr geringes, Vergehen noch abzubüßen hat!

Da er mich über seine Lehre ein wenig erstaunen sah, so hatte er die Güte, sie mir zu erklären. Stirbt der Mensch, sagte er, und seine Seele ist nicht ganz rein, so muß sie zu ihrer Züchtigung in den Körper irgend eines mit ihrem Charakter analogen Thieres wandern (hier gab er mir eine umständliche Nachricht von den verschiedenen Wanderungen) aber nach einer mehr oder minder langen Abbüßung, fuhr er fort, kehrt sie gereinigt zurück, einen Embryo zu beleben.

Nichts, erwiederte ich, wäre tröstender, als Ihre Lehre, wenn man sich nur dessen, was man war, erinnerte, aber unglücklicher Weise schneidet die Vergessenheit den Faden des vorigen Daseyns ab und bey jeder Veränderung kömmt eine neue Seele und ein neuer

Mensch

Mensch zum Vorschein. Er hörte mir mit niedergeschlagenen Augen zu, sann einige Augenblicke über meine Antwort nach und sagte: du machst mir hier einen Einwurf, wie ihn nur ein Ungläubiger machen kann. Du konntest voraussehen, daß er mich betrüben würde und es schickte sich nicht für dich dies zu thun. Ich that dir kein leid und du bist doch so grausam, mich in meinem Glauben zu stören! Des andern Tags verkaufte er mich.

Man suchte für den Dey von Algier einen Sclaven als Dollmetscher der Europäischen Sprachen. Ich verstand deren einige. Man kaufte mich für ihn und ich kam in seinen Dienst. So einen gedankenlosen Mann, wie der Dey war, wird man nicht leicht finden. Er war neugierig und ein großer Frager, aber auch leicht zu befriedigen. Wenn man ihm, wie den Kindern, nur eine Antwort gab, die er zu verstehen glaubte — sie mochte nun wahr oder falsch seyn — so begnügte er sich schon damit.

So fragte er mich z. B. als ich ihm gesagt hatte, woher ich wäre, ob es in meiner Heimath eine Sonne, Sterne und einen Mond gäbe? Ich antwortete: Nein, und erwiederte: man wärmte sich von fern an seiner Sonne und unsere Nächte würden von

seinem Mond und seinen Sternen erleuchtet. Er that sich, wie ich sah, etwas darauf zu gut, daß ihm Sonne, Mond und Sterne allein gehörten.

Du, fragte er einmahl des Abends, bist ein Gelehrter, weißt du, was aus den Sternen wird, die herunterfallen? Ich hütete mich wohl, ihm zu sagen, kein Stern fiele herunter, er würde böse darüber geworden seyn. Zum Glück erinnerte ich mich einer Stelle des Fontenelle. Aus den herunterfallenden Sternen, versetzte ich, werden neue Monden. Richtig! rief er, und was wird aus den alten Monden? Sie zerfallen in Sterne, um die Stelle der heruntergefallenen zu ersetzen. Ja ja! ich verstehe dich, erwiederte er, ich kann mir nun erklären, was aus dem Monde wurde, den Mahomet zerschnitt.

Ein andersmahl fragte er mich, warum die Thiere nicht sprächen? Einige unter ihnen, war meine Antwort, sprechen nicht, weil sie nicht wissen, was sie sagen sollen; andere, weil sie fürchten, etwas dummes zu sagen und lieber schweigen, als unkluge Sachen vorzubringen.

Diese thun recht daran! versetzte er, wäre mein Papagay eben so klug gewesen, so hätte

hätte ich ihm, einer Grobheit wegen, die er nur einmahl sagte, den Kopf nicht abschneiden lassen.

Der Papagay war eine Lection für den Dollmetscher!

Wieder einmahl erkundigte er sich, da wir von den Europäischen Künsten sprachen, ob man in Europa Regen und schönes Wetter machen könnte? O ja! sagte ich, unsere Weiber verstehen sich auf diese Kunst. Aber wie machen sie es denn? „Das weis ich selbst nicht so genau. Sie haben Wetterfahnen die sie nach Belieben drehen und wenden.“ — Der gute Dey glaubte sogleich, sich auf diesen Mechanismus zu verstehen. Man muß mir, sagte er, eine solche Künstlerin bringen. Vergiß es nicht, wenn ich dich einmahl mit einer Gesandtschaft in dein Vaterland schicke! — Ich hatte gut warten auf eine solche Sendung! ich war dem Dey als Dollmetscher nöthig und würde sicher noch bey ihm seyn, hätte nicht der Himmel, der mich wieder mit meiner Tochter vereinigen wollte, es so gefügt, daß eine schöne Wanduhr plötzlich stehen blieb, die unser König meiner neugierigen barbarischen Hoheit zum Geschenke gemacht hatte.

So bald man gewahr wurde, diese Uhr stünde stille, wurde großer Lärm im Pallast. Man zog sie wieder auf, allein sie gieng schneller, dann langsamer, und am Ende blieb sie wieder stehn. Der Dey behauptete, sie hätte ihre Seele verlohren und versprach alles auf der Welt, wenn man sie ihr wieder geben könnte, denn er wollte, es möchte kosten was es wollte, wissen, wie viel es auf der Uhr wäre. Es blieb mir nicht unbemerkt, daß er diesen Zufall als eine üble Vorbedeutung ansah und den Schlaf hierüber verlohr.

Jetzt erinnerte ich mich des ersten Unterrichts, den ich von meinem Vater in einer Kunst empfing, die ich auf seinen Befehl nach der Hand wieder aufgeben mußte. Ich hoffte noch so viel davon zu wissen, daß ich dem Unfall der Uhr abhelfen könnte und wagte daher zu sagen: im Fall mir der Dey, zur Belohnung, die Freyheit zu schenken die Gnade hätte, glaubte ich Kenntnisse genug zu besitzen, den Gang dieser wunderbaren Maschine wieder herzustellen. Der Dey schwur beym Mahomed es sollte mir meine Bitte gewährt seyn — Diesen Schwur übertrat noch kein wahrer Gläubiger. Es glückte mir die Uhr wieder in Gang zu bringen und entzückt dar=

darüber; sie jetzt vernünftiger als jemahls zu sehen, hielt mein Dey sein Wort und willigte ein, mich unter die losgekauften Sclaven zu geben.

Als ich mich ihm zu Füßen warf und ihm für meine Freyheit dankte, sagte er: schon gut, schon gut, aber vergiß meinen Auftrag nicht. Ich habe hier keine andere Wetterfahnen, als die der Wind gehen macht, ich will solche haben, die das Gegentheil thun; kannst du mir deren einige verschaffen, so bin ich dir noch mehr Dank dafür schuldig, als selbst für die Heilung meiner Uhr.

Sehen Sie, meine Damen! auf diese Art bin ich aus meiner Sclaverey gekommen und nach einem langen Umwege, aber durch einen natürlichen Gang des Schicksals, von Paris nach Moscau, von Rußland nach Afrika und von Algier nach Besons hieher zu meinen Kindern geführt worden!

In der That, versetzten meine Gefährtinnen, das alles ging einen sehr einfachen und natürlichen Gang.

Jetzt wurde uns zu einem Zwischenspiele die Matelote aufgetragen. Wir fanden sie köstlich. Als wir sie mit dem größten

Ap-

Appetit verzehrt hatten, kam nun die Reihe zu erzählen an die Fischerin.

Da ich von den Tatarn gefangen wurde, sagte Mathilde, hatte ich in meinem Herzen zwey Gefühle, die mich, Gott sey Dank! nie verlassen haben: Schamhaftigkeit und Gottesfurcht. Mein Begriff von ihrem Zweck war sehr verworren, aber ich wußte doch soviel: daß ich, um vor Gott und der Welt mackellos zu seyn, nur meinem Ehegatten und sonst keinem andern Manne irgend eine Freyheit gestatten und daß nur ein Christ mein Mann werden durfte. Damit, meine Damen! erhielt ich meine Unschuld.

Wie? sagte Adelhaide, sogar bey Tatarn?

Ja auch bey den Tatarn, erwiederte sie. Freylich verdanke ich mein Glück dem Geitz jenes Räubers, dessen Beute ich wurde. Er sah mich für einen reinen Diamant an, der seinen Werth verlöre, wenn er einen Fleck bekäme. Wie er mich raubte, nahm er mich hinter sich aufs Pferd. Dies lief schneller als der Wind, und ich, so trostlos und bestürzt ich auch war, fürchtete mich doch vor dem Herunterfallen. Ich weinte, war untröstlich, rief meinen Vater um Hülfe, hielt mich aber demungeachtet auf eine unwillkührliche Art

an

an den Gürtel des Tatars so fest ich nur konnte. Der Grausame! er sah sich mit einem Lächeln und einem Blicke, wovor ich jetzt noch zittere, nach mir um und spottete meiner Furcht und meines Schmerzens.

Endlich kamen wir in seinem Lager an. Ich sah, daß ihn seine Gefährten umrangen, ihm zu seiner Beute Glück wünschten und sie lobten, aber ich wurde auch gewahr, daß er genau auf mich Acht gab und sich mit seinem Bogen in Bereitschaft stellte, mich gegen jeden, der mich rauben wollte, zu vertheidigen.

Nachdem wir allein in seinem Zelte waren, fragte er mich mit einer Miene, die so sanft war, als sie ein Tatar machen konnte, ob ich nicht Lust hätte Theil an seiner Abendmahlzeit zu nehmen? Sie bestand aus einigen Stücken Fleisch, das noch roh und blutig und blos unter dem Sattel seines Pferdes ein wenig mürbe gemacht war. Mir eckelte vor diesem Viehfutter. Ich schlug es aus, mußte aber seinen mit einer ungeduldigen Miene wiederhohlten Vorstellungen endlich nachgeben und ein wenig Milch trinken. Ich war doch nun einmahl in seiner Gewalt, ich wollte ihm also, wo möglich, einiges Mitleid für mich einflö-

ßen.

ßen. Sie mögen sich selbst vorstellen, meine Damen! was für ein Mitleid ein Tatar mit einem 15 jährigen Mädchen hat. Der meinige sah mich, ohne von meinen Thränen gerührt zu werden, weinen, und sein Blick, wenn ich ihn hätte verstehen können, drückte ganz etwas anderes, als Mitleid aus. Inzwischen bemerkte ich doch, ohne zu wissen was eigentlich in ihm vorging, daß er mit sich kämpfte und sich Gewalt anthat. Er murmelte leise plötzlich einige Worte, sprang dann hastig von dem Rasensitze auf, worauf wir saßen, ging einige Schritte vor das Zelt hinaus, sann ein Paar Augenblicke nach, kam wieder herein, schüttelte den Kopf und zeigte mir die Bärenhaut, auf die ich mich niederlegen sollte. Schwach, zitternd, ein Ball seiner Willkühr, von Fatiguen und Schmerz entkräftet, was sollte ich thun? Ich rief meinen Schutzengel an und empfahl mich seiner Obhut. Der Tatar legte sich neben mich. Ich hörte ihn mit den Zähnen knirschen, blieb lange Zeit wach und weinte, aber endlich überwältigte mich der Schlaf. Nein, nie war die Unschuld in größerer Gefahr, aber ich war, wie ich bereits gesagt habe, gleichsam eine Juwele in der Hand eines

Geitz=

Geitzhalses und der Preis, den er dafür zu erhalten hoffte, machte, daß er sie zu berühren sich enthielt.

Des andern Tags kamen wir im Haven Azow an. Hier wurde ich für das Serail des Großherrn gekauft. Das Fahrzeug, auf das man mich brachte, war eine Freystätte, in welcher man mir mit der größten Ehrfurcht begegnete. Wir stiegen endlich unter den Mauern des Serails ans Land. Kussir-Aga, das Oberhaupt der schwarzen Verschnittenen, führte mich in das Gemach der Lehrlinginnen. Man erzog mich nun, unter den Augen einer Oberaufseherin Kadan-Kahia, so wie die übrigen Schülerinnen sorgfältig in den Sitten des Serails. Strenge Sittsamkeit, die größte Gelehrigkeit, einige unschuldige Spiele, einige leichte Arbeiten, fleißige Erlernung der Morgenländischen, Sprachen und der lebhafteste Wetteifer in den Künsten, die die Schönheit liebenswürdiger machen, z. B. im Tanz und Musik — dies waren ungefähr die Regeln dieser Art eines Klosters. Es that mir leid, hier eine Gefangene zu seyn, doch machte es mich nicht trostlos. Ich war weit entfernt, in der Sorgfalt, womit man uns in der Kunst zu gefallen unterrichtete, etwas

Böses zu ahnden. Ich wunderte mich blos, daß man sich so gütig gegen uns betrug. Der auserlesene Geschmack, mit welchem man uns kleidete, die Aufmerksamkeit und Geflissenheit, womit wir bedient wurden, machten mich eben so wenig unruhig. Ich wußte nicht, was man mit mir vor hatte und dachte an nichts Uebels; aber endlich erfuhr ich in der ersten geheimen Unterredung, mit einer meiner Mitschülerinnen meine Bestimmung und nun — war ich trostlos. Den Phantasien eines Mannes, der nicht mein Ehegatte werden würde und nicht einmahl ein Christ war, mich preisgegeben zu sehen, in seinem Pallaste bis zu dem Augenblicke eine Gefangene zu seyn, da ich Mutter werden, oder, da er meiner überdrüßig, mir die Gnade erweisen würde, mich irgend einem seiner Lieblinge als Gemahlin abzutreten, überdies gezwungen zu seyn, meinen Glauben zu verläugnen, um mich nach dem seinigen zu bequemen, eine Muselmännin zu werden, weil er ein Muselmann sey — das alles war mir unausstehlich.

Die Frauen, die uns unterrichteten und die Sultanin Mutter, zu der man uns führte, um ihr die Cour zu machen, sagten uns

un=

unaufhörlich vor: das höchste Glück für uns sey, dem erhabenen Sultan zu gefallen und seine Gunstbezeugungen zu verdienen. Diese demüthigende Lehren beugten mein Herz. Nichts konnte mich in meiner Traurigkeit zerstreuen. Ich wußte nicht, wie ichs anfangen sollte, wieder zurückgeschickt zu werden. Wie gerne wäre ich nun häßlich gewesen! Es wandelte mich wirklich mehrmahls die Lust an, mich zu entstellen, aber am Ende hatte ich doch nicht Muth genug dazu. Ich bath des Morgens und des Nachts meinen Schutzengel, er möchte mich aus dieser meiner Lage ziehen und ich will wohl glauben, daß er es war, der mir das Mittel dazu eingab.

Als einmahl meine Mitschülerinnen der Mutter des Sultans, um ihr zu schmeicheln, Wunderdinge von der Größe und dem Ruhm ihres Sohnes vorsagten, erwiederte sie: Ach! mein Sohn wäre der Glücklichste aller Monarchen des Erdbodens, so wie er der Mächtigste und Prachtvollste unter ihnen ist, hätte er nur nicht in seiner Kindheit das Unglück gehabt, zu sehen, wie eine Katze eine Maus fraß. Der Eindruck, der ihm davon geblieben ist, macht, daß er vor beyden Thierarten einen unwiderstehlichen Abscheu hat. So-

bald er nur eine Katze oder eine Maus erblickt, bekömmt er Schauer, Zittern der Glieder und Convulsionen, die man kaum mehr stillen kann. Die Sache ist ein Geheimniß, fuhr die Sultanin fort, von welchem ihr wohl unterrichtet seyn müßt, damit ihr mich geschwind rufen lasset, wann dieser Unfall sich je zu der Zeit ereignete, da ihr bey dem Sultan wäret; denn das schleunigste Mittel gegen seine Convulsionen ist die Gegenwart seiner Mutter.

Eine meiner Mitschülerinnen nahm sich die Freyheit, zu bemerken, es müßte ja ganz etwas leichtes seyn, einem solchen Vorfalle vorzubeugen. Ach nein! sagte die Sultanin, das ist nicht so leicht! Hätte der Sultan nur einen Abscheu vor den Mäusen, so könnten ihn die Katzen davor schützen. Könnte er hingegen die Katzen allein nicht leiden; so ließe man die Mäuse laufen. Wie kann man sich aber ohne die eiuen vor den andern verwahren? Mäusefallen sind kein zuverläßiges Mittel. Einige fangen sich darinn, die meisten aber entgehen ihnen, und man muß, um das ganze Serail nicht voller Mäuse zu bekommen, wenigstens einige Katzen in demselben dulden. Dies war das Resultat unserer weisen Rathschläge nach dem großen Grundsatze: daß

daß man von zwey Uebeln, wovon das eine ein Mittel gegen das andere ist, immer das Geringere wählen muß, wenn man beyde nicht zugleich aus dem Wege schaffen kann.

Wir schienen insgesammt an dem Kummer der Sultanin Antheil zu nehmen, und ich selbst sagte, es wäre doch Jammerschade, daß so viel Glück durch eine so unbedeutende und, dem Anschein nach, nichtswürdige Sache gestört würde!

Als man sich schmeichelte, uns genug Talente und Grazie beygebracht zu haben, den Augen unsers Monarchen gefallen zu können; erhielt man von ihm die Gnade, daß er uns sehen und hören wolle. Ich fand anfänglich wenig Beyfall vor ihm. Mein Gesang, mein Tanz, meine Figur schien ihm kalt wie Eis zu seyn. Ich hatte das Vergnügen, ihn von mir sagen zu hören: es fehlte mir nichts als eine Seele. Ach! ich hatte sie wohl — diese Seele; aber nur nicht für ihn!

Meine Mitschülerinnen, die von Kindheit an zur Sclaverey bestimmt waren und daher fast gar kein Gefühl von Schaam oder Freyheit besaßen, wetteiferten um seine Blicke, doch betrug sich weder die lebhafte Neapolitanerin, noch die zärtliche Spanierin,

die gleiches Schicksal mit mir hatten, so, daß ich für sie hätte erröthen müssen. Sie erwarteten wenigstens mit einem edlen Anstande die Huldigung, die ihrer Schönheit gebührte. Wirklich erhielten sie auch den Vorzug, um den ich sie nicht beneidete.

So oft der Sultan erschien und sich eine neue Favoritin aussuchte, fürchtete ich, die Wahl möchte mich treffen. Ich schlug die Augen nieder, blieb unbeweglich, war kalt und in der größten Verlegenheit. Hätte ihn Traurigkeit abschrecken können, er würde mich nie gewählt haben, aber er nahm diese Traurigkeit für Eifersucht und meine Kälte für Aerger. Man hatte mir den Nahmen Emire beygelegt. Emire, sagte er endlich einmahl lächelnd, ist mißvergnügt. Sie hat auch Ursache dazu, ich ließ es zu lange anstehen, ihr zu zeigen, wie schön sie in meinen Augen ist, aber ich gehe mit meinem Vergnügen haushälterisch um und weiß mein Unrecht wieder gut zu machen! Bey diesen Worten glaubte er mich mit Güte und Ruhm zu überhäufen, da er mir das Schnupftuch darbot. Beynahe hätte es meine zitternde Hand fallen lassen! Was würde aber dann

aus

aus mir geworden seyn, wenn ich ihn in Zorn gebracht hätte! Ich zeigte mich daher unterwürfig, ohne von seiner Wahl geschmeichelt zu scheinen und es kam mir schwer an, das Knie zu beugen. Unsere alte Oberaufseherin gab mir freylich über dies Betragen einen derben Verweiß und prägte mir nachdrücklich ein, diesen Abend bey dem Sultan meine lächerliche Schaamhaftigkeit zu vergessen.

Nach der Abendtafel des Sultans, fuhr Mathilde fort, kam der für mich fürchterliche Kussir-Aga mit zwey Schwarzen, warf sich vor mir nieder, und kündigte mir an, daß mich der Großherr erwarte.

Man parfümirte mich, man kleidete mich so leicht und galant, als es unsern alten Kadunen, den Gouvernantinnen des Serails gefiel, und nun wurde ich in Muhameds Gemach geführt. Er lag zu Bette, aber das Zimmer war erleuchtet. Er gab mir ein Zeichen, mich zu nähern, und in dem Augenblick entfernten sich die Schwarzen.

Jetzt war ich also mit dem Herrn meines Lebens allein — — Sie sind in Sor-

gen, meine Damen! beruhigen Sie sich, mein Entschluß war gefaßt: zu sterben, oder ihm zu entkommen. Dem mir gegebenen Unterrichte getreu, neigte ich mich und näherte mich mit einer demüthigen und schüchternen Miene. Er sah, wie bleich ich war und wie ich zitterte. Komm, sagte er, du weißes Rößchen! das Feuer meiner Liebe soll dich bald hochroth färben! Ich ging wieder ein paar Schritte, neigte mich, wie es gebräuchlich ist, am Fuße des Bettes, vor dem Hineinsteigen noch einmahl, aber in diesem Augenblicke ahmte ich auch so natürlich und so leise als möglich die Stimme einer Katze nach und rief: Miau.

Eine Katze! eine Katze! in meinem Gemache! schrie der Sultan ganz außer sich, sprang aus dem Bette, läutete und fiel in Ohnmacht.

Bey dem Geläute seiner Glocke gerieth das ganze Serail in Aufruhr. Die Kammerpagen und Verschnittenen zitterten. Sie schwuren insgesammt beym Muhamed, es könnte keine Katze ins Schlafgemach ihres Herrn gekommen seyn und die Sultanin Mutter suchte ihren Sohn, als er wieder zu sich kam, zu überreden, es wäre seine Furcht

ohne Grund gewesen. Wie? erwiederte er ungeduldig, haltet ihr mich denn immer für einen Träumer, für ein Kind? Sucht nicht die Nachläßigkeit meiner Sklaven zu entschuldigen; ich sags euch, es war wirklich eine Katze. Emire ist mein Zeuge; sie hat sie gehört. Ich bezeugte, wirklich die Stimme einer Katze gehört zu haben, und die Furcht hatte, wie sie es oft thut, den Sultan dergestalt getäuscht, daß er hinzusetzte: er hätte gesehen, wie sie, als man die Thüren geöfnet, entflohen.

In dem Zustande, worinnen er sich befand und der die ganze Nacht hindurch dauerte, hatte er Ruhe nöthig. Ich wurde also ohne allen Unfall in meine Zelle zurückgeführt und sagte meinem Schutzengel tausend zärtliche Sachen für den Rath, den er mir gegeben.

Des andern Morgens mußte ich von meinen boshaften Gespielinnen beym Thee allerhand Spöttereyen aushalten. Ich ließ sie immerhin sich auf meine Kosten lustig machen und verbarg meine Freude unter einer demüthigen und verworrenen Miene in der Hoffnung, dies Abentheuer würde dem Sultan

kan so bösen Humor machen, daß er nicht weiter an mich dächte.

Eitle Hoffnung! Er wollte, das, was er mein Geschick nannte, wieder gut machen und ließ mich des Abends in den Saal seines Vergnügens führen. Der Saal war mit Blumen bestreut und mit den süßesten Gerüchen angefüllt. Ich fand ihn auf einem Sopha von Goldstoff halb liegend. Diesmahl war er galant. Er gab sich Mühe mir entgegenzugehen, that mir die Ehre an, mich anzulächeln, mir die Hand zu geben und mich auf den Sopha zu führen.

Hier fing er nachläßig auf die Kissen gelehnt und den Kopf gegen mich hinneigend, damit an, den liebenswürdigen Antheil zu loben, den ich an seinem Unfalle genommen. Er wäre bezaubert, sagte er, ein so gefühlvolles Herz an mir wahrzunehmen. Er fragte mich, ob ich ihn wohl recht liebte? Ich war stumm. Seine Eigenliebe sah mein Stillschweigen für ein Geständniß an; hebe deine Augen auf, sagte er, laß sie mir doch wenigstens, statt deiner, antworten. Diese Rede war mit Blicken begleitet, als wollte er mich verschlingen. Er zog mich an sich und schloß mich in seine Arme, allein in dem nämlichen Augenblicke sah ich ihn zittern.

Was

Was fehlt Ihnen? fragte ich mit einer unruhigen Miene. Er blieb einen Moment lang unbeweglich, horchte und gleich darauf rief er: Es ist eine; ja, es ist eine.

„Was denn? was denn?“

Eine Maus! Sie ist hier unter meinen Kissen, sie hat mich an dem Ohre gekratzt; ganz gewiß ists die nähmliche, der gestern Abends die Katze auflauerte!

Ich stellte mich, als wollte ich ihm Muth einsprechen, und es sey nun, daß er es aus Gefälligkeit oder aus Verwirrung that, er ließ mich wieder los. Nun kratzte die Maus noch stärker als vorher und dies konnte er nicht mehr aushalten. Er eilte, als ob der Saal in vollen Flammen stünde, in ein anstossendes Cabinet. Ich läutete. Seine Leute liefen herbey; auch des Sultan Mutter kam eilig. Man fand mich allein und zitternd. Ich wurde gefragt und erzählte mit einer so naiven Miene, als möglich, was dem Sultan so eben begegnet wäre. Unruhig und bestürzt klopfte die Sultanin an der Thür des Cabinets, gab ihren Nahmen an und brachte es endlich dahin, daß er die Thür öffnete. Ich ging mit ihr zu dem Sultan und ließ mir, wie sie, angelegen seyn, ihn wieder zu be-

sänftigen; aber er war viel zu sehr mit der Maus beschäftigt, als daß er sich mit mir hätte abgeben können.

Die Leute waren aber doch recht unvernünftig, unterbrach Sophie Mathilden, daß sie nicht auf der Stelle erriethen, daß Ihr die Katze und die Maus selbst waret.

Sie haben recht! erwiederte Mathilde, an das Natürlichste denkt man immer am spätesten. Freylich war sichs doch auch nicht so leicht vorzustellen, daß eine geringe Sklavin dem Sultan einen solchen Possen spielen und ich mit meinen Fingern an dem Sopha gekratzt haben sollte. Ich setzte mein Leben dabey aufs Spiel und war in Gefahr, mit Ruthen zu Tode gepeitscht zu werden, so bald man das Stückchen, das ich dem Sultan gespielt, entdecken würde. Die Sultanin Mutter fand es wirklich schon sonderbar, daß sich zweymahl gerade um die Stunde und zu der Minute, da ich mich bey dem Sultan befand, dieser Unfall ereignete. Das geht nicht mit rechten Dingen zu! sagte sie, hätte mein Sohn die Katze nicht selbst gesehen, so — —

„Ich habe sie aber mit meinen eigenen Augen gesehen: ich habe gesehen, wie sie zur

Thür

Thür hinausschlüpfte, ja noch mehr, ich habe die Maus gerochen!“ Diese Rede des Sultans legte ihr Stillschweigen auf, und ich wurde wieder zurückgeschickt, denn die Zeit zu einem Téte-a-Téte war nun für den Sultan vorbey. Inzwischen war ich noch immer nicht außer Verantwortung. Man machte mich zu einem Gegenstande des Gespräches im Serail. Die Bemerkung der Sultanin gab unseren Gouvernantinnen zu Klätschereyen Stoff und insonderheit die Kadan-Kahia, die den Fall in ihrem Kopf hin und her überlegte, wiederholte unaufhörlich: „Die Sultanin hat recht. Zweymahl hintereinander, zu der nähmlichen Zeit —— Nein! das ist nicht natürlich!“ Eine alte Aufseherin glaubte endlich, dem Geheimnisse auf den Grund gekommeu zu seyn. Ich habe bemerkt, sagte sie, daß es der jungen Sklavin bey uns mißfällt; sie ist traurig und tiefsinnig; manchmal weint sie. Ich vermuthe sogar, daß sie eine heimliche Christin ist: diese Leute können Teufelskünste, und ich glaube, sie bedient sich derselben, um uns Unruhe zu machen. Ich habe ihr hier ein Büchelchen entwendet. Es muß mit teuflischen Charaktern geschrieben seyn, denn ich, die ich doch Arabisch, Türkisch und Persisch verstehe,

stehe, kann kein Wort darinnen lesen. Ohne Zweifel ist es eine Anweisung wie man Katzen herzaubern und Mäuse machen kann.

Das Büchelchen war ein in Russischer Sprache geschriebenes Gebethbuch, das ich sorgfältig verborgen hielt und das mir die Duenna entwendet hatte. Man blätterte es durch und fand es unlesbar. Es wurde sogleich zur Sultanin Mutter getragen, welche diese Entdeckung ihrerseits unverzüglich dem Sultan mittheilte.

O, sagte dieser, auf Verdachte lasse ich mich nicht ein; ich will lauter Weiber haben, die mich lieben; gefällt es dieser nicht bey mir und ist sie ein schlechtes Geschöpf, so schickt sie fort. Ach da fällt mir eben ein, setzte er hinzu, der junge Persische Prinz, dem ich meinen Pallast zu Adrianopel als eine Freystätte eingeräumt habe, hat mich um irgend einen Zeitvertreib gebethen. Schickt ihm diese Sklavin; sie ist doch vielleicht gut genug für ihn, so frostig und traurig sie auch ist.

Mit diesem schmeichelhaften Lobe erhielt ich meinen Abschied und wurde noch unschuldig in das Serail des jungen Abas gebracht. Bey diesem wurde es mir, ich gestehe es, nicht

so

so leicht, mich zu retten, er fürchtete sich vor nichts, war feurig und zärtlich und fand mich sehr hübsch, aber er sah mich weinen. Meine Thränen rührten ihn, denn er war selbst unglücklich. Ich mußte ihm meine Unfälle erzählen. Ich verschwieg ihm nichts, nur die kleinen Streiche, die ich dem Sultan gespielt hatte, um ihm zu entkommen, verhehlte ich ihm. Ich bin frey gebohren, sagte ich am Schlusse, bin eine Christin und nach unsern Sitten hat eine Frau nur Einen Mann. Der Himmel weiß es, daß ich bisher meine Unschuld bewahret habe. Man hat mich Ihnen übergeben. Sie können Gewalt gegen mich brauchen, aber ich bin viel zu stolz, um meine Schande zu überleben. Ich werde sterben und vielleicht in Ihrem Herzen eine lange Reue darüber zurücklassen, daß Sie ein schwaches Geschöpf unterdrückten.

Ich? rief er, sollte an dir zum Tyrannen werden? weißt du denn nicht, daß ich selbst tyrannisirt werde? Hierauf erzählte er mir: jener Nadir, der nähmliche, dem mein jetziger Mann damahls die Mateloten kochte, hätte sich seines Throns bemächtiget, und der Sultan, um ihm wieder dazu zu verhelfen, führte mit dem Nadir Krieg. Ich würde mein

Unglück, setzte er hinzu, verdienen, wenn ich das Deinige mißbrauchte; angenehm wäre es mir — aufrichtig zu gestehen — freylich, hier an meinem Verbannungsorte ein so schönes und liebenswürdiges Weib, wie du bist, zu haben (verzeihen Sie, meine Damen! ich wiederhohle nur, was er sagte) aber es wird mir nie möglich seyn, etwas Ungerechtes und Unedles zu thun; der Sultan hatte die Gnade, dich mir zu schenken; ich will ihn um die Erlaubniß bitten, dich ihm zurückschicken oder dich in Freyheit setzen zu dürfen. O nein! fiel ich ihm in die Rede, verlangen Sie ums Himmelswillen nichts von ihm! Ich will nicht mehr in seine Gewalt kommen!

Alsdann, sagte Abas, mußt du wenigstens die Gefälligkeit haben, eine Zeitlang hier zu bleiben, und dich stellen, als ob wir uns recht gut miteinander verstünden; denn erführe der Sultan, daß ich dich gleich bey deiner Ankunft wieder weggeschickt hätte, so könnte er glauben, ich machte mir nichts aus seinen Geschenken. Wenn ich dich, setzte er hinzu, in einem Vierteljahre nicht überzeugt habe, daß unsere Sitten auch ihre guten Seiten haben und daß das Gesetz, nach welchem wir leben, rein und heilig ge-

nug

nug ist, einen Perser tugendhaft zu machen, so sollst du die Freyheit haben, mich zu verlassen, ich gebe dir mein Wort!

Hier, meine Damen! muß ich meinem Schutzgeiste danksagen; denn Er wars, der mich vor meinem Falle bewahrte. Mein junger Perser war schön, liebenswürdig und gefühlvoll. Er dachte an sonst nichts, als an mich und so bald wir beysammen waren, vergaß er all sein Unglück. Werde ich je König, sagte er, und Emire will Glück und Ehre mit mir theilen, so soll sie nur Sklavinnen und nie eine Nebenbuhlerin haben. Ich schwöre dies beym Muhamed!

Der Name Muhamed verdarb immer alles wieder. Sprach mein junger Geliebter mit Blicken, mit einer Stimme und einem Gefühl zu mir, die ein mehr als felsenhartes Herz zu erweichen im Stande gewesen wären, so flüsterte mir dagegen mein guter Genius sogleich ins Ohr: „Muhamed war „weiter nichts als ein Betrüger, nimm dich „ja in Acht, ihm keinen Glauben beyzumessen: Nach seinen Vorschriften sind alle „Weiber Sklavinnen und unter den Christen „ist die schlechteste Strohhütte mehr werth, „als

„als bey den Musulmännern der prächtigste „Pallast.“

Unterdessen wurde Abas täglich verliebter und zudringlicher. Seine Augen verloren jene schüchterne Sanftheit, die mir anfänglich Muth eingeflößt hatte. Sie sprühten bisweilen Feuerfunken und wenn ich ihn auf den Augenblick unserer Trennung vorzubereiten suchte, alsdann verloschen sie und badeten sich in Thränen. Ich glaube nicht, daß er stark genug gewesen wäre, mich wegziehen zu lassen; und wozu hätte mich vielleicht nicht sein Schmerz und seine Verzweiflung gebracht! Ich war so gut, und er war mir in seinem Unglücke so interessant. Aber das Schicksal lößte auf einmahl den Knoten. Man führte ihn in einer Nacht von Adrianopel weg und sperrte ihn in einen Thurm ein. Der gute Abas! Ich beweinte ihn und werde ihn nie vergessen. Nach der Hand habe ich erfahren, daß seine engere Verwahrung die Hauptbedingniß des Friedens war, welchen Nadir mit dem Sultan geschlossen hatte. Das Serail von Adrianopel wurde geräumt; ich war eine von den Sklavinnen, die man weggab. Der Syrier, der mich zu Trapezunt kaufte, nahm mich nach Aleppo. Hier hat-

te

te mein lieber Andreas den Schmerz, mich an einen abscheulichen alten Wüstling, einen Cyprier, verkaufen zu sehen.

Ich merkte auf dem Schiffe, an dessen Bord ich mit meinem neuen nichtswürdigen Herrn gehen mußte, gar bald, daß er einen sehr vertraulichen Ton gegen mich annehmen wollte. Der Kerl war mir unausstehlich. Mein kaltes und ernstes Wesen reitzte ihn, aber er hielt noch an sich. Die Zeugen, die wir hatten, waren ein Zügel für seine Frechheit.

Sobald wir in einem Haven seiner Insel, Namens Salamis, wo er zu Hause war, ans Land getreten waren, wurde er kecker. Komm und folge mir, sagte er, denn nun ists Zeit, mir zu gehorchen! Er führte mich zitternd in einen einsamen Pavillon, der tief in seinem Garten stand und sperrte mich hier unter der Aufsicht einer alten Sclavinn ein, die noch abscheulicher war, als er. „Sollst „nicht lange schmachten — sagte er mit einer „empörenden Miene — sobald ich in mei„nem Hause nachgesehen habe, komme ich wie„der zu dir. Wir essen mit einander eine „Abendsuppe und ich hoffe, du wirst mir „dann erlauben, dich zahm zu machen.“

Die Fenster des Pavillons gingen in den Garten. Sie waren vergittert und die Sclavinn, die mich bewachte, blieb gegen alle Vorstellungen taub. Jetzt schien mich selbst mein Schutzgeist aufgegeben zu haben; indessen verließ mich doch mein Muth nicht. Damahls, ich gestehe es, dachte ich einen Augenblick an das Serail von Adrianopel zurück und wünschte mir seufzend, noch in der Gewalt meines jungen Abas zu seyn. Dieser würde wenigstens meiner Schwäche nie Gewalt angethan haben; selbst Andreas gesteht: meine Sehnsucht sey in jenem Augenblicke verzeihlich gewesen.

Die Nacht kam. Das Rasseln der Schlösser kündigte mir die Ankunft meines alten Bösewichts an. Er tritt herein und schließt die Thür hinter sich zu. Hollah, ruft er, jetzt ists nicht mehr Zeit, die Unerbittliche zu spielen! Ich werfe dirs nicht vor, aber du kostest mich 1000 Zechinen und ich will für mein Geld geliebt seyn. Er hatte einen Dolch in seinem Gürtel und war elend genug, mich durch einen Blick darauf aufmerksam zu machen. Ich sah nun nur drey Auswege vor mir: entweder zu sterben, oder mich ihm preiß zu geben, oder ihn ums Le-

ben zu bringen. Ich besann mich nicht und stellte mich zur Wehre. In dem nähmlichen Augenblicke hörte ich plötzlich eine durchdringende schreyende Stimme unter den Fenstern des Pavillons rufen: Mach auf Verrätherin! oder du sollst von meiner Hand sterben. Nun erbleichte auf einmahl mein Cyprier und fing an zu schaudern. Wir sind verrathen, rief er zitternd, es ist meine Frau! Sie trat zu uns herein, ehe er noch Zeit hatte, mich zu verbergen.

Wie? alter Spitzbube! schrie sie im Hereintreten, du brauchst junge Sclavinnen? und darum verlässest du mich nach einer halbjährigen Abwesenheit, ohne das geringste Zeichen von Liebe, so trotzig? Ich will dichs lehren. Du verdienst keine so sanfte, so zärtliche Frau, wie ich bin. Bey diesen Worten starrten ihr die Augen zum Kopf heraus und sie drang mit einem Messer auf ihn ein.

So sey nur ruhig! erwiederte er, ich habe ja nichts gethan, was deinen Zorn verdiente, du solltest vielmehr meine Tugend und Enthaltsamkeit loben. Diese Sclavinn kann dir selbst sagen, daß ich mich meiner Rechte gegen sie nicht bedient habe.

„Deiner Rechte, Elender!“

Ja, ja, meiner Rechte. Es hing nur von mir ab und der Prophet sagt selbst —

„Der Prophet mag sagen, was er will, „ich weiß, was ich weiß, und Leuten, wie dir, „hat er nicht mehr als Eine Frau erlaubt. „Komm, meine Schöne! folge mir, du „sollst unter meinem Schutze seyn, und du! — „ich will dir Sclavinnen von achtzehn Jah„ren geben, warte nur!“

Indeß sie mich durch ihre Gärten führte sagte ich: Ich bewundere, Madame, die edle Vestigkeit, womit Sie Ihren Gemahl zu seiner Pflicht zurückzuführen wissen. Ja, erwiederte sie, man muß sich von ihm geliebt zu machen wissen. So lang wir Weiber schwach sind, sind die Männer keck, dagegen werden sie schwach, so bald wir furchtsam zu seyn aufhören, und mit Muth und guter Art setzen wir ihnen den Kopf zurecht.

„Fürchten sie denn nicht, daß er in sei„ner Heftigkeit“ — —

Er? in seiner Heftigkeit? Habt ihr denn nicht gesehen, wie er vor mir zitterte? Ich bin die Base des Cadi, aber ich bin nicht stolz darauf und ihr seht, daß ich die Höflichkeit selbst bin. Mein Mann kann alles mit mir anfangen sobald er sich nur gut da-

bey

bey beträgt, aber dafür will ich, daß er mich, und zwar mich allein liebe, denn er hat mirs versprochen und wenn er mir nicht Wort hält, so muß er sehn, daß ich ihn beym Wort zu nehmen weiß. Ihr könnt auch diese Nacht ganz unbesorgt schlafen, er muß neben mir liegen und ich will für euch wachen.

In der That brachte ich die Nacht ganz ungestört neben ihr zu, und des andern Tags führte sie mich mit ihrem Manne nach dem Haven und verlangte, er sollte mich auf der Stelle und in ihrer Gegenwart verkaufen. Er gehorchte ohne Widerrede. Jetzt nahm sie ihn beym Bart und sagte: Nun bist du wieder mein liebes Männchen! laß uns Frieden machen, denn ich bin eine gute Seele und will gern alles vergessen.

Ich hätte über mein Abentheuer gelacht, wäre ich dadurch in Freyheit gekommen, aber ich gerieth in die Gewalt eines Freybeuters aus der Barbarey, der in den Handelsstädten der Levante Frauenzimmer für Aegypten einhandelte. Ach armer Andreas! nun standen deiner Mathilde neue Schicksale bevor.

Kaum hatte uns der Corsar am Bord, so dachte er nicht mehr an uns. Er war bloß

mit seiner Fahrt beschäftigt, und in seinen Augen waren wir nichts als Waare, aber zu Cairo erwartete uns ein Serail, und ein verfluchter Wind trieb uns mit vollen Segeln dahin. Sicher wäre es itzt um mich geschehen gewesen, hätte nicht eine Malthesergaleere unser Schiff angegriffen und weggenommen. Unser waren funfzehn Mädchen und die älteste darunter hatte noch nicht zwanzig Jahre. Sie können leicht denken, wie groß die Freude der Französischen Ritter war, den Ungläubigen einen so guten Fang abgejagt zu haben.

Meine Gefährtinnen waren theils Cirkassierinnen, theils Georgierinnen, auch befanden sich einige Europäerinnen darunter. Sie waren insgesammt schön genug, um unsere Befreyer in Versuchung zu führen; ich übergehe ihr Schicksal. Was mich anbelangt, so wurde ich einem Ritter von Lancy zu Theil, dem Schönsten, und, wie ich glaube, Liebenswürdigsten unter allen Malthesern.

Die Galeere richtete ihren Lauf nach dem Haven von Marseille. Ich erzählte meinem gefährlichen Ritter, der während der Reise ein wachsames Auge auf mich hatte, meine Abentheuer. Ich sagte ihm, wie mich bis jetzt mein guter Engel bewahrt hätte. Das,

er-

erwiederte er lächelnd, weiß niemand besser, als ich, denn ich bin selbst dieser Schutzgeist und mache mich nun sichtbar, um die Belohnung für all das, was ich für Sie gethan habe, einzuärndten. Mein Schutzgeist, erwiederte ich, war bisher uneigennützig, und ich hoffe nicht ohne Grund, er werde es immer bleiben.

Bey der Erzählung des unglücklichen Schicksals des jungen Sophi sah er mich Thränen vergießen. Er hörte mich tief und schmerzlich seufzen, als er mir sagte: es sey keine Hoffnung zur Befreyung dieses liebenswürdigen Prinzen. Ohne Zweifel hielt er mein Mitleid für ein Anzeichen von Schwäche. Er wollte Vortheil daraus ziehen. Lassen Sie uns offenherzig mit einander sprechen, sagte er, Sie würden den jungen Sophi, wenn er ein Christ gewesen wäre, gewiß geliebt haben?

Wäre er ein Christ gewesen, so hätte er mich geheirathet, und ich hätte meinen Mann geliebt.

Heirathen, versetzte er, kann ich Sie nicht, das verbiethet mir dies Kreutzchen, aber Sie zu lieben, dazu mache ich mich an-

heischig und ich verspreche meine Pflicht wenigstens eben so gut zu erfüllen als ein Sophi.

Herr Ritter! antwortete ich, darf ich mich unterstehen, Sie zu fragen, von wem die Haare in dem niedlichen crystallenen Herzchen sind, das an einem rosenfarbenen Bande an Ihrer Brust hängt? (Ich muß Ihnen hier sagen, daß die Hitze außerordentlich groß war und der Herr Ritter zur Abkühlung die Brust offen trug).

„Sie verlangen hier ein Geheimniß zu „wissen, das ich nicht verrathen darf?“

Ich glaube es aber zu errathen. Diese Haare sind ein Unterpfand von Liebe und Treue, wahrscheinlich haben Sie ein ähnliches Unterpfand dafür zurückgelassen!

„Sie haben Recht!“ erwiederte er erröthend.

Wohlan, Herr Ritter! betrachten Sie mich und sehen Sie, ob ich es wohl werth bin, Sie untreu und meineidig gegen eine Person zu machen, deren Herz sich auf Sie verläßt.

Der Ritter schlug die Augen nieder. Von allem, setzte ich hinzu, was ich in meiner Kindheit las, interessirte mich nichts so sehr,

als

als die Geschichte von Maltha, und ich glaubte, in dem Charakter der Maltheserritter eben so viel Edelmuth, als Geradheit und Tapferkeit wahrzunehmen. Betragen Sie sich eben so redlich, als Sie liebenswürdig sind. Ich werde Ihnen dann meine Unschuld zu verdanken haben. Gönnen Sie mir diese Wohlthat. Ueber meine Freyheit, die ich Ihnen auch zu verdanken habe, die mir aber nicht so theuer ist, schalten Sie nach Ihrem Belieben. Ich bin es zufrieden, daß Sie sie derjenigen zum Opfer bringen, der Sie die Ihrige verpfändet haben. Ich will ihr mein ganzes Leben hindurch dienen. Sagen Sie ihr: Ich habe dies Mädchen der Sclaverey entrissen, ich habe in ihr ihre Unschuld und ihr Unglück geehrt. Sie glaubt mir zum Lohn für meine Wohlthaten ihr Leben weihen zu müssen, und da sie nicht mein Eigenthum werden kann, so soll sie das Ihrige werden. Nicht wahr, Herr Ritter! dies wird von den Rechten, die Sie auf mich haben, den edelsten und zugleich den süßesten Gebrauch machen heißen?

Mein Rath bezauberte ihn und so unruhig, bestürzt, und verwirrt ich ihn vorher

gesehen hatte, so ruhig und zufrieden mit sich selbst sah ich ihn nun. Dies lehrte mich, daß einem rechtlichen Herzen bey einem unrechtlichen Gedanken oder Wunsche nie wohl ist. Nein, sagte der junge Fischer, eine böse Absicht ist in unserm Herzen, wie ein Stachel im Finger. Man hat das Fieber so lang, bis er wieder heraus ist.

Wir kamen zu Marseille, und von da bald zu Paris an. Ein vorangegangener Brief hatte mich der Gräfin M * * *, der schönsten Wittwe von der Welt, empfohlen. Sie nahm mich auf des Ritters Wort gütig auf, aber jetzt zu Paris dachte ich an nichts, als die Nachbarschaft von Besons und brachte es bald dahin, daß meine Gebietherinn sich mit ihrem Ritter entschloß, an einem schönen Tage an dies Ufer der Seine, das man für reitzend ausgab, spatzieren zu gehen. Hier fand ich meinen Andreas. Da ist er, rief ich, als ich ihn erblickte, er, den mir der Himmel bestimmt hat! Er ist dem Versprechen, das er mir auf dem Markte zu Aleppo gab, ihn hier zu finden, treu geblieben. In dem nähmlichen Augenblicke wurde ich meinen Vater gewahr. Ach! jetzt verlohr ich Kopf, Sinne und Gefühl, selbst meinen Andreas ver=

vergaß ich. Ich sah nichts, als meinen Vater und sank ohnmächtig in seine Arme. Als ich die Augen wieder aufschlug, erblickte ich ihn auf den Knien und wie er meine Brust mit seinen Thränen benetzte. Dieser sanfte Thau brachte mich wieder ins Leben. Andreas war, wie Sie leicht glauben können, vor Freuden außer sich. He da Vater! rief er, hab ichs Euch nicht versprochen? da ist sie nun. Ja, sagte ich, da ist sie, und so wie sie der Himmel gebohren werden ließ, so wie sie in dem Augenblicke war, als sie den Armen ihres Vaters entrissen wurde. Ich war mehrmahls in Gefahr, aber ich entging jeder — unbefleckt und ungeschändet, und der Himmel, der mich rettete, ist mein Zeuge, daß ich lieber mein Leben gelassen, als meine Ehre aufgeopfert hätte!

Der Ritter und meine Gebietherinn glaubten zu träumen. Sie begriffen von all dem nichts. Sobald wir uns von unserer ersten Rührung ein wenig erholt hatten, erzählten wir ihnen ungefähr das nähmliche, was Sie, meine Damen! nun anzuhören beliebten. Beyde sahen, daß ich, mit Hülfe meines guten Engels, meinen Vater und meinen

treuen

treuen Andreas in der Hütte zu Besons wieder zu finden bestimmt war.

Andreas nahm sich die Freyheit, ihnen eine Matelote anzubiethen. Wir speißten des Abends zusammen. Unser Glück schien sie so glücklich als uns zu machen. Mein liebenswürdiger und edelmüthiger Befreyer gab mich sogleich meinem Vater zurück, aber ich wollte meine Gebietherinn zurückbegleiten und kam erst des andern Tags wieder zu den Meinigen. Andreas brannte vor Liebe; ich bin nicht so lebhaft, als er, aber meine Dankbarkeit ließ ihn nicht schmachten. Er würde einen Marmor beseelt haben, und Sie können glauben, meine Damen! daß mein Herz nicht kalt und hart genug war, um unempfindlich und frostig gegen das Seinige zu bleiben.

Die Gräfinn und der Ritter wollten die Güte haben, bey unserer Hochzeit zu seyn. Letzterer forderte zum Lohn für meine Befreyung die Erlaubniß, das Fest auf seine Kosten ausrichten zu dürfen, und erstere ließ mir eine Ausstattung verfertigen, die ich für meine Tochter aufgehoben habe.

Beyde wollten, mein Vater sollte seine Güter in Casan wieder zurückverlangen aber

der

der Werth jener Güter hängt von den Menschen ab, die sie bebauen, und wo sollten wir diejenigen, die wir dort gelassen, wieder finden? Zudem hielt sich Andreas für reich genug bey seiner Barke und seinen Netzen. Mein Vater fand, wie er, daß uns nichts abging. Ich dachte eben so. Wir wollten die Launen des Glücks nicht weiter versuchen, und, zufrieden mit der Ruhe, die es uns in unserm niedrigen Stande gewährte, wünschten wir sonst nichts.

Der gute Lucas hat seinen Vetter wieder liebgewonnen und ihm bey seinem Tode sein Vermögen hinterlassen. Dies mag bleiben wie es ist; es soll einmahl zum Heirathsgut für unsere Töchter und zu einer Hülfsquelle für diejenigen von unsern Kindern dienen, die dessen benöthiget seyn könnten.

Ihr rechnet also darauf, sagte Sophie, viele Kinder zu bekommen?

Ja, erwiederte Andreas, so viel Gott will. Mathilde und ich sind bereit, seinen Willen zu erfüllen. Seine Vorsehung sorgte für uns, sie wird auch für unsere Kinder sorgen.

Nun meine Damen! fragte ich meine beyden Gesellschafterinnen, hatte ich Unrecht, als ich sagte, es sey wohl möglich, daß unter die-

diesem niedrigen Dache das Glück wohnte? Ja! erwiederten sie, wenn es je Glückliche gab, so sind es diese Leute — aber am meisten müssen wir uns darüber wundern, daß sie weder über ihre bestandenen Abentheuer noch über ihre gegenwärtige Lage Erstaunen zeigen — Warum sollten sie es? — war meine Antwort. Im Leben sind nur Ursachen und Wirkungen, deren Zusammenhang außer unserem Gesichtskreise liegt, erstaunenswürdig und alles würde uns in der Welt höchst natürlich vorkommen, sähen wir nur immer Jedes gerade so wie es ist, in seinen Folgen und nahe genug.

Ueber

Ueber das Applaudiren im Theater.

Der laute Beyfall des Publicums ist unläugbar für den Künstler, der ihn einärndtet, ein mächtiger Antrieb zur Vervollkommnung seiner Talente und ein süßer Lohn für seine Anstrengung; aber eben dieser laute Beyfall ist — besonders im Theater — gar nicht selten und nur zu oft! — eine Krone, womit der Künstler beehrt zu werden glaubt, da sie doch nicht ihm, sondern dem Dichter gilt.

Ich habe hundertmahl einem Schauspieler zuklatschen hören, nicht weil er wahr declamirte, wahr handelte, sondern weil die Stelle, die er — auch schlecht — vortrug, dem Publico gefiel.

Die Folgen sind unverkennbar. Es ist der jedem Individuo natürlichen Eigenliebe sehr verzeihlich, wenn sie sich ein Lob zueignet, das ihr nicht gebührt. Verzeihlich

ists, aber auch schädlich. Der beklatschte Schauspieler beredet sich so gerne: der Beyfall gebühre seinem Spiele, und diese Vorstellung tritt seiner Vervollkommnung in den Weg. Er glaubt sich schon am Ziel seiner Kunst in der beklatschten Stelle. Man bedenke, daß Männer, die das Lob der Zuschauer nicht irre führt, selten sind und seyn müssen.

Diese Ideen haben mich oft wünschen gemacht, man möchte doch im Theater zweyerley Arten des lauten Beyfalls einführen: eine andere für den Dichter; eine andere für den Schauspieler.

Gesetzt, es gefiele dem Publiko eine Stelle, eine Situation des Dichters, und es müßte seinen Antheil daran laut zu erkennen geben, so könnte man in die Hände klatschen; verbände der Schauspieler mit dieser Stelle Wahrheit der Declamation und des Spiels, so würde mit dem Händeklatschen ein Bravorufen verbunden.

Dieser unbedeutende Unterschied im Beyfallgeben wäre von wichtigen Folgen für die Kunst. Wenn einmahl die Wirkung des Stücks

Stücks durch solche Intonationen gestört werden soll, so würde doch keine mißverstanden.

Ein bloßes Händeklatschen wäre ein lauter Verweis für den Schauspieler; ein mit Bravorufen verbundenes ein desto schönerer Lohn für ihn, je unzweydeutiger er wäre.

„Man rief Dir nicht zu, man „klatschte nur; also die Stelle wirkte, Du wirktest nicht! woran liegt es? „Liegt es an Deiner Declamation? oder „an Deinem Geberdenspiele?“

So würde, meines Erachtens, der Künstler mit sich selbst sprechen und, sich in seiner Kunst zu vervollkommnen, wäre die wohlthätige Frucht dieses Selbstgesprächs.

Aber nicht Er allein würde dabey gewinnen. Auch der Dichter erhielte jenen Beyfall, der Ihm ausschlüßlich gebührte und — wäre diese Verschiedenheit von Beyfallsbezeigung nicht zugleich dem Menschenkenner ein wichtiger Maasstaab für das dichterische und drammatische Gefühl der Zuschauer?

Da, wo Schauspielergesellschaften auf Subscription unterhalten werden, wäre die Einführung dieser zweyfachen Art der Beyfalls-

fallsertheilung nichts schweres, denn es hienge nur von den Subscribenten ab, sich hierüber einzuverstehen; das übrige Publikum müßte und würde sich nach ihnen richten und vielleicht — nur einmahl in einem paar Schauspielhäusern eingeführt — würde diese Sitte sich über alle Theater Teutschlands ausbreiten. Sollte nicht jeder nach wahren Beyfall strebende Schauspieler sie selbst wünschen?

Petrarca.

Petrarca, der sonst mein Lieblingsdichter war, weil seine hohe Schwärmerey der reinsten und ausdauerndsten Liebe mich mit ihrer ganzen Fülle anzog, ist mir jetzt noch zu lieb, als daß ich nicht einer Note hier einen Platz anweisen sollte, die er an den Rand seines, in der Ambrosianischen Bibliothek zu Mailand befindlichen Manuscripts von Virgil, schrieb. Man wird in dieser Note die edle Simplicität nicht verkennen, welche das eigenthümliche Gepräge des wahrsten und innigsten Schmerzens ist.

„Laura, die sich durch ihre Tugenden „berühmt gemacht und die ich so viele Jahre „lang in meinen Gedichten besungen, sah ich „zum erstenmahle den 6 April 1327 in der „Sanct Clarakirche zu Avignon.“

„Dieser Stern erster Größe, diese Son„ne hat sich in der nähmlichen Kirche, am „nähmlichen Tage, in der nähmlichen Stun„de im Jahre 1348 der Welt entzogen. Ich „war zu Verona und wußte von dem Un-

„glücke nichts, das mich traf, aber den 19.
„des folgenden Monaths erhielt ich ein
„Schreiben von meinem Freunde Ludwig,
„worinnen er es mir meldete. Ihr so schö-
„ner, so reiner Körper wurde noch an ihrem
„Todestage, nach der Vesper in der Francis-
„canerkirche beygesetzt *). Ich zweifle nicht,
„daß ihr Geist, — um mich Seneka's
„Worte zu bedienen — nach dem Himmel
„zurückgekehrt ist, von welchem er herabge-
„kommen war.“

„Die Erinnerung dieses mich ganz zu
„Boden drückenden Verlustes mir immer zu
„vergegenwärtigen, habe ich diese besonde-
„ren Umstände in ein Buch geschrieben, wor-
„innen ich beständig lese. Ich habe mir da-
„durch ein mit Schmerz gemischtes Vergnü-
„gen bereitet. Dieser meinem Gedächtnisse
„unausgesetzt vorschwebende Verlust wird
„mich lehren, daß mich hienieden nichts
„mehr

*) Von Laura's Grab und der Quelle von Vauclüse, die Petrarca's Liebe und Gesänge so berühmt machten, sehe man, unter andern, auch das Vierte Heft meines Französischen Museums (S. 12. u. 18.) so ich im Verlage der Zeitungsdruckerey zu Bayreuth herausgegeben.

„mehr glücklich machen kann und daß es Zeit
„ist, auf diese Welt Verzicht zu thun, denn
„das Band der zärtlichsten Zuneigung, das
„mich mit ihr verband, ist abgerissen. Ich
„hoffe, es wird mir mit Hülfe des Himmels,
„dieser Verzicht nicht schwer fallen. Mein
„Geist, unaufhörlich nach der Vergangenheit
„gerichtet, wird es einsehen, daß die Sor=
„gen, die mich beschäftigten, eitel, daß die
„Hoffnungen, womit ich mich nährte, trü=
„gerisch und die Entwürfe, so ich machte,
„von unerwarteten oder schmerzlich betrüben=
„den Folgen waren.“ —

O die hab ich schon oft beym Kopf gehabt!

Erzählung.

(S. erstes Bändchen, S. 182.)

Doctor Wolfstein an Hofkammerrath Feldheim.

Sie verlangen, lieber, alter Freund! Auskunft über verschiedene Fragen, die Sie in Betreff des Herrn Rath Maihof an mich gethan haben. Ich gestehe Ihnen, so sehr es mich erfreute, durch Ihr Schreiben einen Beweis von der Fortdauer Ihres freundschaftlichen Andenkens an mich zu erhalten, bin ich doch auf der andern Seite durch den Inhalt desselben in einige Verlegenheit gesetzt worden. Sie melden mir: Maihof hätte um Ihre Emilie angehalten und Sie hätten sie ihm, auf den Fall, zugesagt, wenn die beyden jungen Leute sich näher einander kennen lernten und nach Verlauf von ein paar Jahren noch des nähmlichen Sinnes wären. Nun wundern

Sie

Sie sich, daß Maihof seit seiner Abreise nichts mehr von sich habe hören lassen. Sie verlangen von mir vertrauliche Eröffnung: ob ich die Ursache seines Stillschweigens nicht mit einiger Gewisheit wüßte? und bitten mich, daß ich Ihnen überhaupt nähere Nachrichten von ihm und über ihn mittheilen möchte. Man hat Sie liebster Freund gar nicht hintergangen, da man Ihnen eine sehr vortheilhafte Schilderung von Maihofs Character und Glücksumständen machte. Er ist freylich nicht reich zu nennen aber er hat einiges Vermögen, von welchem er, da er ein gutes Einkommen besitzt, und sich noch mehr zu verbessern mit Grund hoffen kann, einen sehr edlen Gebrauch macht. Aber gerade Letzteres ists, was mich nach Ihrem erhaltenen Briefe in seinem sonst trefflichen Character irre führt. Ein gewisser Stein, der hier Accisinspector war, starb, ich entsinne mich nicht gleich vor wie viel Jahren? und hinterließ eine zahlreiche Familie mit nahmhaften Schulden. Er hatte sein Hauswesen mit seiner geringen Einnahme um so weniger bestreiten können, als ihm seine Frau im letzten Kindbette gestorben war. Nun war's bey seinem Tode ein wahrer Jammer! Ich war als Arzt zugegen. Die Kinder fielen über ihren erblaßten Vater

her, küßten ihn, riefen ihn ins Leben zurück. Umsonst, er hörte ihr Schreyen nicht! die guten Seelen! Sie wußten und ahneten das viel größere Unglück noch nicht, das sie bedrohte. Der alte Stein hatte mir kurz vor seinem Tode seine rückgängigen Glücksumstände entdeckt. Ich bath das älteste von den Kindern, Elise, sie möchte sich und die jüngern Geschwister beruhigen und versprach, mich ihrer anzunehmen. „Was du thust, dachte ich mir, thue bey Zeiten, da die Nachricht seines Todes noch neu ist und der Gedanke an fünf unversorgte Kinder seine erste schmerzliche Wirkung thut." Ich eilte zum Minister und bath für die unglückliche Familie um eine Pension. „Die älteste Toch„ter kann in einen Dienst gehn, die übrigen „sollen im Waisenhause untergebracht wer„den." Diese Resolution that mir weh, inzwischen nahm ich sie mit Dank an, um auf jeden Fall eine Unterkunft für die jüngern Kinder zu haben — aber es wurmte mir den ganzen Tag über, daß diese gut gezogenen Kleinen in ein Waisenhaus kommen und da, so zu sagen, verderben sollten. Wir kennen ja die Erziehungsart in den meisten solchen Häusern! Und Elisen in einen

Dienst

Dienst — das wollte mir gar nicht in den Kopf. Das schwächliche, so schön gebildete Mädchen, dem der Vater bereits eine, freylich über seinen Stand hinausschreitende, Erziehung zu geben angefangen hatte! — Mit mir selbst uneinig ging ich selbigen Tags des Abends in unser Kränzchen und war voller Gedanken. Maihof, der kurz vorher von der Akademie zurückgekommen war und der mich, wie einen Vater, liebt, weil sein Vater mein bester Freund war, fragte mich schüchtern um die Ursache meines ungewöhnlich düstern Humors. Ich verhehlte sie ihm nicht. Er sann nach. Endlich sagte er: „Wir müssen Rath schaffen. Elise soll zu meiner Schwester. Ich will für sie sorgen. Die andern vier Kinder sollen auch ihr Unterkommen finden. Wir wollen gute Leute für sie ansprechen.“ Gesagt, gethan. Wir kannten vier Familien, die die vier jüngern Kinder zu sich nahmen. Elise kam zu Maihofs, damahls verheiratheten Schwester, die seitdem als Wittwe mit Elisen zu ihm gezogen ist. Elise wurde immer schöner. Er entdeckte vorzügliche Gaben an ihr und ließ ihr die sorgfältigste Erziehung geben. Sie spielt Clavier, singt, zeichnet, mahlt. Bis zu sei-

ner Reise zu Ihnen brachte er die meisten Abende in Ihrer Gesellschaft zu. Sehn Sie — ich muß es geradezu Ihnen sagen — Jedermann glaubte, und ich glaubte es bis zur Ankunft Ihres Briefes selbst — er würde sie einmahl heirathen. Urtheilen Sie nun von meiner Verwunderung über den Inhalt Ihres Schreibens. Doch dies ließe sich noch ins Geleis bringen, aber ich muß Ihnen leider noch schlimmere Nachrichten mittheilen. Kaum war Maihof zurück, so wurde ich gerufen. Er saß auf seinem Kanapee, stützte den Kopf auf eine Hand, brante im Gesicht. Ich fühlte ihm den Puls, der höchst alterirt war. Der Kopf, sagte er, ist mir sehr eingenommen. Ich bin kaum im Stande gewesen, dem Präsidenten die Expeditionen, die ich mitgebracht habe, zu übergeben. — Ich bin so matt und empfinde die Vorbothen einer schweren Krankheit. Ich suchte ihm Muth einzusprechen und fragte ihn, ob ihm irgend etwas Unangenehmes begegnet wäre? Ach — erwiederte er — wenn Sie wüßten, wie viel seit meiner Abreise durch meine Seele gegangen ist? aber heute nichts weiter davon; es würde mich zu sehr angreifen. Ich rieth ihm, sich zu Bette zu

legen,

legen, verordnete die diensamsten Mittel und verließ ihn. In ein paar Stunden ward wieder nach mir geschickt. Elise kam mir trostlos entgegen. Ich eilte an sein Bett — Sein Körper war nun schon eine Feuermasse. Seine Augen glimmten. Seine Besinnung war verlohren und eins der heftigsten hitzigen Fieber im vollen Anzuge. Ich zankte, daß man mich nicht eher gerufen hätte, aber nun war's zu spät, viel Lärm zu machen. Die heftigsten Irrereden und eine kaum zu bändigende Unruhe folgten. Seitdem wiederhohlt er oft den Nahmen einer Emilie und ruft dann mit lächelnder Wuth: „O die hab ich schon „oft beym Kopf gehabt. Bravo „Herr Lieutenant! Bravo!“ Er bedauert ferner einen Anton: du hast, sagt er wehmüthig, für einen Räuber eine zu großmüthige Seele! und kaum hat er dies gesagt, so hält er sich für umgeben mit Dieben und Mördern und sucht sich mit einer Gewalt los zu reißen, der die aufgestellten Wärter kaum Widerstand zu thun vermögten. In seinen ruhigen Zwischenzeiten sieht er Elisen für Emilien an, thut sehr zärtlich mit ihr und nimmt jede Arzney willig, die sie ihm

darreicht. So stehen, lieber alter Freund! die Sachen.

Ich werde augenblicklich zu Maihof gerufen. Ich schließe, da die Post abgeht.

Doctor Wolfstein an Hofkammerrath Feldheim.

Ich melde Ihnen nur mit wenig Worten daß ich zu hoffen anfange: Maihof werde sich seiner Krankheit entreißen. Er ist wieder zu sich gekommen. Elise gab ihm so eben eine Arney mit den Worten: „Nehmen Sie „sie um der glücklichen Emilie willen“ als er seine Besinnung wieder erhielt: „Ist Emilie „glücklich? Was wissen Sie von Ihr? wo ist „sie?“ fragte er hastig. Der guten Elise fiel die Tasse bey diesen Fragen aus der Hand. Verzeihen Sie Herr Maihof — antwortete sie erschrocken. Ich weiß von keiner Emilie mehr, als daß Sie während Ihrer Krankheit nur um ihrentwillen die Arzney gerne einnahmen, darum nannte ich sie glücklich — That ich das? erwiederte er äußerst matt und faßte Elisen nachdenkend ins Auge. Das gute Mädchen konnte es nicht mehr an seinem Bette aushalten, rief seiner Schwester und diese ließ mich wegen der glücklich vorübergegangenen Crisis der

Krank=

Krankheit rufen, wo ich ihn mit guten Symptomen antraf. Wir sind nun auf dem Wege der Besserung mit ihm. Leben Sie wohl. Sie sehen, daß Maihof Emilien liebt. Das Uebrige wird sich geben.

Elise an ihre Tante.

Ich bitte Sie, verehrungswürdige Tante! nicht darüber ungehalten zu seyn, daß ich Ihnen schon so lange nicht mehr geschrieben, aber Herr Maihof war verreißt und bekam gleich nach seiner Zurückkunft ein heftiges Fieber, welches uns alle, wie Sie leicht glauben werden, sehr bekümmerte und uns Tag und Nacht beschäftigte. Jetzt geht es Gottlob! wieder besser. Mein Wohlthäter ist außer aller Gefahr und darf am Tage schon wieder ein paar Stunden außer dem Bette zubringen. Sie können denken, was uns und insonderheit mir seine Krankheit für Kummer machte. Das Beste war, daß er um einer gewissen Emilie willen, die er auf seiner Reise kennen gelernt haben muß, alle Arzneyen gerne einnahm. Das muß ein vortreffliches Frauenzimmer seyn, da ihr Nahme sogar in seinem Phantasiren so viel Gewalt über ihn hatte! Er liebt seine Frau Schwester so sehr und ihr Nahme

that doch keine solche Wirkung! Einmahl war ich so glücklich, daß er auch auf meinem Nahmen die Arzney nicht zurückwies, aber das war nur ein einziges mahl. Ich habe in den wenigen Augenblicken, die ich in der Krankheit des Herrn Maihof übrig hatte und in denen ich zu sonst nichts aufgelegt war, etwas gezeichnet, das ich mir die Freyheit nehme Ihnen beste Tante! zu übersenden. Das Zeichnen ist itzt mein größtes Vergnügen, aber ich sehe wohl, daß es so nicht bleiben kann. Ich muß nun ernstlich darauf denken, meinem Wohlthäter nicht länger zur Last zu fallen. Wenn er, wie ich nicht zweifle, mit der Emilie sich verbindet, von der er in seiner Krankheit so oft gesprochen hat, so muß ich dann die Oeconomie abgeben und bin überflüssig. Haben Sie also die Güte liebste Tante, mir einen guten Ort auszusuchen, wo man mich brauchen kann. Sie wissen, daß mir Herr Maihof alle schöne Frauenzimmerarbeiten hat lernen lassen und ich will mich auch gerne an die Härteren gewöhnen. Es ist besser, daß ichs itzt thue, da ich noch jung bin. Im Alter würde mir's viel schwerer ankommen. Leben Sie wohl theuerste Tante. Ich küsse Ihnen und meinem ver-

verehrungswürdigen Herrn Oncle ehrerbietig die Hand.

Die Tante an Elisen.

Ich war also liebe Emilie! nicht ohne Grund in Sorgen: es möchte irgend eine Krankheit, die dich oder Jemand im Hause befallen, Ursache an deinem Stillschweigen seyn. Ich danke der allgütigen Vorsehung, daß die schwere Krankheit deines Wohlthäters eine so glückliche Wendung genommen hat. Gott schenke ihn bald wieder seine vollen Kräfte. Für deine mir übersendete Zeichnung danken wir beyde, mein Mann und ich. Du hast dich in dieser Kunst sehr vervollkommnet, aber die Cypressen, die das Grab deiner Eltern umschatten und die weibliche Gestalt, die den Schmerz ihres Gesichts an der Urne verbirgt, mit dem abgebrochenen Rosenstrauche, der über das Grab hinhängt — das alles zeugt von der Stimmung deines Gemüths, die nach dem übrigen Inhalte deines Briefes, wie dein Oncle sagt, nicht blos schmerzliche Erinnerung an deine Eltern, oder Kummer über die Krankheit deines Wohlthäters, sondern ein anderes Gefühl zum Grunde haben möchte. Prüfe dich wohl liebe Elise! ob nicht

deine Dankbarkeit gegen den edlen Maihof nach und nach in Liebe übergegangen ist? und Eifersucht über Emilien dies Gefühl in dir anfacht? ob du nicht weit mehr aus einer geheimen Furcht Emilien, als Maihofs Gattin, an deiner Seite nicht sehen zu können, als aus Furcht, ihm in die Länge lästig zu fallen, auf den Gedanken gerathen bist, dich in einen Dienst zu begeben? Prüfe dich hierüber wohl und wenn du ihn liebst, so suche diese Liebe in dir zu ersticken, denn, kann dich Herr Maihof als Haushälterin, oder Gesellschafterin oder auf irgend eine andere Art für seine Gattin gebrauchen, so bist du dieser zu dienen vor allen anderen schuldig. Du kannst ihr die Zinsen für das Kapital entrichten, das der edle Maihof auf deine Erziehung verwandte. Wir sehen freylich voraus, daß es dir, wenn wir uns in unserer Vermuthung nicht irren, einen schweren Kampf kosten wird, aber Gott führt dich dann in diese Schule der Prüfung und du mußt in selbiger die Grundsätze beweisen, die du eingesammlet hast. Leb wohl liebe Elise! dein Oncle grüßt dich herzlich. Wir beten für dich, damit du wohl bestehen magst,

---

Eli-

Elise trat mit rothgeweinten Augen zu mir ins Zimmer. Sie wagte es nicht, mich anzusehen. Was fehlt Ihnen Elise? Sie haben geweint! „Madame (meine Schwe-„ster) hat mir erlaubt, zu der Leiche des ** „auf den Kirchhof zu gehen und da besucht' „ich das Grab meiner Eltern und konnte „mich des Weinens nicht enthalten."

Dies war wahr, aber sie verschwieg mir, daß sie vorher obigen Brief von ihrer Tante erhalten hatte. Ich beobachtete nun zum erstenmahle die Blässe ihres Gesichts und eine gewisse Verlegenheit, wann sie mit mir sprach. Sie hatte nicht mehr die Offenheit, in welcher Herz und Seele lagen. —

Ich genas itzt, so zu sagen, von Stunde zu Stunde, der Arzt verboth mir aber schlechterdings alle Lectüre, alles Schreiben, alle Geschäfte. Emilie war in dieser Unthätigkeit meine einzige Beschäftigung. Ich überdachte ihr Betragen und sehnte mich nach dem Augenblicke, Aufklärung darüber zu erhalten. Dabey war der Zustand meines Herzens oft der sonderbarste. Wenn ich Elisen ansah, deren Schönheit ein geheimer, unverkennbarer Gram das rührendste Interesse gab und ihre Geschmeidigkeit, ihr Bestreben, mir in allen

Wünschen zuvor zu kommen mit dem zurückhaltenden, scheinbar eigensinnigen, scheinbar zweydeutigen Wesen Emiliens verglich, fragte ich mich selbst: warum ich Emilien und nicht Elisen liebte? und ich konnte mir keine andere Rechenschaft geben, als weil ich glaubte, Elisens Hand und Herz stünden in meiner Willkühr, hingegen bey Emiliens Betragen wäre meine Eitelkeit compromittirt. Manchmahl, wenn ich weniger streng gegen mich selbst war, sagte ich: die Liebe ist kein Werk des Zufalls, keine Laune des Schicksals; sie ist eines von den unsichtbaren Bändern, womit eine höhere Hand, uns durch dies Leben leitet. Muß nicht der größte Theil der Menschen eingestehn, daß ihre Liebesgeschichten einen vorzüglichen, meistens den entscheidendsten Einfluß auf den Gang ihres Schicksals hatten? Dieser Gedanke war insonderheit sehr beruhigend für mich, wenn mir Elisens Auge Liebe zu zeigen und einen stillen Vorwurf darüber zu machen schien, daß ich dies Herz voll Liebe, zu verschmähen, im Stande sey.

Das Erste, was ich, nach erhaltener Erlaubnis des Arztes, in die Hand nahm, waren — zu meiner Zerstreuung — Zeitungen,

dann wollte ich an Emilien schreiben — aber was fiel mir in diesen Zeitungen zuerst ins Auge? eine Beschreibung einer im Amte ** eingefangenen Räuberbande, worinnen ich die Inquisiten, dem Nahmen und ihren hauptsächlichsten Verbrechen nach, nahmhaft gemacht fand. Gott! wie war mir, als ich bemerkte, es sey gerade diejenige Bande, die mich angehalten hatte, und als ich meinen Retter Anton, als Räuber und Mörder im Verhaft sitzend, angegeben sah. Ich sank ohnmächtig auf meinen Stuhl zurück. Niemand wußte, was mir fehlte. Man sprang eilig zu meiner Hülfe herbey. Ich erhohlte mich endlich wieder. Nun war meine erste Frage: ob keine Briefe, während meiner Krankheit an mich eingegangen wären? Ich sah Elisen bey dieser Frage plötzlich erröthen.

Ja, sagte sie stotternd, es kam ein Brief gerade, als Sie so krank waren. Ich hob ihn einstweilen auf, und habe ihn seitdem vergessen. Ich bitte tausendmahl um Vergebung.

Um Gotteswillen, erwiederte ich, was haben Sie gemacht! Bringen Sie mir den Brief, bringen Sie ihn geschwind. —

Sie brachte ihn und ich stand im Begrif, in eine zweyte Ohnmacht zu sinken, als ich ihn erbrochen und gelesen hatte. Er war folgenden kaum leserlichen Inhalts:

„Ich habe meinem Vater zwar versprochen, bey ihm zu bleiben, aber ich kanns nicht mehr bey ihm aushalten. Helft mir, oder ich werde noch unglücklicher, als ich schon bin.“ Anton.

Ey Elise! rief ich beynahe außer mir, ich hätte diese Unbesonnenheit nicht von Ihnen vermuthet. Sie haben mir dadurch einen ewigen Vorwurf zugezogen und einen jungen Menschen, den Retter meines Lebens, ins Gefängniß, und vielleicht aufs Blutgerüst gebracht!

Das arme Mädchen! Kein Donnerschlag hätte sie mehr erschüttern können! Sie war kaum zum Zimmer hinausgewankt, so machte ich mir über meine Heftigkeit Vorwürfe, nnd bath meine Schwester, sie aufzusuchen und sie wieder zu beruhigen. Ich sann nun über die Mittel nach, Anton zu retten.

Sollte er wirklich an Raub und Mord unmittelbaren Antheil genommen haben? Ich kann es nicht glauben; aber die Verzweiflung, keine Antwort von mir zu haben, sich

auch

auch von mir verlassen zu sehen, von mir, dem einzigen Freunde, den er auf der Welt hatte, konnte ihn diese nicht erbittert, wüthend gemacht haben? Dieser Pursche ist kein gemeiner Mensch. Er liebt oder haßt ohne Gränzen, ist gut oder bös im höchsten Grade! —

Ich beschloß nun, mich ohne Verzug auf den Weg nach dem Amte *** zu machen und vorher, ehe ich einen Schritt thäte, alles zu einer Unterredung mit Anton aufzubiethen. Der Wunsch, den Unglücklichen zu retten, machte mich auf einmahl gesund und stark. Ich vergaß alle Krankheit, ließ packen, die Pferde bestellen und in Einer Stunde war ich reisefertig. Elise kam, bleich und zitternd, ein Blatt in der Hand. Ich eilte auf sie zu:

Vergeben Sie mir, liebe Elise! Ich war vorhin heftig. Ich habe Ihnen unverdiente Vorwürfe gemacht. Nur der Gegenstand, der sie veranlaßte, kann mich einigermaßen entschuldigen. Machen Sie sich keine Vorwürfe mehr! Ich hoffe, Sie nach meiner Zurückkunft vollends zu beruhigen.

„Sie Sind zu gütig! — erwiederte „sie — Ich fühle mein Unrecht, und sehe

„ein

„ein, wie weit ich noch in der Brauchbar„keit zu Geschäften zurück bin, zu welcher „ich durch Ihre Wohlthaten erzogen wurde; „aber die fremden Dienste, zu denen es ein„mahl Zeit ist, daß ich mich anschicke, wer„den mich gelehriger machen. Ich habe „Strenge, statt Güte, nöthig.“

Was sagen Sie — Sie wollen doch in keinen Dienst gehn?

„Warum nicht? Ich habe, mehr als zu „lang, Ihrer Wohlthaten genossen. Es ist „Zeit — fuhr sie mit thränendem Auge „fort — Ihnen eine Last abzunehmen, die „Sie bisher aus Mitleid gegen einen armen „Waisen so großmüthig trugen.“

Meine Feder ist zu schwach, euch Elisen in diesem Augenblicke zu schildern, wie sie vor mir da stand: schön, wie je noch ein Mädchen war, im Gefühl der schmerzlichsten Verlassenheit von aller Welt, in dem sichtbarsten Kampfe zwischen Herz und Pflicht — mit einer Dankbarkeit, die nur ihre Tugend zur Gränze hatte und mit einer Wehmuth, welche sich die höchste Gewalt anthun mußte, um nicht in den tiefsten Schmerz auszubrechen — Ich wollte dieser unaussprechlichen Lage schnell eine andere Wendung geben und sagte: Nicht

doch!

doch! Lassen Sie uns nach meiner Zurückkunft wieder davon sprechen. Sagen Sie mir dafür, wenn ich es wissen darf, was haben Sie hier für ein Blatt in der Hand?

„Eine Zeichnung — erwiederte sie — „ich habe sie so eben vollendet. Ich bitte „Sie, solche als ein Denkmahl meiner Dank„barkeit anzunehmen. Ich bin zu arm, Ih„nen mehr zu geben, als dies und mein „Herz!“

Kaum war das Wort Herz über ihren Lippen, so überzog die höchste Röthe ihr Gesicht. Sie schlug tief beschämt die Augen nieder, hatte nicht den Muth, dies Wort zurückzunehmen und glaubte doch, sich ganz damit verrathen zu haben. Die gute Seele! Ihre schweigende Verlegenheit verrieth sie mehr, als jenes Wort. Ich sah nun, daß das, was ich sonst für dankbare Anhänglichkeit gehalten hatte, wirklich Liebe war. Ich kann nicht beschreiben, welchen Eindruck diese Entdeckung auf mich machte! Ich fühlte nun mit ihr die Nothwendigkeit ihrer Entfernung aus meinem Hause, und von dem Augenblick an, da ich sie fühlte, wurde mir Elise unendlich theuer. Unentschlossen, was ich ihr sagen sollte, nahm ich das Blatt, drück-

te ihre Hand, und versprach, sobald ich nur könnte, ihr über unsere Unterredung zu schreiben.

Es war bereits Nacht, als ich in dem Marktflecken ankam. — Ich ließ mich demungeachtet bey dem Amtmanne melden. Er nahm mich an. Ich sagte ihm, daß ich Anton noch diesen Abend zu sprechen wünschte. Er machte, natürlicher Weise, Schwierigkeiten, aber es gelang mir endlich doch, ihn so weit zu überreden, daß ich den Unglücklichen in Gegenwart des Amtknechtes sollte im Kerker sprechen können. Mehr wollte ich vor der Hand nicht. Der Amtknecht erschien mit einer Laterne. Wir hatten kaum die erste Treppe im Rücken, so war unsere Capitulation zu Stande: daß er, wenn er mich ins Gefängniß geführt hatte, vor der Thüre warten und mich mit Anton allein lassen sollte. So leise wir sprachen und gingen, machten wir doch bey der Stille der Nacht so viel Geräusch, daß es die Inquisiten vernahmen, und nun hörten wir aus den verschiedenen Kerkern ein Geklirre der Fesseln, dessen Zusammenklang einen unbeschreiblichen Eindruck auf mich machte. Endlich waren wir an der Thüre des unglücklichen Anton.

Die

Die Schlösser öffneten sich. Die Thüre ging auf. Eine feuchte, pestilenzialische Luft hemmte mir den Odem. Der Amtknecht trat mit der Laterne zuerst hinein, ich folgte ihm bebend! Der Bedauernswürdige lag auf einer hölzernen Bank — Er richtete sich mit Mühe auf und sagte mit einem Tone, als käm' er aus einer Gruft: was wollt ihr?

Kennst du mich nicht mehr Anton? Er schien sich erst besinnen zu müssen: „Seyd „Ihr es? Ich kenne euch nun — ich hab „euch nur zu gut kennen gelernt,“ erwiederte er und legte sich wieder nieder, als hätte er mir nichts weiter zu sagen. Ich gab nun dem Amtknecht ein Zeichen, meiner vor der Thüre zu warten.

Du hast, — fuhr ich fort, sobald wir allein waren — an mich geschrieben, aber ich lag an einem hitzigen Fieber krank, und so ward, in der Bestürzung über meine Krankheit, dein Brief verlegt und ich erhielt ihn zu spät. Ich habe keinen Augenblick versäumt, zu dir hieher zu eilen, sobald ich deinen Nahmen in der Zeitung las!

In der Zeitung? sagte er hastig. Doch ich besinne mich — man setzt Leute meines Gelichters in die Zeitung, damit man alles

erfahre, was sie gethan haben und sie noch besser martern kann, aber es nimmt jedes Ding ein Ende — euer Licht in der Laterne, wenn's noch so lang ist, brennt am Ende doch aus.

Aber das Licht deines Lebens wird, wie ich hoffe, sobald noch nicht ausbrennen. Ich werde alles thun, dich zu erhalten, dich wieder in Freyheit zu setzen.

Wenn ihr es wolltet, wenn ihr es könntet, meint ihr, daß ichs euch danken würde? — Aber — sagte er mit einem unbeschreiblichen Ausdrucke lächelnd — Sie werden das Rad für den Räuber und Mörder schon hergerichtet haben, also geht wieder nach Hause. Jetzt dank' ich's euch nicht mehr, wenn ihr euch meiner annehmen wollt.

Es mag seyn, daß du mir's nicht dankst, aber es wird eine Zeit kommen, wo du mirs danken wirst, also das bey Seite! — Anton! warst du im Stande zu rauben und zu morden?

Bey dieser Frage veränderte sich sein Gesicht. Er richtete sich vom Lager auf. Warum zweifelt ihr daran, wer heißt euch daran zweifeln? Laßt das den Amtmann fragen?

Nein das kann ich nicht. Du hast nicht geraubt und gemordet. Du hast Sachen erdich=

dichtet, um von der Welt zu kommen. Dein Herz war keiner solchen That fähig?

Er sah mich an. Meine Rede schien ihm einen Augenblick wohl zu thun. Es war mir, als ob er sich sagte: Er kennt mein Herz — aber diese Miene ging, schnell wie ein Blitz, vorüber, und er erzählte mir nun, wen er ausgeraubt und gemordet hätte. Ich sah deutlich, daß seine ganze Erzählung eine auswendig gelernte Lection war. Ich suchte ihn zu bewegen, mir es zu gestehn, aber umsonst. Der Abscheu vor dem Leben, der Entschluß zu sterben hatten zu tiefe Wurzeln in seiner Seele geschlagen, als daß alle meine Gründe ihn zu einem Bekenntnisse hätten bringen können, von welchem er die Fortdauer dieses ihm so verhaßten Lebens fürchtete. Er bog jeder meiner Wendungen mit einer Geschicklichkeit aus, zu der nur die Einsamkeit und der Vorsatz zu sterben seinen guten natürlichen Verstand hatte ausbilden können.

Ich kann euch nicht beschreiben, wie mir war, als ich sah, daß weder Gründe noch Bitten, noch List etwas über ihn vermochten, mir Mittel zu seiner Rettung an die Hand zu geben. Ich konnte ihn unmöglich ohne eine solche Hoffnung verlassen. Ich

stand wie auf Kohlen und fühlte mich in diesen Augenblicken vielleicht unendlich unglücklicher als Anton selbst. Also, sagte ich endlich halb verzweifelt, soll ich dich verlassen, ohne dich retten zu können? ohne den Trost mit mir zu nehmen, daß ich mich an deinem Herzen nicht irrte, daß du nicht fähig warst, zu rauben und zu morden? Gewiß die Kaufmannstochter, die du liebtest, die du vielleicht noch liebst, würde sagen, wie ich: Nein! Anton war kein Räuber, kein Mörder!

Diese Rede that die Wirkung des heftigsten electrischen Schlages. Er, — in dessen Seele Einsamkeit und Leiden, vereint mit einem abgehärteten Körper, jedes Gefühl und folglich das Gefühl der Liebe, das sein Herz nur noch ausschlüßlich erfüllte, aufs höchste treiben mußte — er sank bey Berührung dieser Saite zusammen, weinte laut auf und sagte dann im vollen Gefühl seiner selbst: Glaubt ihr, daß sie es nicht glauben würde? Sie hätte wohl recht!

Außer mir vor Freude über dies Geständniß stürzte ich mich über den Unglücklichen hin. Also habe ich mich nicht geirrt, Anton! rief ich. Wie glücklich bin ich — ich werde, ich kann dich nun retten!

O — erwiederte er bittend und fiel mir in den Arm — o Erbarmen! Erbarmen! Euch war das Leben eine Wohlthat, darum rettete ich euch, mir ist's unerträglich — Laßt mich sterben! Wollt ihr mir ja eine Wohlthat erweisen, o so macht, daß mein Vater, daß alle die Unsrigen nicht lange gemartert werden und — hier zeigte er mir die Wunden seines Fußes und seiner Hand, die ihm die Fesseln aufgerieben hatten — schafft mir ein wenig Leinwand zur Linderung.

Meine Wehmuth verdoppelte sich bey diesem Anblicke seiner körperlichen Leiden, an die ich noch nicht hatte denken können. Ich versprach ihm Linderung zu verschaffen und suchte ihm Hoffnung einzuflößen, einst noch glücklich zu werden. Gott lohn' Euch alles, sagte er, niederkniend, aber Gott lohn es Euch tausendfältig, wenn ihr mich sterben laßt. Ach nur sterben, sterben.

Zu schwach, um es noch länger bey ihm auszuhalten, eilte ich mit den Worten: „Anton ich verlasse dich nicht, es wird noch alles „gut werden" zu dem Amtmann. Dieser sagte mir: die Acten wären schon lang geschlossen an die Regierung eingesendet und er erwar-

warte täglich das Urtheil. Ich eröffnete ihm dagegen, daß mir Anton eingestanden, er hätte sich aus Lebensüberdruß zu Verbrechen bekannt, die er nicht begangen. Ich bath ihn, so sehr ich nur konnte, den Unglücklichen hohlen zu lassen, und ihn über dies Geständniß in meiner Gegenwart aufs neue zu vernehmen. Es gelang mir endlich, ihn zu diesem Schritte zu bewegen. Anton, noch betäubt von meiner Unterredung, ließ sich überraschen und nahm seine Angaben zurück, nachdem ich ihm wiederhohlt ans Herz geredet hatte. Seine nunmehrigen Aussagen stimmten vollkommen mit denen der übrigen Inquisiten überein, die einmüthig dahin gingen, daß Anton nie Antheil an einem Raub oder Mord zu nehmen bewogen werden konnte. Mit diesem Zeugnisse seiner Unschuld eilte ich nach der Residenz, ließ mir aber von dem Amtmanne die Zusicherung thun, daß er für die Linderung seiner Wunden Sorge tragen und wenn unterdessen das Urtheil anlangte, dasselbe nicht eher vollziehen wollte, als bis er neue Verhaltungsbefehle erhalten hätte.

Ich will euch nicht mit der Erzählung aufzögern, was ich thun und was geschehen mußte, um Anton in rechtlicher Form zu retten. Die edlen Gesinnungen des Fürsten

und seiner Gemahlin kamen mir dabey trefflich zu statten. Endlich ward ich zu diesem verehrungswürdigen Paare gerufen und erhielt aus dessen Händen Antons Begnadigung. Ach wie groß war mir auch diesmahl ein Fürst, der mit Gerechtigkeit, Menschlichkeit verbindet, der den Tag für einen der glücklichsten seines Lebens achtet, da er belohnen oder begnadigen kann! — Daß ich keinen Augenblick mehr in der Residenz verweilte, sobald ich das Lossprechungsurtheil und die dazu gehörige Weisung an den Amtmann in der Tasche hatte, könnt ihr euch wohl vorstellen. Es war an einem Sonntage Mittags, als ich im Amthause ankam. Der Amtmann saß gerade bey Tisch, aber ich ließ mich nicht irre machen. Herr Amtmann — sagte ich im Hereintreten — einem Unglücklichen Eine Minute des Leidens ersparen, ist mehr werth als alle Cermonien der Höflichkeit. Dies Paket wird mich, wie ich hoffe, entschuldigen, daß ich Sie bey Tisch störe. Er nahm das Paket, fragte mich um den Inhalt desselben, legte es dann ganz ruhig bey Seite und lud mich eben so ruhig ein, Platz und mit ihm, wie er sich ausdrückte, verlieb zu nehmen. Zu jeder andern

Zeit, antwortete ich etwas heftig, sollte es mit Vergnügen geschehen, aber jetzt kann ich unmöglich. Anton schmachtet im Kerker. Erbrechen Sie das Paket, publiciren Sie das Urtheil, übergeben Sie mir den Unglücklichen und dann schmausen Sie, so lang und so viel es Ihnen beliebt —

„Aber lieber Herr Rath! das geht nicht „so geschwind. Es muß Alles in gehöriger „Form geschehen, wie Sie selbst wissen und „dann ist ja kein periculum in mora vor„handen. Morgen können wir das Alles „in der Ordnung abmachen.“

O Herr Amtmann, fuhr ich auf, ich bitte Sie, mich weder mit Ihrer Form noch mit Gemeinsprüchen zu quälen. Ich habe noch weiter zu reisen. Ich muß den Unglücklichen, da ich ihn mit mir nehme, heute noch an die Luft gewöhnen. Lesen Sie also Ihr Rescript. Es sagt ja ausdrücklich, daß Sie mir ihn ohne Weitläuftigkeiten ausliefern sollen.

Er las das Rescript, zuckte die Achseln und lächelte. Ich verzieh ihm sein Lächeln, denn er bath mich, ihm zu folgen, rief den Amtknecht und wir gingen nach dem Kerker.

Anton lag auf seinem Lager. Der Gram hatte sich seitdem noch tiefer in seine Züge gegra-

graben. Er war kaum mehr kenntlich und schien die Sprache verlohren zu haben. Kommt ihr, mich einmahl zum Tode abzuhohlen fing er endlich wie aus einem ängstlichen Traume erwachend an. Er wollte sich schnell aufrichten, aber die Wunden, die ihm die Ketten gemacht hatten, mußten ihn zu sehr schmerzen. Er verzog das Gesicht in convulsivischem Schmerz und sank entkräftet auf sein Lager zurück. Wie unaussprechlich war mir in diesem Augenblicke der Gedanke: Nur noch wenige Minuten und diese Fesseln sind abgestreift und er ist frey!

Du wirst, erwiederte der Amtmann feyerlich, sogleich vernehmen —

Nicht so Herr Amtmann! — fiel ich ihm in die Rede — erlauben Sie, daß ich Sie unterbreche. Das, was Sie ihm zu sagen haben, möchte ihn, unvorbereitet, zu sehr überraschen.

Jetzt wurde mich erst Anton gewahr. Mein Anblick schien ihn, wie ein Gespenst, zu erschrecken. Seyd Ihr auch da? fuhr er trozig auf, man will mir doch nicht das Leben schenken?

Und du wärst es noch nicht zufrieden? versetzte ich.

Haltet Ihr mich für ein Kind, das heute so und morgen anderst denkt? Was wollt Ihr mit mir? Wollt Ihr einen Kerl aus mir machen, der nirgends Ruhe hat und der sich schämen muß, so oft ihm einer ins Gesicht sieht? — einen Menschen, der — laßt mich in Ruhe! ich will ja nicht leben.

Ihr müßt aber, sagte ich nun im vestem Tone und gab dem Amtmann einen Wink. Dieser befahl, ihm die Fesseln abzunehmen und las das Lossprechungsurtheil vor. Anton schien sich anfänglich zur Wehre setzen zu wollen, aber er mochte bald einsehen, daß Gewalt hier am unrechten Orte wäre und so ließ er starr und unbeweglich mit sich machen, was man wollte.

Anton! sagte ich nachdem ihm die Ketten abgenommen waren, du bist jetzt frey, fasse dich und folge mir!

Ich schickte mich an, fortzugehen und both ihm die Hand, mir zu folgen. In diesem Augenblicke fiel die ganze Last seiner düstern Vorstellungen auf ihn zurück. Er stürzte wieder auf sein Lager, verbarg sein Gesicht in den Arm und brach in lautes Schluchzen aus. Ich ließ seinem Schmerze einige Minuten freyen Lauf. Sein Zustand rührte mich tief.

An-

Anton! fieng ich endlich wieder an, ein höheres Wesen leitet unsere Schicksaale. Du mußtest mein Retter seyn, damit ich der deinige werden konnte. Erkenne in diesem Gange deines Schicksaals eine unsichtbare Hand, die dich noch glücklich mache, vielleicht noch mit dem Mädchen glücklich machen will, das du so innig liebst.

Glaubt Ihr das? versetzte er im Innersten ergriffen, gleich dem Kranken, der alle Hoffnung zum Leben aufgegeben hat und nun vom Arzte mit dieser Hoffnung aufs neue belebt wird.

Glaubte ich es nicht — war meine Antwort — ich würde dich nicht damit trösten. Unwahrheit ist nie in meinem Charakter gewesen.

Er betrachtete mich prüfend. Seine Seele schien zu versuchen, ob es nicht möglich wäre, im Innersten der Meinigen die Gewisheit dieser Hoffnung zu lesen. Jetzt war er gerettet — Ach die Liebe zum Leben, der Hang glücklich zu werden — wie allgewaltig beherrschen sie uns! Wer diese Saiten im Verzweifelten immer zu rechter Zeit zu erschüttern verstünde, könnte von hundert Selbstmördern neun und neunzig retten! —

Anton folgte mir nun willig. Ich ließ ihn in einem Zimmer des Amthauses sich reinigen und die Kleider wechseln und fuhr dann mit ihn ins Wirthshans; wo schon ein Zimmer für uns bereitet war. Kaum hatte ich ihn hier mit Speise und Trank erquickt und mich bemüht, ihn aufzumuntern, so hörte ich im Hause einen lauten Wortwechsel. Ich öffnete die Stubenthür und vernahm, daß mich jemand sprechen, der Wirth aber es nicht zugeben wollte. Ich eilte über die Treppe hinab und sah zwey Männer aus dem Dorfe, wovon der Eine mich vorzüglich durch seine ehrwürdige Greisgestalt und Silberhaare anzog.

Was wollt Ihr meine Lieben?

„Gnädiger Herr! fieng der Greis an.

Ich bitte Euch! verschont mich mit diesen Titel, er kömmt mir nicht zu.

„Je nun! erwiederte er, so geben wir „Ihnen den Titel, den Sie verdienen, Edler „Herr! wir Bauersleute sind, unserer Ge„wohnheit nach, weil heute Sonntag ist, un„ter unserer alten Kirchhoflinde versammlet. „Da hat man uns erzählt: Sie hätten einem „von den Leuten, die im Amthause auf den „Tod sitzen, das Leben gerettet, weil er un-

„schul-

„schuldig ist. Das mag ein Menschenfreund „seyn! sagten wir alle, der hieherreißt, ei„nem Unschuldigen beym Leben zu erhalten, „und Alle wünschten Sie Edler Herr! zu sehen „und wollten zu Ihnen gehn. Ich dachte „mir und der Herr Schulmeister war „meiner Meinung: es möchte Sie und den „armen Menschen, den Sie bey sich haben, „beunruhigen, wenn Sie auf einmahl die „ganze Gemeine hieher kommen sähen und da„her that ich den Vorschlag: Sie zu bitten, „zu uns unter die Linde nur auf Einen Au„genblick zu kommen. Werden Sie Edler „Herr! diese Bitte wohl abschlagen?“

Nein lieber alter Mann! das werd' ich, das kann ich nicht.

Ich hohlte meinen Huth, versprach Anton, sogleich wieder zu kommen und nun nahmen mich die beyden Bauern in ihre Mitte. Die guten, edlen Menschen! Ich konnte Sie nicht bewegen, die Hüthe aufzusetzen; so groß war ihre Idee von dem Retter eines Menschenlebens! Unser Weg zog sich beynahe durchs ganze Dorf. Die Luft war schwül. Die Sonne stach. Graue Gewitterwolken zogen sich auf. An der breiten Dorfstraße floß

ein Bach hin und gab den dichten Hecken, an welchen wir vorbeygiengen, eine erquickende Frischheit. Hie und da sah eine Bäurin aus den kleinen Fenster ihrer Hütte. Dort und da stand eine Dirne unter der Vorthür des Hofs müßig, vielleicht auf ihren Geliebten harrend. Die Hüner pikten in den Gärten, die Vögel zwitscherten auf den dichtbelaubten Aesten und die Enten suchten im Bache Kühlung und Nahrung. Endlich öffnete sich, nach einem schmahlen Heckengange, der Kirchhofplatz vor mir. Eine alte Linde stand in seiner Mitte erhöht. Rund um dieselbe waren Bänke und Stellen von den schönsten Rasen, den ein überfließender Born einer hellen Quelle tränkte und erfrischte. Die Bauern saßen in mannichfaltigen Gruppen, alle sontäglich gekleidet, um die Linde. Entfernter von ihnen spielten in noch mannichfaltigeren Attitüden ihre Knaben und Mädchen aus allen Stufen des Kindesalters. Das Ganze gab einen so sontäglichen, friedlichen Anblick, den ich Euch nicht beschreiben kann, aber unauslöschlich hat sich dieser Weg und der Kirchhofplatz in mein Gedächtniß eingeprägt. —

Kaum

Kaum erblickten mich die Bauern, die schon meiner harren mochten, so eilten Sie mir entgegen.

Der Edle Herr, sagte der Schulz, will, wie Ihr seht, Euch die Freude machen und zu Euch kommen. Die Bauern bückten sich tief und wieder tief und reichten mir die Hände, aber ihre Zungen waren wie gelähmt. Selbst der Schulmeister schwieg.

Kommen Sie, fuhr der Schulze fort, doch einen Augenblick zu uns an diesen Tisch. Ich folgte ihm. Man fragte nach den Mädchens. Sie kamen. Nur her da! — rief ihnen der Greis zu! Die Bauern standen in einem Kreise um mich herum. Da wir von ihrer schönen That hörten, fieng der Schulz an, wünschten wir alle Sie zu sehen und Ihnen unsere Freude darüber zeigen zu können. Unser Herr Schulmeister, der ein sehr geschickter Mann ist, sagte uns, man hätte vor Zeiten einem Manne, der einem Anderen das Leben gerettet, einen Eichenkranz aufgesetzt. Nun haben wir aber in unserer Gegend weit und breit keine Eichen, wir haben also unsere Mädchens fortgeschickt, uns einen Kranz von unseren Wiesenblumen zu binden. Verschmähen Sie

ihn nicht und erlauben Sie meiner Tochter, daß sie ihn in unserer aller Nahmen Ihnen aufsetzen darf.

Das Mädchen trat schüchtern aus dem Kreis ihrer Gespielinnen und setzte mir den Kranz auf und der Schulz sagte mit der Würde eines Hohenpriesters: „Gott segne Sie „Edler Herr! für Ihre schöne That!“ „Gott „segne Sie“ riefen ihm die Uebrigen nach!

Dieß war der schönste Augenblick meines Lebens! Tief bewegt drückt, ich Allen denen, die um mich standen, die Hand, dankte, so gut ich konnte, nahm den Kranz wieder ab und versprach ihn als ein Kleinod aufzubewahren.

Er wird bald verwelken — versetzte der Greis — aber Ihre That wird unvergeßlich in unserem Dorfe seyn. Wir hätten auch noch ein bleibenderes Geschenk für Sie edler Herr! wenn wir nur damit aufwarten dürften?

Er zog einen kleinen silbernen Becher hervor. Ich nahm den Becher und bath um die Erlaubniß, ihn mit der Gesundheit dieser edlen Gemeine einweihen zu dürfen. In dem Augenblicke war er schon gefüllt.

Auf

Auf Eure Gesundheit ihr edlen Männer, die ihr ein Menschenleben so hoch achtet. Gott segne Euch, Eure Kinder, Eure Felder, Euer Haab und Guth!

Eine feyerliche Stille herrschte, während ich trank. Selbst die Quelle schien sanfter in den Born zu strömen.

Gott segne auch Eure Landesherrschaft! — fuhr ich fort — Sie schenkte dem Unschuldigen das Leben; ich war nur Ihr Werkzeug! Lange lebe Euer guter Fürst mit Seiner guten Gemahlin. Ihnen gleiche jedes Ihrer Kinder, jeder Ihrer Nachfolger!

Amen! sagte der Schulz mit gefaltenen zum Himmel emporgehobenen Händen. Amen! wiederhohlten Alle im Tone der gerührtesten Andacht!

Ich setzte mich nun zu ihnen auf die Bank. Die Aussicht war über den Kirchhof hin — „Eure Vorfahren wählten gut, daß „sie hier eine Linde pflanzten. Der Platz ist „frey. Die Quelle erfrischt ihn und die Aus„sicht auf den Kirchhof kann euch zu manchen „nützlichen Betrachtungen Anlaß geben.

„Auch ist's schön, sich in der Nähe des Ueber-
„restes geliebter Personen zu freuen, wenn
„man sie selbst nicht mehr bey sich hat."

Da kommen Sie auf mein Kapitel! erwiederte der Schulz, wir sprechen oft beym Gebethläuten, Abends, von unseren Seligen! Was das für eine Freude seyn wird, sie wieder zu sehen — ach und das Gespräch taugt so ganz für mich. Es sind zehn Jahre, daß ich meine Hausmutter verlohren und noch ist's mir oft so weh um sie, als hätt' ich sie erst heute begraben lassen!

Unsere Unterredung nahm eine wehmüthige Wendung. Jeder erzählte mir, was für Liebe dort von ihm zur Auferstehung eingesenkt lägen.

Die Zeit eilte dahin und der Abend war da, ehe ich michs versah. Indessen hatten sich die Gewitterwolken noch mehr zusammen und heraufgezogen. Die Athmosphäre wurde so drückend, daß man kaum mehr athmen konnte. Das laue Lüftchen, so sich erhob, gab keine Erquickung. Es kreiselte hie und da den Sand in die Höhe und warnte

uns

uns, dem nahen Gewitter zu entgehen. Wir brachen auf. Man wünschte mir herzlich eine glückliche Reise und sagte sich zu einander: „Gott sey mit uns und unsern Feldern“ Ich kann nicht beschreiben, wie weh mir nach den glücklichen Augenblicken, die ich bey diesen Leuten genossen hatte, jetzt diese Art unserer Trennung that!

Auf meinem Rückwege schlängelten sich schon die Blitze am Abendhimmel herab und noch, ehe ich im Wirthshause war, rollte der Donner von ferne. Ich nahm von meinem guten Schulz, der mich begleitete so bange Abschied, als ob uns ein großes Unglück bevorstünde und eilte zu Anton ins Zimmer. Heftige Windstöße mit großen Regentropfen schienen die Gefahr abzuwenden. Die Donner hallten dumpf in den Sturm und, ehe wir es uns versahen, war wieder Alles stille. Ich öffnete nun das Fenster. Die Nacht war unterdessen hereingebrochen. Die Blitze leuchteten nur noch von ferne. Der Donner schwieg. Aus den zerrissenen Wolken blinkten einzelne Sterne. Tausend Wohlgerüche dufteten mir von den erquickten Gärten und Wiesen entgegen. Ich legte mich ruhig mit

Anton schlafen, aber um Mitternacht erweckte mich das Brausen des Sturms aufs neue. Der Regen schlug an meine Fenster. Blitz und Donner folgten sich unaufhörlich. Ich eilte mit Anton aus dem Bette und kaum war ich angezogen, so verkündete mir eine Helle, die einem mit dem fürchterlichsten Schlage begleiteten Blitze im Augenblick folgte, daß er gezündet hatte. Der Dachstuhl des Amthauses brannte. Ich eilte mit Anton zur Hülfe. Letzterer, gestärkt durch den Genuß der Speisen und einige Stunden Schlaf und belebt vom Eifer zu retten, flog mir voran und trug mir schon das Kind des Amtmanns entgegen, das er der Flamme entrissen hatte, weil es vom Schrecken verwirrt, den Flammen des Feuers zugelaufen war. Die armen Leute! Der Schrekken brachte sie außer aller Fassung! Sie griffen alles verkehrt an. Der Amtmann war vor Entsetzen halb todt. Ich ließ ihn in ein entlegenes Haus bringen und machte, statt seiner, die wirksamsten Anstalten. Einer der heftigsten Regengüsse, die ich erlebte, war unser bester Gehülfe. Er half das Feuer löschen, so daß es nicht weiter um sich griff.

Ich

Ich hatte die Delinquenten, aus Mangel eines anderen Ortes, einstweilen nach der Kirche bringen lassen. Erst, als das Feuer gedämpft war, konnt' ich wieder an Anton denken. Ich fragte nach ihn. Niemand wollte wissen, wo er wäre? Schon macht' ich mir tausend Vorstellungen, als der Schulz kam und mir sagte: Anton wäre bey seinem Vater in der Kirche. Der gute Greis fragte mich dabey, ob, da die Gefahr vorüber wäre, die Inquisiten nicht lieber noch vor Tagesanbruch ins Amthaus zurückgebracht werden sollten, denn einige von ihnen stießen so grobe Lästerungen gegen die Kirche aus, daß die Wächter nicht mehr bey ihnen bleiben wollten. Ich billigte des Schulzens Vorschlag, untersuchte geschwind die Gefängnisse und eilte nun selbst nach der Kirche. Die Inquisiten kamen mir schon alle auf dem Wege, bis auf Antons Vater, entgegen. Dieser lag noch darinnen auf dem Boden gegen einen Kirchstuhl gelehnt. Anton lüftete ihm die Ketten und schob ihm die Leinwand, die er von seinem eigenen Hemde in der Verzweiflung abgerissen hatte, unter die wunderen Stellen. Ach! rief Anton, als er mich erblickte, hier ist Er!

seht Vater! hier ist Er! Kennt Ihr ihn noch? Bedauert Ihr es jetzt, daß ich für ihn bath? Der Alte, den das Leiden des Kerkers mir kaum mehr kenntlich gemacht hatte, sah mich starr an und schwieg. Ein einziges Licht, so nicht weit von ihm stand, erhellte nothdürftig die Stelle, wo er saß. Der übrige Theil der Kirche lag im Dunkel der Nacht und jedes Wort, jeder Fußtritt hallte in ihrem düstern weiten und hohem Raume schaudernd wieder. Ich war ergriffen von dieser Scene. Ich konnte nichts sprechen. Ihr! — sagte der Alte endlich — habt viel an mir gethan! Ihr habt meinen Sohn gerettet. Ihr rettet auch mich. Eure That söhnt mich wieder mit den Menschen aus. Ihr gebt mir den Glauben an einen Gott und eine Vorsehung wieder! Ich werde die Martern des Todes, die mich erwarten, nun leichter ertragen — Gott — an dessen Daseyn ich nicht mehr zweifeln will, wird es Euch lohnen!

In diesem Augenblicke kam die Dorfwache, ihn weg zu führen. Anton umarmte seinen Vater. Ich sehe dich zum letztenmahle, sagte dieser, vergiß nicht, was ich dir sagte. Ich bin ein Verbrecher; Ich darf dich nicht

seg=

segnen, mein Segen könnte dir zum Fluche werden. Dieser edle Mann wird es statt meiner thun. Leb wohl!

Der Unglückliche ging jetzt mit einer Festigkeit fort, die mich in Erstaunen setzte. Ich mußte ihm meine Hand reichen. „Versagt sie einem „Elenden nicht: Sie hätte wohl unter andern „Umständen Euch Ehre machen können!" Ich drückte ihm die Hand. Anton fiel mir um den Hals. Fort Anton! fort! rief ich, faßte ihn unter dem Arm und zog ihn mit mir.

Ich glaubte über die Vorfälle dieser Nacht an den edlen Landesherrn einen Bericht abstatten zu müssen. Ich schrieb, während Anton schlief. Ich bath am Schlusse für seinen Vater, nicht um Begnadigung — ich wußte zu wohl, daß ihm diese nicht gewährt werden konnte — aber um eine mildere Todesstrafe. Die Postpferde kamen endlich. Das ganze Dorf versammelte sich am Wirthshause. Ich stieg mit Anton in die Chaise. Wir konnten kaum fort vor Abschiednehmen, Glückwünschen und Danksagungen. Ich hatte von einem Landpfarrer, der mein akademischer Freund war, die Erlaubniß, Anton

ton zu ihm bringen zu dürfen. Ich brachte ihn dahin. Mein Freund versprach mir, ihn mit aller Sorgfalt zu bilden. Beruhigt auf dieser Seite eilte ich nun zu Emilien, ihr den Kranz und Becher zum Unterpfand unserer Versöhnung und einer ewigen Liebe zu überreichen.

(Die Fortsetzung im dritten Bändchen.)

Ein

Ein ungedruckter Brief von Jean = Jacques Rousseau.

Vorbericht des Herausgebers.

So verschieden auch Jean = Jacques Rousseau als Mensch und als Schriftsteller beurtheilt werden mag, so wird es ihm doch nicht leicht Jemand absprechen, daß er ein Mann von großem und seltenem Genie und dem eigenthümlichsten Charakter war. An und von einem solchen Manne ist alles wichtig und jedes Document seines Geistes und seiner Denkungsart verdient, so klein es auch seyn mag, die sorgfältigste Aufbewahrung und Aufmerksamkeit.

Ich habe nachstehenden Brief, der, wie man mich versichert, noch nirgends abgedruckt worden ist, von verehrungswür-

diger Hand mitgetheilt erhalten und ich glaube aus den eben angeführten Gründen, für die Bekanntmachung desselben um so mehr den Dank des Publikums zu verdienen, da der darinnen herrschende Ton eine eigene Periode und Lage des Philosophen charakterisirt. Rousseau war in der Zeit, da er ihn schrieb, zum zweytenmahle nach Paris gekommen und in die besten Zirkel als Schriftsteller vom Range eingeführt. Sein origineller Charakter litt einigermaßen in dieser neuen Laufbahn. Sie formte ihn nach dem herrschenden Ton des gesellschaftlichen Lebens der Hauptstadt. Er hatte einige Jahre vorher die von der Akademie zu Dijon aufgeworfene Frage: „Ob die Wiederher„stellung der Wissenschaften und Künste zur „Veredlung der Sitten beygetragen" mit dem glänzendsten Erfolge verneinend beantwortet und nun drang ein Ausländer in ihn, auf die Wiederherstellung der Wissenschaften in den Oestreichischen Staaten eine Lobrede zu halten. Zu wahr, um sich selbst zu widersprechen, zu mißtrauisch, um nicht unter dem Verlangen des Herrn von Scheyb eine ihm gelegte Falle zu vermuthen und theils aus dieser Besorgniß, theils aus einer kleinen

An=

Ansteckung, sich als Mann von Welt zu zeigen, zu schüchtern, seine Meinung gerade heraus zu sagen, mußte er so antworten, wie er's that. Daher die gesuchten Wendungen und ein Jagen nach Witz in diesem Briefe — Dinge, die nach der Hand seine Sache nie wieder waren und deshalb dieses Schreiben vorzüglich merkwürdig machen.

Ich habe es, neben der Uebersetzung, in der Ursprache abdrucken lassen. Diejenigen, welche nicht die Feinheiten der Französischen Sprache kennen, werden sich mit meiner schwachen Kopie wohl begnügen, aber Kennern des Französischen wollte ich das Vergnügen nicht versagen, mit dem Originale selbst bekannter zu werden.

Copie d'une Lettre de Jean-Jacques Rousseau à Mons. de Scheyb à Vienne.

à l'Heremitage près de Paris
le 15. Juillet 1756.

Vous me demandez Monsieur! des louanges pour vos augustes Souverains, et pour les lettres qu' ils font fleurir dans leurs Etats. Trouvez vous, que je commence par louer en vous un zelé Sujet de l' Imperatrice, et un bon Citoyen de la Republique des lettres. Sans avoir l'honneur de vous connoitre, je dois juger, à la ferveur, qui vous anime, que vous vous acquittez parfaitement vous meme des devoirs que vous imposez aux autres, et que vous exercez à la fois les fonctions d'homme d'Etat au gré de Leurs Majestés et celles d'Auteur au gré du Public.

A l'ègard des soins, dont il vous plait de me charger, je sais bien Monsieur, que je ne serois pas le prémier Republicain, qui auroit encensé le Trone,

ni

Jean-Jacques Rousseau an Herrn von Scheyb in Wien.

Aus der Eremitage bey Paris,
den 15. Jul. 1756.

Sie verlangen von mir, mein Herr! daß ich Ihrer erlauchten Herrschaft und den Fortschritten, die die Wissenschaften in Ihren Staaten auf Ihre Veranlassung machen, eine Lobrede halte. Erlauben Sie mir, daß ich im Loben zuerst bey Ihnen, als einem eifrigen Unterthan der Kaiserin und als einem guten Bürger in der Republik der Wissenschaften, den Anfang mache. Aus dem Eifer, der Sie beseelt, muß ich, ohne daß ich die Ehre habe, Sie zu kennen, den Schluß ziehen, daß Sie selbst die Pflichten, die Sie Andern auflegen, aufs genaueste ausüben und die Obliegenheiten eines Staatsmannes nach dem Wunsch Ihrer Majestäten, so wie die eines Schriftstellers, nach dem Wunsche des Publikums erfüllen.

Was die Besorgung anbelangt, die Sie mir zu übertragen belieben, so weiß ich zwar wohl, mein Herr! daß ich weder der erste Republikaner wäre, der dem Throne Weyh-

ni le prémier ignorant, qui chanteroit les arts, mais je ſuis ſi peu propre a remplir dignement vos intentions, que mon inſuffiſance eſt mon excuſe, et je ne ſais comment les grands noms que vous me citez vous ont laiſſé ſonger au mien. Je vois d'ailleurs au ton dont la flatterie uſa de tout tems avec les Princes vulgaires, que c' eſt honorer ceux, qu'on eſtime que de les louer ſobrement, car on ſait, que les Princes loués avec le plus d' excés ſont rarement ceux, qui meritent le mieux de l'être; Or il ne convient à perſonne, de ſe mettre ſur les rangs avec le projet de faire moins que les autres, ſur tout, quand on doit craindre de faire moins bien. Permettez moi donc de croire qu'il n'y a pas plus de vrai reſpect pour l'Empereur et l'Imperatrice Reine dans les écrits des hommes célébres, dont vous me parlez, que dans mon ſilence, et que ce ſeroit une temerité de le rompre à leur exemple, à moins que d'avoir leurs talens.

Vous

rauch streute, noch der erste Stümper, der die Künste besänge, aber ich bin zur würdigen Erreichung Ihrer Absichten zu wenig geschickt, als daß nicht mein Unvermögen schon zu meiner Entschuldigung dienen sollte und ich begreife nicht, wie die großen Nahmen, die Sie mir nennen, Sie an den Meinigen denken ließen. Hiezu kömmt noch, daß ich es bey dem Ton der Schmeicheley, deßen man sich jederzeit gegen alltägliche Fürsten bediente, für diejenigen, die man schätzt, ehrenvoller halte, sie nur mit Mäßigung zu loben, denn bekanntlich sind die am ausschweifendsten gelobten Fürsten selten diejenigen, die es am meisten verdienen. Es schickt sich auch für niemand, sich neben Andre zu stellen, wenn man den Vorsatz hat, weniger als sie zu thun und insonderheit, wenn man besorgen muß, es nicht so gut zu machen. Erlauben Sie mir daher, zu glauben, daß in meinem Stillschweigen nicht weniger wahre Ehrfurcht für den Kaiser und die Kaiserin Königin, als in den Schriften der mir von Ihnen genannten berühmten Männer liege und daß es, in so ferne ich die Talente der Letztern nicht besitze, eine Keckheit von mir wäre, nach ihrem Beyspiel dieß Stillschweigen zu brechen.

Vous me preſſez auſſi de vous dire, ſi leurs Majeſtés Imperiales ont bien fait de conſacrer de magnifiques établiſſemens et des ſommes immenſes à des leçons publiques dans leur Capitale, et après la reponſe affirmative de tant d'Illuſtres Auteurs vous exigez encore la mienne. Je n'ai pas Monſieur les lumieres neceſſaires pour me dererminer auſſi promptement, et je ne connois pas aſſez les moeurs et les talens de vos Compatriotes, pour en faire une application ſure à votre queſtion, mais voicì la deſſus le precis de mon ſentiment, ſur lequel vous pourrés mieux que moi tirer la concluſion.

Par rapport aux moeurs. Quand les hommes ſont corrompus il vaut mieux qu' ils ſoient ſavans qu' ignorans, quand ils ſont bons, il eſt à craindre, que les ſciences ne les corrompent.

Par rapport aux talens. Quand on en a, le ſavoir les perfectionne et les fortifie; Quand on en manque, l'étude ôte encore la raiſon, et fait un pedant et un ſot d' un homme de bon ſens et de peu d'eſprit.

Je

Sie dringen auch in mich, Ihnen zu sagen, ob Ihre Kaiserliche Majestäten wohl daran thaten, dem öffentlichen Unterrichte in ihrer Hauptstadt herrliche Institute und ungeheure Summen zu widmen. Sie fordern, nachdem Ihnen schon so viele berühmte Schriftsteller diese Frage mit Ja beantwortet haben, auch noch meine Meinung. Ich besitze zu einem eben so schleunigen Ausspruche nicht die erforderlichen Einsichten und kenne die Sitten und Talente Ihrer Landsleute zu wenig, um Ihre Frage mit Zuverläßigkeit darauf anwenden zu können. Hören Sie über diesen Punkt hier kürzlich meine Meinung. Sie werden besser, als ich, die Schlußfolge daraus ziehen können:

In Betreff der Sitten. Verdorbenen Menschen ist es besser, Kenntnisse zu besitzen, als sie in Unwissenheit zu lassen; sind hingegen die Menschen gut, so stehet zu besorgen, daß sie durch die Wissenschaften verdorben werden.

In Betreff der Talente. Hat man deren, so werden sie durch Kenntniße vervollkommt und verstärkt; mangeln sie, so raubt das Studium auch noch die Vernunft und macht aus einem Manne von schlichtem Verstande und wenig Geist, einen Pedanten und Dummkopf.

Je pourrois ajouter à ceci quelques reflexions. Qu'on cultive ou non les ſciences, dans quelque ſiecle que naiſſe un grand homme, il eſt toujours un grand homme, car la ſource de ſon merite n'eſt pas dans les livres, mais dans ſa tête, et ſouvent les obſtacles qu' il trouve et qu' il ſurmonte ne ſont que l'élever et l'aggrandir encore. On peut acheter la ſcience et même les ſavans, mais le genie qui rend le ſavoir utile ne s'achete point; il ne connoit ni l'argent ni l'ordre des princes, il ne leur appartient point de le faire naitre, mais ſeulement de l'honorer, il vit et s'immortaliſe avec la liberté qui lui eſt naturelle et votre Illuſtre Metaſtaſe lui - même étoit deja la gloire de l'Italie avant d'être accueilli par Charles ſix. Tachons donc de ne pas confondre le vrai progrés des talens avec la protection que les princes peuvent leur accorder. Les ſciences regnent pour ainſi dire à la Chine depuis deux mille ans, ſans y pouvoir ſortir de l'enfance, tandis qu' elles ſont dans leur vigueur en Angleterre, où le gouvernement ne fait rien pour elles. L'Europe eſt

Ich könnte mit diesen Bemerkungen noch einige andere verbinden. Ein großer Mann mag in einem Zeitalter, in welchem es sey, bey der Kultur oder Nichtkultur der Wissenschaften gebohren werden, er ist immer ein großer Mann, denn die Quelle seines Verdienstes liegt nicht in Büchern, sondern in seinem Kopf, und die Schwierigkeiten, auf die er stößt und die er überwindet, erheben ihn oft nur desto mehr und machen ihn noch größer. Man kann Wissenschaften und sogar Gelehrte kaufen, aber das Genie, das Kenntnisse nützlich macht, ist keine Waare. Es kennt weder das Gold noch den Stand der Fürsten. Letztere können es nicht gebohren werden lassen, sondern bloß ehren. Es lebt und verewigt sich mit der ihm natürlichen Freyheit und Ihr erhabener Metastasio sogar, war schon Italiens Stolz, ehe ihn noch Carl VI an seinen Hof zog. Lassen Sie uns also die wahren Fortschritte der Talente nicht mit dem Schutze vermengen, den ihnen die Fürsten zu gewähren im Stande sind. In China herrschen, so zu sagen, die Wissenschaften schon seit zweytausend Jahren, ohne daß sie bis jetzt noch über die Kindheit hinauskommen konnten, da sie hingegen in England,

eſt vainement inondée de Gens de Lettres, les Gens de mérite y ſont toujours rares, les Ecrits durables le ſont encore plus, et la poſterité croira, qu' on fit bien peu de Livres dans ce même ſiécle, ou l'on en fait tant.

Quant à votre patrie en particulier, il ſe preſente Monſieur une obſervation bien ſimple. L'Imperatrice et ſes Auguſtes ancêtres n'ont pas eu beſoin de gager des Hiſtoriens et des Poetes, pour celebrer les grandes choſes, qu' ils vouloient faire, mais ils ont fait de grandes choſes et elles ont été conſacrées à l'immortalité, comme celles de cet ancien Peuple qui ſavoit agir et n'ecrivoit point. Peut-être manquoit-il à leurs travaux le plus digne de les couronner, parcequ'il eſt le plus difficile, c'eſt de ſoutenir, à l'aide des lettres, tant de gloire acquiſe ſans elles.

Quoiqu'il en ſoit, Monſieur aſſez d'autres donneront aux protecteurs des ſcien-

wo die Regierung nichts für sie thut, das männliche Alter bereits erreicht haben. Europa wird umsonst von Gelehrten überschwemmt; Männer von Verdienst sind immer selten darinnen, noch seltner aber Werke von Dauer. Die Nachwelt wird glauben, es seyen in eben dem Zeitalter, in welchem man so viele Bücher machte, deren sehr wenige erschienen.

Was Ihr Vaterland, mein Herr! insbesondere anbelangt, so gibt es eine sehr natürliche Bemerkung an die Hand. Die Kaiserin und ihre erlauchten Vorfahren hatten es nicht nöthig, zur Feier großer Dinge, die sie thun wollten, Geschichtschreiber und Dichter in ihren Sold zu nehmen. Sie thaten große Dinge, und diese wurden zur Unsterblichkeit eingeweiht, wie die Thaten jenes alten Volkes, das sich aufs Handeln verstand und nicht schrieb. Vielleicht fehlte ihren Anstrengungen nur Eine, die die übrigen am würdigsten gekrönt hätte, weil sie die schwerste ist, ich meine: mit Hülfe der Wissenschaften soviel ohne Beystand derselben erlangten Ruhm unvergeßlich zu erhalten.

Dem sey, wie ihm wolle, es werden genug Andere, (ohne mich) den Beschützern der

ſciences et des Arts des eloges que leurs Majeſtés Imperiales partageront avec la plus part des Rois. Pour moi, ce que j'admire en Elles, et qui leur eſt plus veritablement propre, c'eſt leur amour conſtant pour la vertu et pour les choſes honêttes. Je ne nie pas que votre pays n'ait êté longtems barbare, mais je dis qu'il êtoit plus aiſé d'établir les beaux arts chez les Huns, que de faire de la plus grande Cour de l'Europe une école de bonnes moeurs.

Au reſte je dois vous dire, que votre lettre ayant été addreſſée à Geneve avant de venir à Paris, elle a reſté près de ſix ſemaines en route, ce qui m'a privé du plaiſir d'y repondre auſſitôt que je l'aurois voulu. Je ſuis autant qu'un honnête homme peut l'être d'un autre

Monſieur

votre

trés humble et trés obeiſſant ſerviteur

J. J. Rouſſeau.

Wissenschaften und Künste Lobsprüche beylegen, die Ihre Kaiserliche Majestäten mit den meisten Königen zu theilen haben. Was ich für meine Person an ihnen bewundere und ihr eigenthümlichstes Verdienst ausmacht, ist ihre standhafte Liebe zur Tugend und für Moralität. Ich läugne nicht, daß Ihr Vaterland lange Zeit in Barbarey versunken lag, aber meiner Meinung nach war es viel leichter, schöne Künste unter den Hunnen einzuführen als aus Europens größtem Hofe eine Schule guter Sitten zu machen.

Uebrigens kann ich nicht umhin, Ihnen zu sagen, daß sich Ihr Brief, da er, anstatt nach Paris, nach Genf addressirt war, beynahe sechs Wochen unter Wegs befand. Dieser Umstand hat mich des Vergnügens beraubt, ihn so früh zu beantworten, als ichs gerne gethan hätte. Ich bin, so viel es ein rechtschaffner Mann von einem Andern seyn kann,

Mein Herr!

Ihr

unterthäniggehorsamster Diener

J. J. Rousseau.

Die

Die Freuden der Kindheit.

Nach Jauffert.

Wie glücklich sind nicht die Kinder, die ich sorgenlos auf der neugrünenden Flur hin und her hüpfen sehe! Aus ihrem Gesichte strahlt Fröhlichkeit — Sie erwiedern freundlich den liebreichen Blick, womit sie die Natur anlächelt.

Sanft genießen sie der Freyheit, die mit unseren ersten Jahren so hastig entflieht und von uns unaufhörlich bedauert wird. Sie gleichen den Zephyrs, deren liebevoller Hauch mit den Blumen koßt, ohne sie welken zu machen, indeß wir gleich stürmischen Nordwinden kein Blumenbeet betreten, ohne es zu verwüsten.

Noch kennen sie die schimmernden Fesseln nicht, womit uns unser Luxus gefangen hält. Der Rasen, worauf sie spielen, die Weiden, die ihnen Schatten geben, die Quelle, die ihren Durst löscht, machen all ihren Reichthum aus. Sie ziehen ein Lager von Blu-

men dem weichesten Pflaumenbett und eine Rosenknospe dem seltensten Diamant vor.

Bald flechten sie Kränze aus Lilienstängeln und balsamischen Jasmins, bald jagen sie der Welle des Baches nach und freuen sich, ihr vorzueilen. Versuch es, sie von dergleichen unschuldigen Spielen abzubringen und ihre Blicke auf Meisterstücke der Baukunst zu heften — leichter als Zephyre werden sie dir entschlüpfen und in den kühligen Schoos blühender Gebüsche zurückkehren.

Zur Weide ihrer Augen schmücken sich die Blumen der Flur mit den glänzendsten Farben. Für sie spielen Purpur und Gold auf den Flügeln der Wolken und der Morgendünste am Horizont. Ach! alle Bemühungen der Kunst können unserem Herzen nicht die Hälfte der Freuden gewähren, die die Natur an ihnen verschwendet.

Ihr glücklichen Geschöpfe, indeß ihr, von einem wohlthätigen Instinkte geleitet, auf diesen Wiesen herumhüpft, wie Schmetterlinge auf Blumen — hält uns die traurige Vernunft gefangen. Düstere Ueberlegung verscheuchen Lachen und Spiel von uns. Es empören sich in unserem Herzen tausend Leidenschaften und machen uns zum Tummelplatz

fürchterlicher Kämpfe. Von Besorgnissen umlagert läßt uns ein Blick in die Zukunft, der euch so reitzende Aussichten darbiethet, ach leider! oft nichts als dichte Finsternisse sehen.

Wie bald ist das Band der zärtlichsten Freundschaft geknüpft, wenn Kinder auf einer lachenden Wiese sich kennen lernen. Sie geben sich traulich die Hände, spielen zusammen auf Einem Rasen, ruhen unter Einem Schatten, theilen miteinander die nämlichen Früchte und trinken aus Einer Quelle. Wie unglücklich sind wir. Diese Bande, die das Glück eures Alters sind, ach! sie sind unserem Herzen fremd! Uns trennen fast immer unübersteigliche Scheidewände voneinander. Gehäßiger Eigensinn und traurige Eifersucht stehen beynah immer bereit, uns zu veruneinen.

Wie verschieden ist euer Loos liebenswürdige Geschöpfe von dem unsrigen! Unsere Pein ist lang, unsere Freuden sind kurz. Unter euren Tritten blühn Freuden in Menge auf — euer Kummer ist nur vorübergehend und macht mit eurer Lust einen angenehmen Contrast. So bilden die sanften Dünste, die die ersten Strahlen der Sonne aufziehen, am Horizont leichte Wolken, denen die Fittige der Morgenluft nicht erlauben, sich am

wei=

weiten Gewölbe des Himmels zu Gewittern zusammen zu ziehen.

Ach genießet noch lange ihr liebenswürdigen Kinder! all eures Glückes. Die Kindheit ist das goldene Alter des Lebens. Genießet euere schönen Tage und wünscht euch, noch lange nicht die Stufen des männlichen Alters zu ersteigen.

Die Leiden des reiferen Alters an meinen zweyten Sohn Albrecht *).

„Und ich sollte dich beweinen?“

Zwar

als du, dem Schoose der Mutter entnommen, auf das bereitete Küssen gelegt warst und ich dich zum erstenmahl begrüßte, strecktest du deine hagern Aermchen so bittlich mir entgegen, als wolltest du sagen: „Vater! hie bin „ich. Mein Genius hat dein Loos auch „über mich ausgesprochen: zum Leiden „und Dulden gebohren“ — und du wurdest meinem Herzen noch einmahl so theuer und ich nahm dich in meine Arme und versprach, dein Gefährte im Leiden und Dulden zu seyn, wie du der meinige seyn würdest —

Zwar

als durch Pflege der zärtlichsten Liebe und Gottes Gedeihn dein kränkelnder Körper Festigkeit der Gesundheit zu gewinnen versprach; als

*) als ihn seine kranke Mutter des Morgens tod im Bette fand, nachdem er sein sieches Leben auf ein und ein halbes Jahr fortgefristet hatte.

als du zu lächeln begannst und die Morgenröthe des Verstandes aus deinem blauen Aug' und lieben Gesichte hervor zu leuchten anfing; da schlug das Herz des Vaters höher und lauter und es keimte schnell die süße Hoffnung in ihm auf: dich groß und gut zu erziehn —

Zwar

als selbst diese schöne Morgenröthe bald wieder und mit ihr die süße Vaterhoffnung verschwand, hing ich noch inniger an dir, denn du schienst am leidenden Vaterherzen deine Leiden zu vergessen, und so verlohr ich an dir einen Freund, wie ich inniger und näher keinen hatte —

Aber —

ich will hinaussehen in die Bahn, die dir hienieden bevorstand!

Wärst du auch noch so gesund an Seel' und Körper geworden, — und ach wie wenig sind dieser Glücklichen! und wie unaussprechlich mannichfaltig und elendmachend sind nicht die Leiden des Körpers! — was würde dein Loos gewesen seyn?

Hätte dein Herz sich gegen jedes edle Gefühl verhärtet — wehe dann dir und mir!

Und wärst du offen für Tugend — offen für jeden Eindruck des Schönen und Guten geblieben, was wäre dir zum Lohne geworden?

Jetzt hängt sich die Verführung nicht, gleich einem Insekte, bey jedem Schritt an dein Herz.

Jetzt lernst du nicht, um zu vergessen oder — um die Ruhe deines Herzens zu verliehren.

Jetzt beugst du dich nicht vor übermüthigem Stolz und nimmst nicht vergebens die Gerechtigkeit in Anspruch.

Deine Verdienste, deinen Werth würdigt der Allsehende, würdigen neidlose Gefährten, und kein Parteygeist zertritt sie zu Staub und vergilt sie mit Dürftigkeit und Kränkung.

Fesselfrey schreitet deine Seele in ewiger Thätigkeit fort und keine Eifersucht, kein Vorurtheil, kein Bösewicht hemmt das Gute, das du zu wirken dich gestählt fühlst.

Beym Streben nach Vollkommenheit beugt dich kein Gefühl menschlicher Schwäche tief. Kein sinnlicher Trieb befleckt die hohe Reinheit der Seele, zu der du dich hinaufzuschwingen sehnst.

Und ach! dein liebendes Herz braucht nicht durch Labyrinthe von Täuschungen zu gehn, und die schmerzlichsten aller Gefühle kennen zu lernen: von geliebten Personen verkannt zu werden, oder ihnen ins ofne Grab verzweifslungsvoll nach zu sehn. Kein

Rein und unbefangen, mit gränzenloser Thätigkeit, ohne Eine Narbe, deren die Welt in deinem Herzen ach so viele, so viele hier nicht genannte! zurück gelassen hätte, bist du mit der Palme, die dir für deine leidenvolle Tage zu Theil ward, ins glücklichere Leben eingegangen.

Seit Monathen hatten Krankheit und Schmerz aus deinem Gesichte auch den kleinsten Zug von Frohheit verwischt, und wie sanft, wie heiter war deine Miene, von dem Augenblick an, da sich deine Seele der Erde entschwang — ach sie ließ zum Trost der untröstlichen Mutter, zum Troste des stummen Vaterschmerzens in dieser Miene das Gepräge jenes Glückes zurück, das sie zu schmecken begann!

„Und ich sollte dich beweinen?“

Nein! Beneiden könnt' ich dich, Glücklichen, wärest du nicht mein Sohn! —

Inhalt.

Vorrede.	Seite
Helenens Dreyfuß. Moralische Erzählung. Nach Marmontel.	1
Denksprüche älterer Weisen.	40
Der seltne Muth. Moralische Erzählung. Nach Marmontel.	45
Ueber Siberien und dessen Bewohner von Patrin	82
Die Fischerfamilie zu Besons. Moralische Erzählung. Nach Marmontel.	106
Ueber das Applaudiren im Theater.	175
Petrarca.	179
O die hab ich schon oft beym Kopf gehabt! Erzählung.	182
Ein noch ungedruckter Brief von J. J. Rousseau	225
Die Freuden der Kindheit nach Jauffert.	240
Die Leiden des männlichen Alters. An meinen zweyten Sohn Albrecht	244

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kayser, Albrecht Christoph, 1756-1811

Lectüre für Stunden der Muße

Bd.: 2

Bayreuth (1793)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.315(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090715-5
VD18 80302920-001